

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934

19.8.1934 (No. 228)

Karlsruher Tagblatt

Gegründet im Jahre 1756

Bezugspreis: monatlich frei Haus durch Träger 2— RM., durch die Post 2.10 RM. (einschl. 35 Ppf. Postbeförderungsgebühren) zugiglich 42 Ppf. Bestellgeld. Zu unseren Geschäftsstellen oder Agenturen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Besteller keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufspreis: Werttag 10 Ppf., Sonn- und Feiertag 15 Ppf. — Anzeigenpreise: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Ppf., die 68 mm breite Textzeile 30 Ppf., bei Vorkauf „allein auf einer Seite“ 40 Ppf. Rabatt, Ermäßigungen sowie die für die Anführung von Anzeigen-Aufträgen geltenden allgemeinen Geschäftsbedingungen laut Tarif. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Karlsruher Zeitung

für Kultur und Wirtschaft

Badische Morgenzeitung

Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land, Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. M. Knittel

Hauptredakteur und verantwortlich für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil: Karl Seyfried; für Baden, Soloth, Sport und Unterhaltung: Otto Mühle; für die Wochenchrift „Pyramide“ Karl J. o. S.; für Inzerate: L. B. Jakob Walter; sämtliche in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Zerschuldung der Redaktion von 11—12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W. 30, Hohenstaufenstraße Nr. 44, Telefon B 4, Bavaria 6263. — Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Fernsprecher Nr. 20. — D. M. im VII. 34: 12952. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3515

Zum Tag der



Abstimmung

Verlasset nun, ihr Brüder,
da euch die Stunde ruft,
was häßlich, klein und nieder,
und strebt zur Höhenluft!
Die Tage sind vergessen,
da ihr vor Zwietracht krank.
Wer kann solch Glück ermessen?
Dem Führer drum sei Dank!

Wie einstmal's Freiheitshelden
zerschlugen welsche Schmach,
wovon noch Lieder melden
Jahrhunderte danach:
Also ergreift die Waffen
und haut die deutsche Not!
Wer könnt' dies besser schaffen
als der, dem Gott gebot!

Ein Tag wird dann erscheinen,
den wir schon längst ersehnt,
da wir, uns ganz zu einen,
das Wort durch Tat gekrönt.

Was soll Geschrei uns stören
Von dem und jenem Stint!
Schluß mit Parteien-Chören
und ihrem Labyrinth!

Vertrauen gilt's zu hegen
in einen deutschen Mann,
die Herzen zu bewegen
in feines Herzens Bann.
Laßt alle Zweifel fallen,
stürmt an mit Heil, Hurra!
Ganz Deutschland soll erschallen
in einem ein'gen Ja!

Wer einst nach tausend Jahren
Geschichte niederschreibt,
wird diese Tat bewahren,
die ewig deutsch verbleibt.
Ein Volk, ein Führer führen
das Morgenrot herbei,
und wir — mit Tat und Schwüren —
wir waren auch dabei!

Otto Mühle

Deutschland!

„Nicht meinetwegen habe ich um diese Volksabstimmung gebeten, sondern des deutschen Volkes wegen. Nicht ich benötige zur Stärkung oder Erhaltung meiner Position ein solches Vertrauensvotum, sondern das deutsche Volk braucht einen Kanzler, der vor der ganzen Welt von einem solchen Vertrauen getragen wird. Denn ich bin nichts als euer Sprecher und will nichts sein als der Vertreter eures Lebens und der Verteidiger eurer Lebensinteressen!“

Adolf Hitler am 17. August 1934.

„Nichts für mich — alles für Deutschland!“ das ist der tiefste Sinn der Führerrede. So lebte dieser Mann, so wirkte er die ganzen Jahre hindurch, so rang er, litt er, blutete er für sein Vaterland. Unzählig waren die Demütigungen, die man ihm zugebracht hatte. Unendlich ist die Liebe und Treue, mit der er an seinem Volke hängt. Unzagbar ist der Mut und die Aufopferung, die sein Dasein erfüllt, wenn es um die Nation sich handelt!

Die Hamburger Ansprache an das deutsche Volk ist keine Wahlparole. Sie enthält nichts, was den Charakter bewusster Werbung trüge. Sie schildert Tatsachen; schlichte und in ihrer Schlichtheit monumentale Wahrheiten, die jeder von uns kennt. Aber es war notwendig, sie in diesem Augenblick dem letzten deutschen Volksgenossen in Erinnerung zu rufen. Das Gedächtnis der Menschen ist ja so kurz, ist ja so schwach! Was Bitteres, unglücklich Trauriges erlebt wurde in den Jahren des Kampfes, diese Zeiten, sie gehören nun der Vergangenheit an. Als Ruhe und Ordnung, Frieden und Hoffnung wiederkehrten: auf einmal verlor der böse Geist der Vergangenheit von seinen Schrecken.

Das Gespenst des Niederganges ist in den Worten Adolf Hitlers noch einmal vor unserm Auge erstanden; und an ihm sind die Taten und die Erfolge gemessen worden, die wir ihm allein verdanken.

Wer vermöchte so zu sprechen als nur der Führer? Er hat sich die Liebe seines Volkes, das Vertrauen seines vereinigten Reichspräsidenten aus eigener Kraft errungen. Er hat die Aufgaben angepackt. Er hat gearbeitet, gewirkt, geschafft — nur für uns, niemals für sich selbst!

In ganz großen Richtfäden ließ Adolf Hitler in Hamburg die Grundzüge seiner Politik erkennen. Kristallklar ist jede seiner Taten, jeder seiner Pläne. Einzig auf das Wohl des ganzen Volkes gerichtet, auf die Auswahl der Besten, auf die Gestaltung der Gegenwart und

der Zukunft gerichtet. So kann nicht der kleine Parteiführer reden; so schmucklos, so erschütternd in der Einfachheit der Problemstellung spricht nur das Genie, spricht nur der über allem Kleinen erhabene, begnadete Staatsmann.

Man mag auf Sensationen gewartet haben, auf Enthüllungen und große Worte: der Führer verschmähte den billigen Effekt, verachtete den letzten Trumpf, verzichtete auf jedes Versprechen. Nur eins war seine Forderung: jeder tue seine Pflicht, wie ich sie tue; jeder nehme Verantwortung, Sorge, Arbeit auf sich wie ich selbst; dann kann es nicht fehlen!

Adolf Hitler hat nichts schön gefärbt, nichts rosig und silbern. Er hat auch in Hamburg wieder die ganze Größe der Aufgaben geahndert, die vor uns liegen; die ganze Schwere und Last dessen, was uns zu tun bleibt. Er ließ keinen Zweifel daran, daß wir an uns selbst zu arbeiten haben, um ein einziges geschlossenes Volk zu werden und zu bleiben; eine Nation, die national und sozialistisch zugleich handelt und denkt, ein Reich, das allen Stürmen trotzen kann, die von außen her uns umtoben.

Es war ein Bekenntnis zur organischen Evolution, zum langsamen Wachsen und Werden; zum zielbewussten Denken und Handeln. Und hierin liegt die einzige, die großartige und stolze Gewißheit: daß wir endlich siegen werden, wenn wir ehrlich und treu und fleißig arbeiten, kämpfen, streben.

Es ist die faustische Natur des deutschen Menschen, die im Führer und durch den Führer spricht. „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen!“ Stark muß das Volk sein an Körper und Seele; einig und auf das große Ziel gerichtet; dann wird die Achtung der Welt wiederkehren, die wir verloren, als Deutschland zusammenbrach. Je enger wir zusammenstehen, umso mehr werden die Völker der Erde einsehen müssen, daß das deutsche Volk nicht mehr Spielball und Schlachtfeld der anderen sein will und wird.

„Seit ich im politischen Kampf stehe, beherrscht mich, befehlend, so wahr mir Gott helfe, nur ein Gedanke: Deutschland.“

Das wollen wir alle, unser Führer, dir geloben! Danach wollen wir heute Sonntag handeln. Unsere Antwort wird sein ein millionenfaches „Ja!“



Unser Führer

Berlin huldigt dem Führer

dnb. Berlin, 18. Aug.
 Unter dem Eindruck der großen Rede des Führers in Hamburg und der herzlichen Begrüßung, die ihm bei seinem Hamburger Besuch von allen Schichten der Bevölkerung entgegengebracht wurden, hatten sich nach dem Eintreffen des Führers in Berlin die Berliner auf dem Wilhelm-Platz vor der Reichstanzlei eingefunden. Unermüdet und immer wieder auf neue Halle an den Fenstern empor: „Wir wollen unseren Führer sehen!“ Das Deutschlandlied, das Freiheitslied des unvergessenen Horst Wessel und das Saarländlied wechselten ununterbrochen ab. Waren die Reihen müde, dann traten die Hände in Tätigkeit und wie ein rauschendes Wasser brauste das Nationalhymnenlied über den Platz. In einem Orkan schwoll die Begeisterung an, wenn der Führer, der wiederholt der Menge grüßend dankte, sich am Fenster sehen ließ. Dieser kleine Ausschnitt zeigt eindrucksvoll, daß das deutsche Volk am Sonntag freudigen Herzens und aufrichtigen Sinnes dem Führer sein Ja-Wort geben wird.

Einst und jetzt

Im Zeitalter der marxistischen Herrschaft ungeliebten Andenkens suchte Berlin am letzten Tag vor den Wahlen den Höhepunkt einer sogenannten „demokratischen Wahlpropaganda“ zu erreichen. Ueber die protesten, geradezu chaotischen Zustände, die an einem solchen Tage in der Reichshauptstadt herrschten, geben ein paar nüchterne Zahlen aus einem Polizeibericht vom 5. November 1932 die überzeugende Auskunft. Damals am Vortage der Wahl zum letzten marxistischen Reichstag verzeichnet der Polizeibericht für Großberlin 78 Wahlveranstaltungen, 92 politische Schlägereien und Zusammenstöße, als deren Folgen vier Todesopfer, sowie 35 Schwere- oder Leichtverletzte, 14 Kitzhakenbrände und schließlich 572 Feststellungen.

Heute, am Vortage der Volksbefragung, liegt eine festliche Stimmung über Berlin. Jeder steht im Banne der historischen Hamburger Rede des Führers, die Berlins Bevölkerung in gläubiger Andacht, um den Lautsprecher versammelt, mit anhörte. Nahezu 3 1/2 Millionen Stimmberechtigte sind gerüstet. Am Sonntag werden sie an den Wahlurnen erscheinen, um ihr Ja abzugeben, ihren Treueschwur zum Führer, der dieses Wunder der Einswerdung einer Nation vollbracht hat.

Das Ausland und die Hamburger Rede

Überall in der Welt, nicht nur in Europa, sondern auch in Amerika, Japan und China — das zeigen die Drahtungen aus den Hauptstädten — hat die Hamburger Rede die größten Eindrücke gemacht. Uns interessiert es vor allem, wie sich die Feinde Deutschlands, die ja nicht nur etwa Feinde des neuen Deutschlands sind, sondern immer so waren — und dazu gehört ein Großteil der Pariser Presse — mit den in Deutschland geschaffenen, unüberlegbaren Tatsachen abfinden.

Natürlich haben die Heßblätter noch nicht umgelernt und wegen ihrer Auftragsgeber auch nicht umlernen dürfen und so verächtliche und schändliche, wo sie nichts anderes wissen, während andere Blätter sich auf die Schilderung der Hamburger Kundgebungen und Aussprüche des Führers beschränken. Der halbamtliche „Petit Parisien“ hebt zwei Punkte der Hamburger Rede besonders hervor; 1. seinen Hinweis darauf, daß die Reichsregierung nicht müde werde im Kampf für die Gleichberechtigung Deutschlands, und 2. daß der Nationalsozialismus keine kriegerischen Abenteuer suche, sondern an der Fest-

haltung des Friedens arbeiten wolle. Wenn Hitler, so schreibt das Blatt, die Gleichberechtigung fordere, so meine er natürlich die Wiederherstellung.

Die „Agence économique et financière“ hebt richtig als Kernsatz die Feststellung hervor, daß der Führer diese Volksabstimmung nicht nötig habe, um seine Stellung beizubehalten, daß aber das deutsche Volk einen Kanzler brauche, der es vor der Welt vertritt und hinter dem das Volk einmütig steht. Nach einer kurzen Wiedergabe der Rede schließt der Artikel mit der Behauptung, in gewissen politischen Kreisen Frankreichs rechne man damit, daß Hitler gleich nach dem Volksentscheid mit einer großen Kundgebung zur Gleichberechtigung hervortreten werde.

Der „Paris-Midi“ meint: „Das Reich steht alles daran, um das Vertrauen der Welt wieder zu gewinnen und gibt seine Isolierung auf.“

In der englischen Presse lesen wir die in der letzten Zeit üblichen Mißvermutungen neben recht anschaulichen Schilderungen der Hamburger Kundgebungen. In der „Daily Mail“ schreibt Ward Price, die Verehrung Adolf Hitlers durch Deutschland habe Ende dieser Woche ihren Höhepunkt erreicht. Daß Hitler das Symbol der deutschen Vaterlandsliebe und der ausserordentlichen Begeisterung Deutschlands sei, könne nicht geleugnet werden. Seine rücksichtslose Strenge vom 30. Juni habe ihm sogar viele Deutsche gewonnen, die bis dahin abseits standen.

Unter der Herrschaft des Galgens

Drei Todesurteile in Oesterreich / Zwei Begnadigungen

Domes hingerichtet

(1) Wien, 18. August.

Im Navag-Prozess vor dem Wiener Militärgericht wurde Samstagmittag das Urteil verkündet. Der Hauptangeklagte Domes wurde zum Tode durch den Strang verurteilt, alle übrigen Angeklagten zu lebenslänglichem schweren Kerker.

Nachdem der Bundespräsident das Gnadengesuch für Domes abgelehnt hat, ist das Urteil am Samstag um 19.30 Uhr im Hof des Wiener Landgerichtes durch Erhängen vollstreckt worden.

Zwei Todesurteile in Innsbruck

dnb. Innsbruck, 18. August.

Das Standgericht verurteilte am Samstag nach dreitägiger Verhandlung die beiden Angeklagten Aberger und Sagen aus Saalfelden wegen Verbrechens gegen das Sprengstoffgesetz zum Tode durch den Strang. Das Verfahren gegen 18 weitere Angeklagte wurde abgetrennt und dem ordentlichen Gericht in Salzburg überwiesen.

Die beiden Angeklagten nahmen das Todesurteil gefaßt und mannauf an. Sie erbaten sich eine dritte Gnadenstunde, die ihnen auch gewährt wurde.

Die Verteidiger vor dem Standgericht zum Tode beantragten sofort fernmündlich Gnadengesuche an den Bundespräsidenten. Eine halbe Stunde vor Ablauf der Einreichungsfrist traf vom Bundespräsidenten die Nachricht ein, daß Joseph Aberger zu lebenslänglichem schweren Kerker und Bruno Sagen zu 20 Jahren schwerem Kerker begnadigt worden sind.

137 Aufständische eingeliefert

(1) Wien, 18. Aug.

Donnerstag und Freitag wurden von der Polizei im Untersuchungsgefängnis 137 Teilnehmer an dem Aufstand im Kanzleramt eingeliefert. Bei der Staatsanwaltschaft des Militärgerichtshofes werden nun die polizeilichen Akten gesichtet, um zu ermitteln, gegen welche von den 137 Aufständischen gegebenenfalls die Einleitung der gerichtlichen Voruntersuchung vorbehalten bleibt. Sollten alle Eingelieferten vor das Militärgericht kommen, so ist die Einweisung mehrerer Militärgerichtshofsenate zur beschleunigten Durchführung der Verhandlung geplant.

Außer den für die Aburteilung gekommenen neun Wiener Polizeibeamten wurden weitere 19 Polizeibeamte, darunter Polizeidirektor Steinböck und fünf andere hohe Polizeioffiziere, in Untersuchungshaft genommen. Fünf von diesen 19 Polizeibeam-

ten sind geflüchtet, unter ihnen der Kriminalbeamte Konrad Kotter, ein früherer nationalsozialistischer Gemeinderat. Aus dem Kreis dieser dem Militärgericht angezeigten Beamten wurden sieben Wachbeamte wegen nationalsozialistischer Einstellung polizeilich bestraft und ihrer Aemter für verlustig erklärt. Gegen weitere 18 Polizeibeamte wurde wegen ihrer nationalsozialistischen Einstellung der Antrag auf Dienstenthebung und Herabsetzung der Bezüge gestellt. Ferner befindet sich noch unter den Verhafteten der Major Selinger vom Infanterie-Regiment Nr. 8.

Ueber die weitere Durchführung des Prozesses teilt die amtliche „Wiener Zeitung“ mit, daß auch in Zukunft die bisherige Übung, wonach die Schuldigen in Gruppen zusammengefaßt werden, beibehalten wird.

Warum in Oesterreich nicht gewollt werden soll

(1) Wien, 18. August.

Der Bundeskommissar für Heimatdienst, Adam, hielt eine Kundgebung, in der er sich mit den stimmungsmäßigen Rückwirkungen der gewaltigen Volksabstimmung im Reich auf Oesterreich auseinandersetzte. Die Bundesregierung sei entschlossen, zu gelegener Zeit in einem gewissen zeitlichen Abstand von den erschütternden Ereignissen der Monate Februar und Juli vor aller Welt den Nachweis zu erbringen, daß eine sehr starke Mehrheit der Bevölkerung die Grundgedanken der Verfassung vom Jahre 1934 anerkenne. Aber unter der theoretischen Annahme, daß die Opposition in Oesterreich tatsächlich stärker sei als die Vaterländische Front — nur äußerster Verantwortungslösigkeit würde sich entschließen können, daraus irgendwelche Forderungen für das Regime abzuleiten.

Der evangelische Pfarrer von Innsbruck, Dr. Ludwig Wahnert, wurde verhaftet. Er ist wegen seiner antinationalen Gesinnung bekannt.

Am Freitag haben weitere polnische Bergarbeiterfamilien, die aus Frankreich ausgewiesen worden sind, die Heimreise nach Polen angetreten.

Die französische Regierung hat in Warschau gegen die Verhaftung des Generalsekretärs und des Direktors der polnisch-französischen Gesellschaft, von Zgradow, Protest eingelegt und die sofortige Haftentlassung ihrer beiden Staatsangehörigen gefordert.

Der englische Botschafter in Moskau teilte mit, daß die Gerüchte über den Abbruch eines englisch-japanischen Bündnisses, das sich gegen Rußland richte, völlig unzutreffend seien.

thal; Theodor Wiegand, Präsident des Archäologischen Inst. Berlin; von Armin, Rektor der U.B. Berlin; Bieberbach, Berlin; Bradmann, Direktor des Geheimen Staatsarchivs Berlin; Eitel, Berlin; Deilmann, Berlin; Eugen Fischer, Rektor der Unt. Berlin; Föttinger, Berlin; Gocht, Berlin; Samel, Berlin; Hanshoyer, München; Hergeßell, Berlin; Henmann, Berlin; Hüb, Berlin (Brombach in Baden); Jaensch, Marburg; Kahle, Bonn; Koellreuter, München; Kridmann, Berlin; Krüger F., Greifswald; Kräh, Gen. Direktor der Staatsbibliothek Berlin; Marsch, Greifswald; Meinhof, Hamburg; von Müller, München; Panz, Leipzig; Prion, Berlin; Erich Seeburg, Berlin; Sombart, Berlin; Schmiedler, Breslau; Schmidt, Oberswalde; Schreiber, Emden; Göttingen; Schwerdt, Hannover; Spangenberg, München; Stidel, Berlin; Storm, Berlin; Thierich, Göttingen; Ministerialdirektor Vahlen, Berlin; Wesel, Greifswald; Zielemmer, Königsberg.

Kunst und Wissenschaft

Der Rektor der holländischen Baukunst gestorben. Im 79. Lebensjahr ist in Haag der bekannte holländische Architekt Dr. h. c. P. J. Verlage gestorben. Er galt als der Revisor der modernen holländischen Baukunst, die auch den Baustil anderer Länder maßgeblich beeinflusst hat. Der Verstorbenen hat in Holland wie auch im Ausland eine größere Anzahl bekannter Bauwerke, darunter in Amsterdum u. a. die Warenbrücke und die neuere nach ihm selbst benannte Amsterdamer Brücke gebaut.

Ademilische Preisaufrage für 1936. Die Preussische Akademie der Wissenschaften hat für das Jahr 1936 folgende Preisaufrage gestellt: „Die physikalischen Bestimmungsgrößen der Klangfarbe von Saiteninstrumenten sind durch Versuche festzustellen. Es ist bekannt, daß der Klangdruck der Saiteninstrumente nicht nur von der Stärke der Felsione, sondern auch von ihrem zeitlichen Verlauf abhängt. Zur weiteren physikalischen Klärung der hier obwaltenden Verhältnisse ist es erwünscht, systematisch zu untersuchen, wie diese Bestim-

mungsgrößen mit der Bauart der Instrumente zusammenhängen.“ Der ausgeschriebene Preis beträgt fünftausend Reichsmark. Die Bewerbungschriften können in deutscher, lateinischer, französischer, englischer oder italienischer Sprache abgefaßt sein. Sie sind bis zum 31. Dezember 1935 im Büro der Akademie, Berlin NW. 7, unter den Linden 38, einzuliefern. Die Verleihung des Preises erfolgt in der Leibniz-Sitzung des Jahres 1936.

Russische Wissenschaftler entdecken vorgeschichtliche Stadt. In der Nähe der Stadt Britumf im Kaukasus entdeckte eine Gruppe von Archäologen eine vorgeschichtliche Stadt, die eine Fläche von mehreren Quadratkilometern einnimmt. Der größte Teil der prähistorischen Siedlung liegt unter der Erde. Die Archäologen sind dabei, den Ursprung der Stadt festzustellen. Sie fanden verschiedene Gebrauchsgegenstände, die aus Gold und Silber waren.

Den Oberammergauer Passionspielen wohnten bis 10. August rund 210 000 Besucher bei, in der Hauptmasse, nämlich 180 000, Deutsche. Unter den 30 000 ausländischen Besuchern überwogen, wie auch sonst in diesem Jahr im Oberland, die Engländer, die zum Teil in Reisegeellschaften auftraten. Die Amerikaner, die früher hier an erster Stelle standen, folgen dahinter erst in großem Abstand.

An die jungen Arbeiterdichter. Der im Jahre 1929 erschienene Duerichmitt durch die Arbeiterdichtung „Das proletarische Schicksal“ (Leopold Klotz Verlag, Göttingen) soll unter dem Titel „Das Lied der Arbeit“ erweitert und umgeformt werden. Junge Arbeiterdichter werden aufgefordert, zu diesem Werk Gedichte und Sprechchorierte beizubringen, vorzugsweise solche, die das Arbeits- und Volkserlebnis zum Gegenstand haben. Die Beiträge sind spätestens bis 1. September d. J. an die „Gemeinschaft junger Autoren“ s. G. von Dr. Hans Nölde, Institut für Sozialpolitik, Universität Berlin, einzuliefern. Die ausgewählten Gedichte gelten mit dem Alleinrecht zur Veröffentlichung erworben und werden honoriert.

Jeder geht zur Abstimmung!

Entgegen Gerüchten, die systematisch von Saboteuren ausgebreitet werden, wird nochmals darauf hingewiesen, daß selbstverständlich jeder Volksgenosse zur Wahlurne gehen muß, und daß nicht abgegebene Stimmen nicht etwa als Ja-Stimmen gewertet werden, sondern dem großen Bekenntnis für den Führer am 19. August verloren gehen.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß, wie bei jeder Wahl wahrheitsgemäß ist, wer das 20. Lebensjahr vollendet hat, d. h. alle Volksgenossen und Volksgenossinnen sind abstimmungs-berechtigt, die vor dem 19. August 1934 geboren sind, und deren Namen in den Wahllisten enthalten sind.

Auch die Frauen müssen abstimmen! Um unzulässigen Gerüchten entgegenzutreten, wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß selbstverständlich auch die deutschen Frauen am 19. August die Pflicht haben, zur Wahlurne zu gehen, damit keine Stimme für das Vertrauensbekenntnis zum Führer verloren geht.

Reichsangehörige Wähler aus Oesterreich können ohne weiteres an ihren Wohnort zurückkehren

Aus gegebenem Anlaß wird darauf hingewiesen, daß für den Verkehr mit Oesterreich künftig wieder ausschließlich die Vorschriften des Gesetzes über die Beschränkungen der Reisen nach der Republik Oesterreich vom 29. Mai 1933 — Reichsgesetzblatt I Seite 311 — und der beiden dazu vom Reichsminister des Innern erlassenen Durchführungsvorschriften gelten. Reichsangehörige mit Wohnort oder ständigem Aufenthalt in Oesterreich, die sich am 19. August 1934 zur Wahl in das Reichsgebiet begeben, können daher ohne weiteres an ihren Wohnort zurückkehren; sie haben wie bisher der deutschen Pässeinschreibungsbehörde bei der Wiedereinfahrt lediglich nachzuweisen, daß sie in Oesterreich anständig sind.

Reichsregierung und evangelische Kirche

Eine Anordnung des Reichsinnenministers

dnb. Berlin, 18. August.

Der Reichsminister des Innern hat an die Landesregierungen folgenden Erlass gerichtet: Die Auseinandersetzungen innerhalb der evangelischen Kirche hatten Formen angenommen, die es erforderlich machten, zunächst einmal jede kirchenpolitische Erörterung zu unterbinden. Diese Anordnung war von vornherein nicht auf die Dauer berechnet. Sie sollte nur deutlich machen, daß die Reichsregierung auch auf diesem Gebiete gewillt ist, die öffentliche Ruhe und Sicherheit nicht gefährden zu lassen.

In der Erwartung, daß dies nunmehr allen Beteiligten hinreichend klar geworden ist, ändere ich meinen Erlass vom 9. Juli 1934 — III. 805/3014 — dahin ab, daß künftig nur alle ungeschlichen, polemischen, den evangelischen Kirchenfreit betreffenden Auseinandersetzungen in öffentlichen Versammlungen, in der Presse, in Flugblättern und Flugschriften verboten sein sollen. Ich erüchte alle in Betracht kommenden Dienststellen, mit sofortiger Wirkung dementsprechend zu verfahren.

Aufruf der Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher

(1) Berlin, 18. Aug.

Die Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher veröffentlicht einen Aufruf zum 19. August:

„Wir Katholiken haben in diesem Augenblick erneut zu beweisen, daß wir nicht nur Katholiken, sondern in erster Linie auch Deutsche sind und auf Grund unserer religiösen Überzeugung ganz besonders verpflichtet sind gegenüber unserem Schöpfer, unserem Führer Adolf Hitler und gegenüber dem deutschen Volk.“

Wir haben alle die heilige Pflicht, erneut das Bekenntnis abzulegen, daß wir Katholiken Deutschlands auch künftig treu zu unserem Führer Adolf Hitler und damit zum deutschen Volk stehen.

Es ergeht daher an alle Katholiken Deutschlands der Mahnruf: „Am 19. August geschlossen mit Ja!“ zu stimmen für den Führer Adolf Hitler.“

Bischöfe zur Volksabstimmung

Der katholische Bischof von Speyer hat sich in einer Bekanntmachung an seine Gläubigen gewandt und Gottes Hilfe, seine Erleuchtung und seinen Schutz auf die Volksabstimmung am 19. August herabgebetet. Es werden Bittgottesdienste veranstaltet, zu denen die Gläubigen durch vermehrtes Läuten aufgefordert werden.

Der Bischof von Osnabrück, Bering, gibt im „Hannoverschen Kurier“ folgende Erklärung zur Volksabstimmung ab: „Ich halte es für eine selbstverständliche Pflicht eines jeden Deutschen, daß er um der Geschlossenheit und der Einigkeit des deutschen Volkes willen zu der Frage des Führers freudig Ja sagt!“

Das „Karlsruher Tagblatt“ erscheint am Montag, 20. August, wie täglich früh morgens, um den Lesern die Wahlergebnisse schnellstens zu übermitteln.

Die deutsche Wissenschaft ruft auf: Für Adolf Hitler „Ja!“

Eine große Anzahl führender deutscher Wissenschaftler hat einen Aufruf erlassen, in dem es heißt:

Wir unterzeichneten Vertreter der deutschen Wissenschaft, die wir auch namens vieler sprechen, die in diesen Tagen weder durch Wort noch Brief durch uns erreichbar waren, haben das Vertrauen zu Adolf Hitler als Staatsführer, daß er das deutsche Volk aus seiner Not und Bedrückung herausführen wird. Wir vertrauen auf ihn, daß auch die Wissenschaft unter seiner Führung die Förderung erfahren wird, deren sie in ihrer Gesamtheit bedarf, um die hohe Aufgabe zu erfüllen, die ihr beim Wiederaufbau der Nation zukommt.

Um der Wirksamkeit nach innen wie nach außen willen muß erneut die Einheit und Geschlossenheit des deutschen Volkes und seines Willens zur Freiheit und Ehre durch das Bekenntnis zur Führerschaft Adolf Hitlers zum Ausdruck gebracht werden. Die unterzeichneten Vertreter der deutschen Wissenschaft folgen dem Appell der Reichsregierung, mit dem das deutsche Volk am 19. August zur Entscheidung gerufen wird.

Abderhalden, Halle; Appel, Berlin; Bier, Berlin; Brandt, Göttingen; Vorsitzender des Verbandes dt. Historiker; Claus, Rektor der Univ. Jena; Hermant Fischer, Rektor der Univ. Würzburg; Führer des Reichsrechts, dt. Hochschulen; Nicolet Hartmann, Berlin; Heibeger, Freiburg; Herzoa Rudolf, Gießen; Hilbert, Göttingen; Horn, Berlin; Jander, Berlin; Kisch, München; Kreder, Berlin; Krüger, Rektor der Tierärztlichen Hochschule Berlin; Pienau; Martius, Göttingen; Muska, Marburg; Panzer, Heidelberg; Petersen, Berlin; Müdin, München; Reinhold Seeburg, Berlin; Schittenhelm, Kiel; Schmieden, Frankfurt a. M.; Schmitt Karl, Berlin; Schwemann, Aachen; Epamer, Dresden; Stark, Berlin; Stöckel, Berlin; Tammann, Göttingen; Trendelenburg, Berlin; Valentiner, Claus-

Das tägliche Unterhaltungsblatt des "RS"

ROMAN VON A. MENTER

IM LEBENSKAMPF

Copyright 1931 by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, München-Gröbenzell.

(86. Fortsetzung)

Erich Sivertsen saß in der Bibliothek der Villa in Dahlem. Man kam aus dem im englischen Stil etwas feierlich gehaltenen Eßzimmer und hatte hier am Kamin geraucht. Ein paar Herren, welche für heute abend zwanglos gebeten waren, hatten sich schon verabschiedet. Die nicht übergroße Villa war mit erlesenen Geschmack möbliert, eine Reklame- und Glanzleistung des Architekten, der sie eingerichtet hatte.

„Ja, also, was ich sagen wollte“, begann der Generaldirektor und prüfte seine manifurten Fingerkuppen. „Du könntest mich am Ende der Woche in Hamburg vertreten.“

„Ich?“ Erich fuhr erschrocken auf. Wie sollte er den Vater bei Verhandlungen vertreten, für die er gar nicht zuständig war? Der Generaldirektor lächelte freundlich.

„Familie“, warf er dann etwas nachlässig über die Schulter hin. Es verhielt sich so: Better Alfred, seit kurzem deutscher Geschäftsträger in einem kleinen Staat Südamerikas, wollte seine Familie nachkommen lassen. Er hatte den Generaldirektor ersucht, seinen Damen mit Rat und Tat beistehen zu sein. Besagte Damen befanden sich nun schon in Hamburg. Ende der Woche, spätestens anfangs der nächsten Woche, ging ihr Schiff.

„Ich möchte“, begann der Vater von neuem, „ihnen gerne eine Aufmerksamkeit erweisen. Ich selbst kann nicht gut fort. Wie war's“, unterbrach er sich plötzlich lebhaft, „wenn du dich ihnen überhaupt anschließen würdest? So ein kleiner Trip nach Amerika könnte dir gar nicht schaden.“

Jedoch der Sohn dankte höflich. Er könne jetzt nicht fort. Auf ein paar Tage nach Hamburg — das natürlich würde er gerne tun. Er rechnete blitzschnell: elf Tage! Elf Tage mußte er noch hier sein. Man verlor Zeit, allerdings. Er wollte sie vor ihrer Abreise noch sehen. Er mußte sie noch sprechen. Das unbedeutend.

Er trug einen Brief von ihr in der Brusttasche. Einen etwas vermorennten Brief, aus dem er nicht recht klug wurde. Es war darin gesagt, daß sie ihm herzlich lieb sei, des weitern jedoch, daß sie ihn nicht wiedersehen wollte, weil sie zu schwach sei, einer Verletzung zu widerstehen, der sie nicht nachgeben dürfe. Er müge es ihr nicht unnützlich erschwern. Dann nochmals Dank und Schluß.

Eigentlich hatte er aus diesem Brief nichts anderes herausgelesen, als daß sie ihn lieb habe. Das hatte ihn beglückt. Doch er wollte auch ihren Standpunkt achten, sie sollte zur Ruhe kommen. Jetzt, während der aufreibenden Arbeitszeit, wollte er sie nicht stören. Die Fahrt nach Hamburg kam ihm nicht unangelegen. Die langen Tage des Wartens würden etwas schneller vergehen, wenn man an anderem Ort und dauernd in Bewegung war.

Der Generaldirektor jedoch war unzufrieden. „Ich begreife nicht, daß du so schwerfällig bist“, meinte er tadelnd. „Natürlich zwingt dich nicht. Das habe ich noch niemals getan. Aber es wäre eine hübsche Gelegenheit gewesen. Tante Mary ist eine kluge Frau und die Tochter — alle Achtung! Das Mädel hat sich famos entwickelt. Beste Sorte, mein Lieber. Sie wird dir gefallen!“

„Ich glaube nicht“, antwortete Erich und stand auf. „Wenn du erlaubst, Vater, so möchte ich jetzt gehen.“

Plötzlich schlug ihm ein Rot ins Gesicht. „Also, wann soll ich fahren?“

„Wie es dir paßt. Freitag vielleicht, dann triffst du sie sicher. Bleibe nur ein paar Tage dort.“ Dann erkundigte er sich noch, ob der Sohn schon andere Reisepläne für die nächste Zeit habe.

„Noch gar nichts Festes“ — das gebräunte Gesicht wurde immer heißer. „Im übrigen, nach Amerika komme ich schon noch. Vielleicht schon bald. Ich habe da eine Aufforderung einer deutschen Universität, in ihrem Auftrag drüben Vorträge zu halten.“

„So?“ fragte der Vater interessiert. „Und das sagst du erst jetzt. Na, mach was du willst. Du wirst wohl annehmen, was?“ „Ich denke ja“, sagte der Jüngere zögernd, dann ging er. „Komischer Mensch“, dachte der Generaldirektor. Er wollte jetzt in sein Schwimmbad hinüber und noch ein wenig Wasser plantzen. Das war gesund, erfrischend und hinderte den Fettansatz. Er klingelte. Als der Diener erschien, hatte er seinen Vorkurs bereits halb vergessen, sein Hirn jonglierte schon wieder mit Zahlen, Spezialbewegungen an der Börse, die er zu entriren dachte. Erst im Wasser fiel ihm sein Sohn Erich wieder ein. Wirklich ein netter Junge, der niemals belästete oder inkommodierte. Aber es fehlte jede Passion.

Doktor Rusland staunte. Die neue Sekretärin fing an, sich in einer fabelhaften Weise einzuarbeiten. Sie war intelligent und fand sich mit jedem Tag besser zurecht. Wer hätte das gedacht. Er ganz gewiß nicht. Ein glühender, ganz fanatischer Arbeitswille schien in

dieser hübschen Person zu stecken. Zwischen durch dachte er daran, dem Generaldirektor den Vorschlag zu unterbreiten, sie auf die Dauer zu behalten. Rechtzeitig erinnerte er sich, daß man hohen Herren besser ungebeten keine Vorschläge macht. Man wartet hübsch, bis man gefragt ist. Und gefragt war er nicht. Auch tat sie ihm eigentlich leid. Sie würde bis zur Selbstvernichtung arbeiten. Käselhaft blieb, wie der Generaldirektor es anstellte, in die Menschen hineinzuschauen. Seine Bewunderung begann abergläubisch zu werden.

Gertrud Abschnieder hatte höflich um drei weitere Urlaubswochen gebeten. Sie war nicht mehr in Berlin, sondern im Erholungsheim. Nachher wollte sie noch eine Kur in Lieben-

stein machen, der geschwächten Augen wegen. Da Hilpert bekam einen Schreck. Sie hatte die Freundin vor Wochen selbst dahin beraten, doch hatte sie nicht gelacht, drei Wochen auf einmal, sondern vierzehn Tage hintereinander — und dann: wie hatte sie voraussehen können, daß die Neue sich so einfinden würde? Die war ein Arbeitstier, genau wie die Abschnieder, nur viel gefährlicher, weil sie hübsch war. Nun bangte sie für die Freundin, aber sie konnte nichts tun: der Stein war im Rollen.

Rusland trug das Gesuch der Abschnieder persönlich in die Generaldirektion. Nun konnte er ja sprechen, wenn er Lust hatte. Doch der Generaldirektor schwieg. Er hatte die Gewohnheit — wie weiland Majestäten — seine Ansicht an die Hand zu halten. Mit dem Vermerk „Bewilligt“ flog das Formular auf Ruslands Arbeitstisch zurück.

Generaldirektor Sivertsen hatte anderes zu tun, als sich um Sekretärinnengesuche zu kümmern. Ihm war im Grunde ganz egal, wer die Arbeit tat. Er ließ jetzt täglich mehrmals die Verbindung mit den Börsen in London, Amsterdam und Paris gleichzeitig herstellen, die Schwankungen verfolgend, um sie im gegebenen Moment auszunutzen. Die

deutsche Börse lag still und faul wie ein unglückliches Tier; das befriedigte ihn. Er hatte sie durch Spezialbewegung gekübelt, doch das Faultier hatte nur kleine, unglückliche Laute von sich gegeben und war dann, wie vorausgesehen, in seinen Vorratskammern zurückgefallen. Provinz und Publikum hatten sich nicht gerührt. Die anderen Großbanken, immer neidisch und auf der Lauer liegend, hatten nur aufgehört. Obgleich Generaldirektor Sivertsen stets womöglich laut und lärmend für wechselseitiges Verstehen eintrat, trauten sie ihm nicht. Es traute ihm auch nicht die Industrie. Wo immer er sich in Generalversammlungen blicken ließ, wurde ihm größte Verächtlichkeit bewiesen. Aber er kam nicht immer. Oft war die Deutsche Bankgesellschaft durch einen anderen Direktor vertreten, der über strikte Vorschriften nicht hinausgehen durfte, und Sivertsen im Hintergrund behielt sich alles Weitere vor. Dies Leben, das manchem anderen verabscheuungswürdig erschienen wäre, befriedigte Direktor Sivertsen ungemein. Mit dreißig Jahren, jugendlich kraft und voll von Kraft wie für die Ewigkeit, hatte er für nichts anderes mehr Sinn.

(Fortsetzung folgt.)

Versäumte Pflicht / Von Arthur Schn

Solange Heinrich Schlicksupp unterwegs war und noch keine sichere Zukunft vor sich hatte, eilten seine Gedanken immer beim zur Mutter. Und mehr wie einmal war sie es, die ihn in der Fremde vor dem Schlimmsten bewahrte, indem sie ihm hin und wieder etwas Geld schickte. Dabei hatte sie selber nicht viel. Aber Gott, was tut eine Mutter nicht alles für ihr Kind, wenn sie weiß, daß es in Not ist. Das Letzte opfert sie ihrer Liebe.

Dann aber fiel auf einmal Heinrich Schlicksupp das Glück in den Schoß. Ganz unverhofft. Man kann ruhig sagen, durch einen freundlichen Zufall.

Und nun sitzt er schon seit Jahr und Tag irgendwo im sonnigen Süden — ich könnte zwar auch Land und Stadt nennen, doch ist das so nebensächlich, daß ich es ruhig verschweigen kann — und weiß nicht, wie gut es ihm geht. Und weiß nicht mehr, woher er gekommen.

Gewiß, er denkt auch jetzt noch an die Mutter. Wenn auch nicht mehr so oft. Einmal im Monat aber bestimmt, wenn er ihr etwas Geld schickt. Doch was ist das für eine Mutter, die so herzlich wenig zum Leben hat. Ein Tropfen auf einen heißen Stein. Dabei könnte Heinrich gut mehr schicken, wenn er wollte. Mindestens das Dreifache, und dann hätte er immer noch genug fürs Vergnügen übrig. Noch spärlicher ist es mit seinen Briefen. Wenn die Mutter sechs, sieben im Jahr bekommt, kann sie froh sein. Und kurz sind sie auch noch, so kurz und bündig, daß ihr immer nach einem Brief die Tränen kommen. So ist es schließlich auch wieder gut, daß Heinrich nur selten schreibt, denn sonst müßte ja die Mutter mehr weinen, als sie schließlich vertragen könnte.

Daß mal Heinrich in seinen Briefen anfragen würde, wie es sonst der Mutter geht, ob sie auch durchkommt mit ihrem Geld, oder ob er mehr schicken soll, kommt gar nicht in Frage. Daran zu denken hat er meistens keine Zeit. Die Mutter will es ihm aber auch nicht schrei-

ben. Lieber will sie sich durch ihre alten Tage heissen, so gut es eben geht.

Eines Tages nun, schlendert Heinrich durch die abendstillen Straßen der Stadt, und weiß nicht, wie er die paar Stunden, die er noch bis zum Schlafengehen vor sich hat, verbringen soll. Schließlich verschwindet er in einem Kaffeehaus. Bleibt aber nicht lange sitzen. Höchstens eine halbe Stunde, dann schlendert er wieder durch die Straßen.

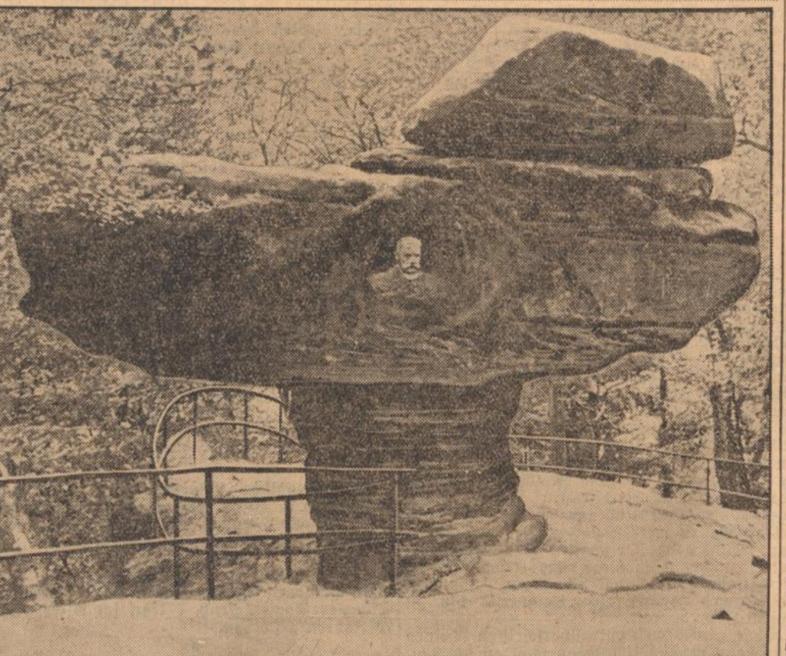
Er hat heute keinen Sinn für das Kaffeehaus. Doch auch nicht für die anderen, sonst üblichen Vergnügen. Etwas Besonderes will er wieder mal erleben. Was, ist gleich. Wenn es nur das träge Blut ins Glähen bringt, und als freudiges und unvergeßliches Erlebnis endet.

So mit sich selbst beschäftigt, merkt Heinrich Schlicksupp gar nicht, daß er vom vorgenommenen Weg abkommt und in eine Seitenstraße einbiegt, die er sonst nicht zu gehen pflegt. Als er es dann doch merkt, hat er schon die halbe Straße hinter sich, und so geht er eben vollends weiter.

„Werd' schon irgendwann hinfinden“, denkt er dabei und lächelt.

Da hört er jemand rufen. Er wendet im weitergehen flüchtig den Kopf und sieht eine ältere Frau folgen. Langsam und mühselig, sich mit der linken Hand an den kalten Stein der Häuser stützend, kommt sie nach. Heinrich springt das Mitleid an. Er bleibt stehen und geht dann sogar der Frau entgegen. „Verzeihen Sie, junger Mann“, spricht die Schlicksupp an. „Würden Sie mir nicht den Brief besorgen. Der Briefkasten ist zwar nicht weit, aber meine Füße tragen mich eben nimmer recht. Und dann bin ich heute das erste Mal wieder auf, seit Wochen.“

„Nichts Lieber“, lächelt Heinrich und wundert sich selbst über seine Freundlichkeit. Noch mehr über sein Gehabe, denn er ist sonst keiner von denen, die solchen Begegnungen was abgewinnen können. Am wenigsten mit einer armselig gekleideten Frau, die zu allem hin noch krank ist. „Haben Sie niemand mehr?“ fragt er dann.



Hindenburgs Kopf im Fels

Am „Großen Stiefel“ bei Saarbrücken — einem Felsblock von seltsamer Gestalt — ist von unbekannter Hand der Kopf des verewigten Reichspräsidenten aus dem Felsen herausgemeißelt worden. Dieses Werk dürfte das erste Denkmal sein, das zu Ehren Hindenburgs im Saargebiet geschaffen wurde.

„Schon“, sagt die Frau und bekommt feuchte Augen. „Einen Sohn! Aber der ist drüben überm Wasser und hat seine Mutter ganz vergessen. Uebrigens, der Brief ist an ihn.“

„Na“, meint Schlicksupp und macht eine lange Pause. „Wenn es Ihnen recht ist“, fragt er dann etwas häftig weiter, „werde ich Ihren Brief noch zum Nachschalter tragen und als Eilbrief besorgen lassen. Auf meine Kosten natürlich.“

„Oh“, schaut die Frau lächelnd auf und will ihm dankend die Hände drücken. „Nicht Frau“, wehrt er Schlicksupp ab. „Auch ich habe noch eine Mutter, und wer weiß...“ Die letzten Worte verschluckt er.

Nun hat Heinrich Schlicksupp den Brief der Frau, mit der fast unleserlichen Handschrift, besorgt, irrt er planlos durch die Straßen der Stadt, die ihm auf einmal wieder fremd vorkommt. Als wäre er gestern erst angekommen, und nicht schon vor Jahren. In seinem Blut liegt etwas, das seine Gedanken irgendwo anders hinträgt, als ihm anfangs im Sinn gelegen. Heim zur Mutter.

Immer wieder kommen ihm die ungelenteten Schriftzüge auf dem Brief vor Augen. So eine miserable Schrift hat auch seine Mutter, an die er all die Liebe, lange Zeit so herzlich wenig gedacht. Und wie gering war der Betrag, den er ihr bis jetzt monatlich zukommen ließ. Und wie kurz und unfreundlich seine Briefe. All das kommt ihm jetzt zum Bewußtsein, und bitter schämt er sich.

Er hat keine Lust mehr, noch irgendwo hinzugehen. So geht er heim. Doch auch dort findet er keine Ruhe. Im Gegenteil. Lauter wird die Stimme und mahrender erinnert sie ihn an die versäumte Pflicht, der Mutter gegenüber.

Schlaf findet er überhaupt keinen. Schwüle liegt im Zimmer. Heimwehschwüle! Müde hängt er sich ans Fenster und stiert in die stillen Straßen und in den nächtlichen Himmel. Und er findet, daß die Sterne nicht schöner und der Mond nicht lieblicher lächelt, wie daheim. „Mutter, ich komme“, flüstert er dann auf einmal in die Nacht. Und sonderbar, als läge in den Worten ein heimlicher Zauber, wird es ihm langsam leichter. Nach einer Stunde findet er sogar den dunklen Weg in den Schlaf.

Zwei Tage später reißt Heinrich Schlicksupp ab. Die Freunde sind zwar erstaunt, und drängen ihn, noch zu warten mit seinem Urlaub. Aber er läßt sich nicht halten.

„Es ist ja alles recht und schön“, sagt er zu den Freunden. „Aber wenn mal das Heimweh in der Brust sitzt und eine Mutter gerufen hat, ist alles andere machtlos. Man muß dem Ruf folgen, will man nicht in der Seele erkranken.“

Daheim steht er dann vor verschlossenen Türen. Die Unruhe geistert durch sein Blut und macht ihn bange. Schließlich klingelt er einen Stock tiefer.

„Ja, Herr Schlicksupp“, tut die Frau erkannt. „Um Gottes willen, sind Sie es, oder sind Sie es nicht?“

„Ich bin's“, lächelt Heinrich gezwungen. „Vielleicht können Sie mir sagen, wo meine Mutter ist.“

„Ach so, ihre Mutter“, bemerkt sich jetzt die Frau. Erschrecken Sie aber nicht. Vor drei Tagen hat man sie ins Krankenhaus tun müssen. Es soll — schlimmer um sie stehen.“

Eine Viertelstunde später steht Heinrich Schlicksupp im Krankenhaus vor dem Arzt. „Leider“, sagt der, „war alle ärztliche Mühe vergebens. Der Körper ihrer Mutter war eben zu geschwächt, um der Krankheit widerstehen zu können.“

Heinrich wollte aufschreien, aber der Gedanke an die Schuld schnürte ihm die Kehle zu. Niedergeschlagen verließ er das Krankenhaus. Nun konnte er das Versäumte nicht mehr nachholen. Und schwer seufzte er unter dem Alpdruck des Gewissens.

Immer wird dieser Gedanke an ihm nageln. So lange er lebt.

Strandgeschichten-Allerlei

Von Gero Dhlischlaeger

Strandphotographien

Strandphotographien sind überall tüchtige Gesellen. So fix wie in Binz habe ich sie noch nirgendwo erlebt; da kommt man z. B. am Mittag mit dem Schiff an der Landungsbrücke an, und am Spätnachmittag sind schon die Photos ausgehakt, auf denen man sich die Schiffstreppe herabsteigen sieht! Hat man nachmittags auf der Kurhauserstraße getanzt, so findet man sich ein paar Stunden später ebenfalls schon im Bilde festgehalten. Nur ein Glück, daß sie nicht auch noch nachts mit Blitzlicht den Strand und die Strandkörbe abphotographieren; hier begnügt man sich lieber mit romantischem Mondschein!

Eisbären als Begleiter der Strandphotographen sind große Mode geworden. Unser Strandforbarnachbar will sein Baby mit dem Eisbären aufnehmen lassen. Natürlich hängt es vor dieser wilden Erscheinung. Da erweist sich der Bursche, der unter dem Fell redet, als begabter Pädagoge: er weiß dem Kind so nett und freundlich zuzureden, daß es alle Schen verliert. Und schließlich greift es mit dem kleinen Händchen in den furchtbaren Naden, es tastet, bar aller Furcht, nach der Stimme, die von da drinnen so vertrauens-erweckend kommt, und das Bild ist gelungen.

Als immer wieder Eisbären auftauchen, kam ich meine Neugier nicht mehr bezwingen und frage nach dem Preis eines Eisbärchens. Ich erfahre, daß es hundertfünfzig Mark kostet, aber — gar kein Eisbärchen ist, sondern aus Fellern einer Bergziegenart zusammengesetzt wird!

Die Sirene

Auf dem Weg zum Strand steht ein blondes Mädchen und spielt ein neues Spiel: man muß einen kleinen Ball durch einen Ring schleudern. Das Mädchen kann das ausgezeichnet; sie lacht dabei allen Vorübergehenden freundlich zu.

Als ich einige Stunden später wieder vorbeikomme, steht sie immer noch da, spielt noch und lächelt immer noch. Ist sie eine moderne Sirene, die auf diesem etwas ungewöhnlichen Wege einen Strandpartner sucht?

Ah nein; jetzt erende ich erst, daß sie aus einem ganz anderen Grunde hier ihr Spiel treibt: sie macht Reklame für dieses neue Spielzeug! Natürlich, man wird es eher kaufen, wenn man es von hübschen Händen in Betrieb gesetzt sieht als wenn es einfach

im Schaufenster liegt. Neuer Beruf: Spielzeug-Mannequin!

Dffseefilm, — wo bist du?

Ueber die Strandpromenade von Binz schreibt Paul Wegeners mächtige Gestalt. Unten

Spinnstuben

Von Dr. Hans Bethge

In vielen Gegenden Deutschlands und Oesterreichs gehört die Roefie der Spinnstuben bereits der Vergangenheit an. Es geht mit den Spinnstuben wie mit den Volkstrachten: der nobellichere Geist des Nationalismus war den alten Sitten und Bräuchen der ländlichen Bezirke nicht günstig. Roefie und Abhülle erliegen der Nüchternheit des von sentimental Regungen nicht befehlten industriellen Fortschritts.

Aber ganz erloschen ist der Zauber der Spinnstuben noch nicht. Es gibt Gegenden in Deutschland, wo man im Frühling Felder sich dehnen sieht, die in einem wunderbaren, duftigen Blau erblühen. Es sind Flachsfelder. Man sieht sie noch besonders häufig im Hannoverschen, wo der beste Flach Deutschlands wächst, aber auch in Schlesien, in Hessen, in der Oberpfalz, — und in all diesen Flachsgegenden gibt es auf den Dörfern auch heute noch Spinnstuben, in denen an Winterabenden die Mädchen den Flach von den Waden herab zu jenen dünnen Fäden spinnen, aus denen später das Leinen gewebt wird. Das Mädchen, das mit geschickten Händen die feinsten Fäden zu spinnen versteht, ist stolz darauf, denn es weiß (und die andern wissen es auch), daß es später das feinste Leinen für ihre Ausstattung im Raften haben wird.

Die jungen Mädchen, welche die Schule hinter sich haben und die Ehe noch vor sich haben, treffen sich ein paarmal in der Woche am Abend. Meist ist es so, daß die Spinnstuben wechseln, einmal findet die Zusammenkunft in diesem, einmal in jenem Bauernhause statt, einmal bei reichen, einmal bei ärmeren Leuten. Die jungen Mädchen bringen nicht nur ihre Spinnräder mit, sondern sie müssen auch für gute Laune sorgen, denn es wird ja nicht nur gesponnen an diesen Abenden, es wird auch geplaudert und geschert, vor allen Dingen: die jungen Burschen des Dorfes stellen sich ein, und das ist nicht die geringste Anziehungskraft, die diese Spinnabende für die Dorfschönen haben.

am Strand sieht man Paul Richter und Malbert v. Schlettow. Und die beiden Schönen dort im Strandanzug kennt man doch auch von der lösenden Veinwand? Richtig, es sind Betty Bird und Reva Holsey.

Und wieder kommt einem die Frage, die man sich hier schon manchmal gestellt hat: warum zeigt ihr, Filmschreiber und Filmhersteller, uns nicht einen Film, der an der deutschen Dörfer spielt? Muß der Schauplatz somerlicher Lustspiele immer eine ausländische

Rüste sein? Dies fröhliche Ferienleben in einem Dörferbad gäbe doch einen hübschen Filmstoff, und doch ein Film würde gleichzeitig für die deutschen Seebäder werden.

Die Seufzerbrücke

608 Meter ragt die Prinz-Heinrich-Brücke von Binz in die See hinaus. Wenn der Brückenkopf mit seinem Café sich nachts in der Stille seiner Lichter im dunklen Meer spiegelt, glaubt man ein Märchenjoch über den Klüften zu sehen.

Als ich neulich eines Abends über die Brücke spazerte, habe ich sie die „Seufzerbrücke“ getauft: ein Herr stand da am Geländer in den Anblick des nächtlichen Strandes vertieft, und plötzlich hörte ich ihn schwer seufzen.

„Kann ich Ihnen helfen?“ fragte ich teilnehmend.

„Sie können mir auch nicht helfen!“ antwortete er ein bisschen wehmütig. „Ich muß nämlich morgen abreisen!“

Den Mann kann ich verstehen . . .

Verwandlungskünstlerinnen

Die Frauen sind große Schauspielerinnen; das sieht man wieder in Binz bestätigt! Wie sie sich verwandeln können, wie sie von einer Rolle in die andere schlüpfen, das ist erstaunlich. Da laufen sie alle am Morgen als Sportlerinnen herum. Im Bedeanzug, im Strandanzug (der verschiedensten Mischungen, mit kurzer Hose, mit langer, mit Blüschchen, mit tiefem und tiefstem Rückenanschnitt), im Luftkleid sind sie alle fröhliche, große Kinder, ausgelassen, leichtfüßig, übermütig, tollkühn im Kampf mit den Wellen und auf der Wasserferrutschbahn. Seht euch dieselben Frauen (und es müssen doch wohl dieselben sein; die Besucher können doch nicht so schnell wechseln!) am Abend an! Da wandeln sie als würdige Damen zu den Klängen der Kurmusik einher. Es sind noch die braunen Gesichter vom Morgen, und auch die Arme leuchten noch im sportlichen Braun wie am Morgen; aber im übrigen sind sie ganz andere geworden: gelehrt, grazios, damenhaft, rubig, man kann fast sagen züchtig ist ihr Gang. Und am meisten geändert hat sich ihre Bekleidung: war sie früh so sportlich und modern wie möglich, so ist sie jetzt elegant und (durch den Stik von heute) ein wenig der auf alten Bildern ähnlich. Aus festen, festen Kraben und Nixen sind zur Nachtzeit prächtige, bewundernswerte Organistinnen geworden. Und gerade diese reizvolle Verwandlungsfähigkeit — dies ganz unter uns Männern! — lieben wir ja so an ihnen . . .

Großzügige Durchführung der Gnadenbotschaft des Führers

Die Schutzhaftfälle wegen der Röhmrevolte

dnb. Berlin, 18. Aug.
Auf Anordnung des Ministerpräsidenten Göring ist in Ausführung des Willens des Führers und Reichskanzlers in Preußen die Nachprüfung aller Schutzhaftfälle sofort in Angriff genommen worden. Die Untersuchung ist hinsichtlich derjenigen Maßnahmen, die aus Anlaß der Ereignisse des 30. Juni 1934 ergriffen werden mußten, bereits beendet. Es ergibt sich folgendes Bild:

Anlässlich der Röhmrevolte mußten im Interesse der Staatssicherheit insgesamt 1124 Personen vorläufig in Schutzhaft genommen werden. Auf Grund der angestellten Nachprüfungen sind 1079 Personen in Freiheit gesetzt worden. Es befinden sich also zur Zeit im Zusammenhang mit der Röhmrevolte nur noch 45 Personen in Schutzhaft, die am schwersten belastet sind und hinsichtlich derer die Ermittlungen noch fortgesetzt werden müssen. Im übrigen ist die Aktion vom 30. Juni 1934 nunmehr abgeschlossen.

Die Nachprüfung der sonstigen Schutzhaftfälle wird fortgesetzt. Noch im Laufe dieses Monats wird eine weitere beträchtliche Anzahl von Schutzhaftlingen im Verfolg der Gnadenbotschaft des Führers und Reichskanzlers entlassen werden.

In Auswirkung der Amnestie sind in Bayern aus dem Strafvollzugsgefängnis München-Stadelheim über 250 Strafgefangene entlassen worden. Die Zahl für das ganze Land Bayern ist ein Vielfaches.

Von den 500 sächsischen Schutzhaftlingen wurde weit über die Hälfte auf Grund des Amnestiegesetzes entlassen. Das Schutzhaftlager Burg Hohenstein wurde aufgelöst.

Auf Anordnung des Ganleiters und Reichshatthalters Frh. Sautel ist der thüringische Staatsrat Ernst Rahmann seiner sämtlichen Ämter enthoben worden, da er Anweisungen der Reichsleitung nicht befolgt und den Anordnungen des Führers entgegen gehandelt hat.

„Graf Zeppelin“ nach Südamerika gestartet

:(Friedrichshafen, 18. Aug.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist Samstag 20.16 Uhr zu seiner letzten diesjährigen Südamerikafahrt gestartet. An Bord befinden sich neun Fahrgäste, 165 Kg. Post und 150 Kg. Fracht. Mit den Frachtkisten wird auch ein Ersatzpropeller für das Flugzeug der deutschen Fliegerin Elly Beinhorn, die einen Propellerschaden erlitten hat, befördert. Die gesamte Befahrung und die deutschen Fahrgäste haben vor Abfahrt des Luftschiffes ihrer Verpflichtung zur Volksabstimmung genügt. Die Führung des Schiffes hat Kapitän Flemming übernommen. Auf der Rückfahrt erfolgt in Sevilla eine Zwischenlandung.

Neue Drangsalierungen der Saar

Verbot des Freiw. Arbeitsdienstes geplant

:(Saarbrücken, 18. August.

Die Regierungskommission des Saargebietes hat am Samstag der Saarpresse eine Auf lagenachricht zugeleitet. Wie darin mitgeteilt wird, hat die Regierungskommission dem Landesrat des Saargebietes einen Verordnungsentwurf zugeleitet, der das Verbot von Einrichtungen des Freiw. Arbeitsdienstes, sowie die Einführung der Meldepflicht für Angehörige verschiedener Organisationen betrifft.

In ihrer 14 Schreibmaschinen langen Auf lagenachricht bemittelt sich die Regierungskommission eine Begründung für diese neue Maßnahme beizubringen. In einer besonderen Anlage werden eine Reihe von Schriftstücken wiedergegeben, von denen behauptet wird, daß sie bei der kürzlich stattgefundenen Hausdurchsuchung in der Landesleitung der Deutschen Front beschlagnahmt worden seien.

Zur Begründung wird von „der Allgemeinheit oder dem einzelnen drohende Gefahren“ gesprochen, die aus der durch den Friedensvertrag im Saargebiet geschaffenen Rechtsordnung nicht zu vereinbarenden Tätigkeit gewisser Organisationen entstehen könnten. Die Regierungskommission behauptet, daß der Freiw. Arbeitsdienst die Ausbildung in den im Saargebiet verbotenen SA- und SS-Formationen, sowie in dem Wehrsport ersetzen solle, daß die Organisationen des FAD mit nichtsaarländischen Polizeibehörden in enger Verbindung ständen.

Bei den von der Regierungskommission zur Beweisführung angeführten Dokumenten handelt es sich jedoch größtenteils um Schriftstücke, die ein Jahr alt sind, also vor der Zeit der Bildung der Deutschen Front abgefaßt wurden.

Groteske Kontrollvorschriften

Darüber hinaus enthält die Verordnung noch Ausführungsbestimmungen, die jeden Einwohner des Saargebietes, der außerhalb des Saargebietes im Freiw. Arbeitsdienst beschäftigt gewesen ist oder der innerhalb oder außerhalb des Saargebietes der SA, der SS, der NSDAP, oder der Eisernen Brigade Spagnol angehört hat, verpflichtet, sich innerhalb 15 Tagen vom Inkrafttreten der vorliegenden Verordnung ab bei der Polizeibehörde seines Wohnortes anzumelden und hierbei auch anzugeben, ob und welchen anderen Vereinigungen er angehört. Die Meldepflicht besteht darin, daß die betreffenden Personen sich regelmäßig wöchentlich zweimal bei der Polizeibehörde zu melden haben. Bei Anordnungen, welche ganze Ortschaften oder Gemeinden betreffen, kann die Regierungskommission im Einzelfalle Befreiung erwirken. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft.

Diese grotesken Kontrollvorschriften scheinen nur dann verständlich, wenn man an die dauernden Beschlagen des Präsidenten Knox über die angebliche Bedrohung von Ruhe und Ordnung im Saargebiet erinnert. Die Schärfe des Durchgarens soll diese Befürchtungen

des Präsidenten Knox offenbar vor aller Welt als „wirklich glaubwürdig“ erscheinen lassen. In der Verbotserfügung ist sogar die ungenauerliche Behauptung aufgestellt, daß den jungen Saarländern im deutschen Arbeitsdienst in kultureller und gesundheitlicher Hinsicht Gefahren drohten.

In dem Verbotserlassen der Regierungskommission an den Landesrat wird dieser er sucht, zu den neuen Verordnungen spätestens bis zum 29. August Stellung zu nehmen, damit sie alsbald verkündet werden können.

Eine recht spät kommende Verordnung

:(Saarbrücken, 18. August.

Die Regierungskommission hat dem Landesrat noch einen weiteren Gesetzentwurf vorgehen lassen, in dem verfügt wird, daß Zeitungen und Druckschriften, durch die ein Staatssoberhaupt beschimpft wird, polizeilich beschlagnahmt und eingezogen werden können. Die Regierungskommission machte sich in ihrer Begründung zu dieser Verordnung endlich die an sich selbstverständliche Ansicht zu eigen, daß die besonderen Verhältnisse des Saargebietes als Abstimmeungsgebiet es erforderlich machen, Staatssoberhäupter gegen Beschimpfungen der Presse besonders zu schützen.

Der Protest der Reichsregierung gegen die Regierungskommission hat somit einen unerwartet schnellen Erfolg gehabt. Es muß schon als recht merkwürdig bezeichnet werden, daß es erst dieses nachdrücklichen Hinweis bedurfte, ehe die Regierungskommission zu dieser Einsicht kam, obwohl ihr die internationalen Gepllogenheiten über den Schutz von Staatssoberhäuptern nicht ganz unbekannt sein können.

Der Besuch der Hindenburg-Gruff

:(Hohenstein, 18. August.

Wie wir erfahren, ist eine Verlängerung der 14tägigen Frift, die für einen Besuch am Sarge des verewigten Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls von Hindenburg vorgesehen war, in Aussicht genommen. Voraussetzlich wird die Besuchsfrist bis zum Endtage der Tannenbergschlacht, deren 20jähriges Gedenken wir feiern, verlängert werden. Solange ist auch der Denkmalsbesuch frei.

Der prenhische Ministerpräsident Göring wendet sich in einem Aufruf zur Volksabstimmung an alle Preußen und fordert sie auf, geschlossen einzutreten am 19. August.

In Hamburg ist Vizeadmiral a. D. Wilhelm Ethamer Samstagfrüh, 7 Uhr, im Alter von 70 Jahren gestorben.

Au Bord des polnischen Dampfers „Cosciusko“ hat sich am Freitag Philipp Scheidemann mit seiner Frau von Gdingen nach Amerika begeben.

Spannung in Fernost

Chinesische Besorgnisse

© Shanghai, 17. August.

In chinesischen politischen Kreisen ist man über die politische Lage in der Mandchurie sehr besorgt. Der Sprecher des Außenministeriums erklärte, daß die chinesische Regierung mit großer Spannung die politische Lage in der Nordmandchurie verfolgte. Er wies darauf hin, daß einer der besten Kenner des russisch-japanischen Mandchurienproblems, Wotschaker Jen, vor kurzem erklärt habe, daß ein Krieg zwischen der Sowjetunion und Japan nicht zu vermeiden sei und dieser sich in aller nächster Zeit abspielen werde.

In chinesischen politischen Kreisen wird betont, daß bei einem militärischen Zusammenstoß zwischen Sowjetrußland und Japan die chinesische Regierung strengste Neutralität bewahren werde.

Andererseits wird aus japanischer Quelle gemeldet, daß die japanisch-chinesischen Verhandlungen in Dairen vor ihrem Abschluß stehen. Die japanische Abordnung habe von ihrer Regierung Vollmachten zur Unterzeichnung eines neuen Abkommens über Nordchina erhalten. Das Abkommen werde demnächst durch die japanische und chinesische Regierung bekanntgegeben werden.

Mandschukuo droht Sowjetrußland

© Shanghai, 18. August.

Nach einer Meldung aus Charkow äußerte sich der Vertreter des Außenministeriums von Mandschukuo zu den Zwischenfällen an der Dschinabahn und an der Grenze. Falls die bisfertigen Zwischenfälle, so sagte er, nicht zufriedenstellend beigelegt werden, bestehe keine Möglichkeit für eine Behandlung künftiger Zwischenfälle an der mandchurisch-russischen Grenze auf diplomatischem Wege. Außerdem seien dann Verhandlungen mit sowjetrussischen Konsulatsstellen über irgend welche Fragen einschließlich der letzten Verhaftungen russischer Angestellter an der chinesischen Dsbahn unmöglich. Diese Auslassung des Vertreters Mandschukuos bedeutet eine Verschärfung der sowjetrussisch-mandchurischen Beziehungen, da die Moskauer Regierung die mandchurischen Proteste abgelehnt hat mit der Begründung, die ihnen zugrunde gelegten Tatsachen seien unglauwürdig.

Die Zusammenkunft zwischen Mussolini und dem österreichischen Bundeskanzler Schuschnigg wird in Florenz stattfinden.

Am Stichtag, 11. August, betrug die Zahl der unterstützungsbedürftigen Arbeitslosen in Frankreich 322 483. Sie ist gegenüber der Vorwoche um rund 4200 gestiegen. Im Vergleich mit dem gleichen Zeitpunkt des Vorjahres ist eine Zunahme um rund 84 000 festzustellen.

Die 2. Intern. Luftfahrtausstellung wurde in Kopenhagen eröffnet. An der Ausstellung sind neben Dänemark, Frankreich, England, die Sowjetunion und die Tschechoslowakei offiziell beteiligt. Von den ausgezeichneten Flugzeugen sind etwa die Hälfte Militär- und Marineflugzeuge. Rußland zeigt unter anderem die Maschine des Fliegers Wolotoff, mit der dieser 39 Leute der „Eisbergschwärme“-Expedition rettete.



Kultur und Schrifttum

LITERATURBLATT

Ewald Christian von Kleist / Zum 175. Todestag am 24. August

Von Hanns Martin Eßer

„Ohne Vermessenheit, aber ganz schweigende Kraft; ganz ernsthaft verhalten und ohne Rausch der Hoffnung, so muß eine Nation sich Boll für Boll in den Knieen aufrichten.“
Freiherr vom Stein.

Erziehung

Theodor Seidenfaden: Das Heldenbuch. Mit Bildern von Emil Bröckl, Wien. (Verlag Berder & Co., Freiburg i. Br. 1931.)

Theodor Seidenfadens „Heldenbuch“ aus dem Herderischen Verlag zu Freiburg ist eine ganz ausgezeichnete Entzifferung der neuen Nach- erzählung deutscher Heldenlagen durch Severin Rüttgers, den bewährten Bewahrer altdeutscher Erzählungsgutes, im Inselverlag zu Leipzig. Man darf sich freuen, daß Rüttgers Zeitungsmeldungen zufolge eine Stellung bei der preussischen Regierung bekommen hat. Seidenfaden hat seiner Erzählweise eine ganz eigene, feierliche Form gegeben, wo Rüttgers in ruhig epischem Bericht vorträgt. Beide Bücher, jedes nach seiner Art, haben beachtenswerte Vorzüge. Seidenfadens Darstellung ist, wie sich im Deutschunterricht erproben ließ, ganz hervorragend zum Vorlesen (weniger durch Schüler als durch den Lehrer geeignet, vor allem, wenn diesem selbst ein wichtiges Organ für Sprechklangwirkung gegeben ist, die dem vorliegenden Heldenbuch in hohem Maße als ein formaler Sonderwert eigen ist. Das „Heldenbuch“ bringt Wieland; Beowulf; Walter und Hildegunde; Gudrun; Wolfdietrich; Dietrich von Bern, König der Goten; Kriemhildens Not; König Rother. — Die Bildbegaben Emil Bröckls, Wien, scheinen mir nur unterschiedlich dem durchgehaltenen widerreichen Text zu entsprechen.

Das treffliche Werk möchte man in vielen Büchereien Jugendlicher wissen, aber auch die Alten werden sich an der feierlichen Anrufung ewiger Gestalten und Verkörperungen deutscher Lebenswerte erfreuen. „Am Tag der Rheinlanderrückung, dem 1. Juli 1930“, hat Theodor Seidenfaden die Arbeit dieser Sammlung abgeschlossen; man hat noch heute die starke Empfindung, die Leistung gerade an diesem Stoff habe der Herausgeber, Rektor zu Köln, durch lange Bitternisse dusterer Jahre viel trübliches Licht verbreitet. Mit hohen Erwartungen darf man dem Erscheinen des „Heldenbuches“ als der Fortsetzung dieses Heldenbuches jenseits des Königs Rother entgegensehen. Wilhelm Schäfer, dem das Heldenbuch verantwortungsbewußt zugeeignet ist, mag Freude an solcher Gabe empfunden haben; wir Leser, vor allem die ältere Jugend Deutschlands, sind dem Erzähler sehr zu Dank verpflichtet.
Dr. Emil K. a. f.

Schöne Literatur

Virginia Woolf. Fluch. Geschichte eines berühmten Hundes. (S. Fischer Verlag 1934.) Es handelt sich diesmal nicht um eine Tiergeschichte im Sinne Thompsons, Fleurons oder Löns, sondern um eine literarisch erzählte Geschichte des englischen Dichters und Schriftstellers Robert Browning und Elizabeth Barrett. Der kluge und getreue Hund spielt dabei gewissermaßen den Rationeur. Dadurch kommt eine gelinde ironische Stimmung zustande, die sich sehr verträglich und dabei stark in der Kritik der menschlichen Gesellschaft gibt. Daneben aber finden Liebhaber von Hund und Hundegeschichten doch auch das ihrige. Besonders die Ergebnisse Fluchs im Glendensquartier in London und sodann sein ruhrendes Sterben unter der italienischen Sonne paden unmittelbar und auch ohne die Beziehungen zum literarischen Bestreben.

Eine literarische Schau Hindenburg zum Gedächtnis

Die einzige Bibliothek, die seit mehr als 20 Jahren das deutschsprachige gedruckte Schrifttum jeder Form und jedes Inhalts aus allen Ländern der Welt sammelt, ist die Deutsche Bücherei zu Leipzig. Sie ist somit als umfangreichste Sammelstelle deutscher Literatur in der Lage, selbständige Veröffentlichungen und Zeitschriftenaufsätze über Personen und Sachgebiete bis auf ihre Neuesterreichungen nachzuweisen, und ist durch diese Fähigkeit die bibliographische Zentrale für Deutschland geworden.

Dem allverehrten Reichspräsidenten von Hindenburg war im vergangenen Jahre zum 80. Geburtstag von der Deutschen Bücherei eine Hindenburg-Bibliographie überreicht worden, die in 2764 Titeln alle literarischen Werke von dem Volkshelden und über ihn verzeichnet. Neben der selbstverfaßten Lebensgeschichte des Feldherrn und Reichspräsidenten und ihren Uebersetzungen in viele andere Sprachen, neben seinen Geleitworten und Ansprüchen finden wir in dieser leider noch ungedruckten Bibliographie alles angegeben, was uns über seine Familiengeschichte, über sein Leben und Wirken unterrichtet. Der Weg zu Gedichten, Erzählungen und Musikalien wird uns gewiesen, in denen unser Heer- und Volksherr geschildert und geehrt wird. Dieser Gliederung hat sich im allgemeinen der Aufbau der Hindenburg-Ausstellung angeschlossen, die in der Deutschen Bücherei vom 18. August bis zum Monatsende den Volksgenossen geöffnet ist und in ihrer geschickten, lebendigen Anordnung der einzelnen Teile den Besucher geradezu auffordert, sich die vorbildliche Lebensführung und das ferndeutsche Wesen und

Ewald Christian von Kleist gehört als dichterische Persönlichkeit zu jenen preussischen Vaterlandsverehrern, denen das damals in Kriegszeiten und in Friedenszeiten emporklimmende Königtum zu rühmen und zu preisen nicht nur Anerkennung innerer Begeisterung war, sondern auch ursprüngliches Bedürfnis, das sprudelnd und quellend nach Worten sucht, die klar und wahr in mitunter anaktontisch tadelnder Form das sagen, was Herz und Sinn in Heimatliebe und Fürstentreue bewegt. Nach der Mode der Zeit steigerte sich diese Heimatliebe zur Innigkeit empor in der Form der damals so beliebten Idylle, die auch heute noch jenes gerühmte Verhalten hervorzuheben vermag, das aus dem Gefühl der Sicherheit entspringt, wenn man die Verse anfangen liest, ohne sich an den veralteten Worten zu stoßen, die hier und da auftreten. Man merkt solchen Schöpfungen sozusagen an, daß sie in einer gewissen „gemüthlichen Ruhe“ geschrieben worden sind; in den von Amtsgeschäften freien Stunden, denen die Erholung Inhalt war, so daß jede leidenschaftliche Bewegung und Erregung fast ängstlich fern gehalten, so daß jeder stillen, nach innen leitenden, auch rühmlichen Stimmung in Begleitung ausmalender, in weichen Umrissen gezeichnete Bilder nachgegeben wurde: ein Schicksal, das im Traume, sei es im hellen Frühlingsmorgenlicht, sei es im Dämmerglanz des Abends; immer dann, wenn das Herz schwer in uns ruht, schwer von Träumen, Tränen, Wünschen, schwer von Verzweiflung auf das, was die Welt liebt, schwer von Frieden, Glück und Genügsamkeit. In solche Stimmungen kommen auch wir jenseit, wenn wir die besonders lebendig gebliebene Idylle vom „Frühling“ lesen mit dem festen Vorsatz, uns wirklich in sie zu vertiefen, und mit dem Wunsche, einmal zurückzukehren in das achtzehnte Jahrhundert, in dessen Mitte — 1749 — dieses Gedicht in Schicksal mit einer Voranschauung erschien, zu Berlin, als „ein Gedicht“, das in unserer Literatur mindestens ebenbürtig Aufsehen erregte wie der ungleich größere „Messias“, eben weil es einfacher gehalten und inniger vom Gefühl durchdrungen war, so daß man sich, obwohl es beschreibende Dichtung ist, doch nicht langweilt beim Lesen. Der Dichter dieses Lobgesanges auf den Frühling war ein einfacher preussischer Hauptmann, der zur Zeit der Veröffentlichung der Verse schon zweimal im Feuer gestanden hatte, in den Feldzügen von 1744 und 1745. Er stammte aus einem altpreussischen Gutsherrengeschlecht, war am 7. März 1715 auf seinem väterlichen Gute Jedin in Köslin geboren und aufgewachsen, zuerst in der Jesuitenschule zu Cron in Großpöhlen, dann auf dem Gymnasium zu Danzig, an das er den Besuch der Universität Königsberg im Jahre 1731 schloß, wo er Rechte, Mathematik und Philosophie hörte. Fünf Jahre später finden wir ihn als Junker im dänischen Heere, aus dem er 1740 in preussische Dienste übertrat. Potsdam wurde sein Aufstellungsort, hier lernte er Gleim, den nachmaligen Dichter der „Preussischen Kriegslieder eines Grenadiers“, und Nicolai kennen. Die folgenden Jahre erfüllten auch sein Leben mit mancherlei Aufregungen; 1749 wurde er zum Hauptmann befördert, als der er nach der Schweiz wanderte, um Soldaten anzuwerben; zugleich machte er dort an schriftstellerischen Bekanntheiten die Vobmers und Breitters. Im Jahre 1756 wurde er Major (Oberstleutnant) im Sauerländischen Regimente, das bei Ausbruch des Siebenjähri-

gen Krieges seine Garnison von Halle, der Literaturstadt der vorgetheiden Zeit, nach Leipzig verlegte, wo Kleist mit den damaligen Größen des deutschen Schrifttums, Gellert und Weiße, bekannt wurde und auch mit dem aufstrebenden Lessing, der später, als Kleist nach Teilnahme an den kriegerischen Ereignissen an den Folgen seiner in der Schlacht bei Kunersdorf erhaltenen Verwundung zu Frankfurt a. d. O. am 24. Aug. 1759 verstorben war, in seinen „Literaturbriefen“ den Dichter herzlich beklagte.

Dem kurzen, raschen, vielbewegten Leben von E. Chr. v. Kleist entspricht auch der schmale Umfang seiner „Sämtlichen Werke“, die uns zeigen, daß wir an dem preussischen Major gewißlich kein Genie, wohl aber eine sehr lebenswürdige und innerlich bestimmte, von der Zeit gegebener Grenzen reiche Begabung allzu früh verloren haben. Kleist hatte eine Frische der Beobachtung und eine Reinheit der Wiedergabe aufgenommener Bilder, die über seine Zeit fortfährt, und es ist geschichtlich genommen nicht richtig, was Schiller über Kleist gesagt hat, wenn man auch seine Worte oft im einzelnen gelten lassen muß; im ganzen gibt er doch ein schiefes Bild, was uns aber nicht abhalten soll, des Dichters Worte hier wiederzugeben: „An Ideenreichtum und an Tiefe des Geistes steht Kleist diesem Dichter (d. h. Haller) um vieles nach; an Anmut möchte er ihn übertreffen, wenn wir anders nicht, wie zuweilen geschieht, einen Mangel auf der einen Seite für eine Stärke auf der andern annehmen. Kleists gefühlvolle Seele schmeißt am liebsten im Anblick ländlicher Szenen und Sitten. Er entflieht gerne dem leeren Geräusch der Gesellschaft und findet im Schoß der leblosen Natur die Harmonie und den Frieden, den er in der moralischen Welt vermischt. Wie rührend ist seine Sehnsucht nach Ruhe... Aber hat ihn sein Dichtungsstrieb aus dem einengenden Kreis der Verhältnisse heraus in die geistreiche Einseitigkeit der Natur geführt, so verlorst ihn auch noch bis hierher das ängstliche Bild des Zeitalters und leider auch seine Fesseln. Was er flücht, ist in ihm, was er sucht, ist ewig außer ihm; nie kann er den üblichen Einfluß seines Jahrhunderts vermeiden. Ist sein Herz gleich feurig, seine Phantasie gleich energisch genug, die toten Gebilde des Verstandes durch die Darstellung zu befehlen, so entseht der kalte Gedanke ebenso oft wieder die lebendige Schöpfung der Dichtungskraft, und die Reflexion führt das geheime Werk der Empfindung. Bunt zwar und prangend wie der Frühling, den er befang, ist seine Dichtung, seine Phantasie ist reg und tätig, doch möchte man sie eher veränderlich als reich, eher spielend als schaffend, eher unruhig fortschreitend als sammelnd und bildend nennen. Schnell und püppig wechseln Jüge auf Jüge, aber ohne sich zum Individuum zu konzentrieren, ohne sich zum Leben zu füllen und zur Gestaltung zu runden. Solange er bloß lyrisch und bloß bei landschaftlichen Gemälden verweilt, läßt uns teils die größere Freiheit seines Stoffes diesen Mangel übersehen, indem wir hier überhaupt mehr die Gefühle des Dichters als den Gegenstand selbst dargestellt verlangen. Aber der Fehler wird nur allzu merklich, wenn er sich, wie in seinem „Cissides“ und „Paches“ und in seinem „Seneca“, herausnimmt, Menschen und menschliche Handlungen darzustellen, weil hier die Einbildungskraft sich zwischen festen und notwendigen Grenzen eingeschlossen sieht und der poetische Effekt nur

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Neuer Isolierstoff für die Radiotechnik. Der deutschen keramischen Industrie gelang die Verfertigung neuer Isolierstoffe für die Hochfrequenztechnik, insbesondere auch für die Ultraturbulenztechnik. Die aus talkfähigen Massen hergestellten Isolatoren zeichnen sich unter anderem durch die hervorragende mechanische Festigkeit aus.

aus dem Gegenstand hervorgehen kann. Hier wird er dürrig, langweilig, mager und bis zum Unerträglichem frostig; ein warnendes Beispiel für alle, die ohne inneren Beruf aus dem Felde musikalischer Poesie sich in das Gebiet der bildenden Künste verziehen. Einem verwandten Genie, dem Tomion, ist die nämliche Menschlichkeit begegnet.“

Diese Worte sind bestimmt zu scharf und zu hart, denn wenn Schiller Kleist vorwirft, daß er noch keine Menschen habe bilden können, so vergißt er, daß in unserer Literatur damals niemand war, der einen Menschen zu einem im Leben stehenden Bilde hätte schaffen können, da Klopstock, der zwar schon da war, gerade in seiner allzu sehr in die Breite gehenden epischen Kunst nicht die Kraft besaß, das Wesen eines Menschen kräftig in sich zusammenzufassen und Lessing noch ganz in der Entwicklung war. So kann man Kleist aus seinem Mangel seinen Vorwurf machen, um so weniger, als er den fortschrittlichen Trieb hatte, seine Schätzerstoffe und anaktontischen Vieder zu vermenschlichen unter dem Einfluß einer unglücklichen Liebe, und zwar in der Richtung, die deutlich einen gewollten und zugleich auch dem Dichter notwendigen männlichen Ernst und eine verschwiegene Schwermut in seinen Versen verspüren läßt, die manchmal weitab führen von der anaktontischen Dichtform hin zu den — wohl von Gellert veranlaßten — elegischen Idyllen, unter denen Kleists „Paches“ zu finden ist, der heute noch nicht veraltete „gelächelte Kranich“ und „Arin“. Verärgert ist auch Kleists begeisterte Ode „An die preussische Armee“, die zu ungehöriger Gleichzeit entstanden ist wie Kleists oben erwähnte Vieder. Viel schwächer sind das „Epos“ — es ist kein Epos im strengsten Sinne — „Cissides“ und „Paches“ und der „Entwurf zu einem Trauerspiel“, „Seneca“, der in Prosa geschrieben ist. Die Aufsätze und Gedankensplitter in Prosa, die die sämtlichen Werke sonst noch enthalten, runden das Bild des Menschen Kleist in mancher Hinsicht noch ab und tragen auch hier und da zu dem kulturgeschichtlichen Verständnis dieser moralischen Hochenergie bei, die dichterisch bedeuten sie nichts mehr für E. Chr. von Kleist, dessen Kennzeichen nun einmal der „Frühling“ ist und bleiben wird, dieses stille, innig-zufriedene, bescheidenste Lied vom erwachenden Leben der Natur, vom ersten Sommerregen. Dieser Sang wird noch lange Freunde finden, und mit ihm sein Dichter.

Vangenscheidts Reise-Dolmetscher in alphabetischer Anordnung mit Nebendwendungen und Gesprächen. Mit Aussprachebezeichnung nach der Methode Toussaint-Vangenscheidt. Englisch, Französisch, Italienisch. Jeder Band 1,50 RM. Vangenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Vangenscheidt) O. m. b. H., Berlin-Schöneberg. — Der immer wieder mit neuen Ausgaben herauskommende bekannte Sprachenverlag von Vangenscheidt gibt jetzt eine neue Reihe Sprachführer heraus, die sich auf Reisen im Auslande als außerordentlich nützlich erweisen werden.

Walten des unverglichenen Toten nochmals in das Gedächtnis zurückzurufen und ihm treuen Dank zu sagen.

Neben den Ausgaben der Selbstbiographie Hindenburgs und ihren Uebersetzungen erblicken wir im Schaustafel das Manuskript und die Druckvorlage für die zweite Auflage mit den Verbesserungen und Druckberichtigungen des Verfassers. Die Blindenschriftausgaben zu Leipzig hat ihre Uebersetzung der Hindenburg-Biographie in Verbindung mit dem Verleger, die Blindenschriftausgaben, eine handgeschriebene Stammtafel, Bilder und Bücher erzählen von der alten Soldatenfamilie des Feldherrn, der dann in den folgenden Wirtinnen als Kadett, Offizier, vom Leutnant bis zum Feldmarschall zu uns spricht oder gewürdigt wird.

Was es vom Gesicht dem Feldherrn verleiht, den Lohn seiner mühsamgültigen Kriegsführung zu ernten, so durfte er als Reichspräsident am Lebensabend sein Werk dadurch zu einem glücklichen Ende gefeiert sehen, daß er Adolf Hitler als Verfolger und Beförderer einer aufstrebenden Volks- und Staatsauffassung zum Kanzler ernannte. Diese geschichtlichen Szenen treten in zahlreichen Abbildungen aus Büchern und Zeitschriften in Lichtbildern vor unsere Augen und werden daneben von besten Schriftstellern geschildert. Das Büro des Reichspräsidenten hat Dankempfehle von Neben Hindenburgs aus den letzten Jahren mit Verbesserungen aus der Hand des Redners, Tischordnungen der letzten offiziellen Essen und eigenhändige Handzettel ausgestellt.

In dem Schlusssatz erblicken wir Lichtbilder von der Totenmaske des Entschlafenen und von seiner Uebersetzung nach Tannenbergl, sowie das Manuskript der Hindenburg-Bibliographie, die fortgeführt wird und jetzt etwa 3000 Titel enthält. Im Mittelpunkt des feierlichen Rahmens, der dem Ganzen ge-

geben ist, grüßt uns das Originalgemälde Hindenburgs von seinem Heimalter, Professor Hugo Vogel. In ihm finden wir auch mehrere Briefe gerichtet, in denen wir den Leitsatz belegen sehen: „Wahngedend in meinem Leben und Tun war für mich nicht der Beifall der Welt, sondern die eigene Ueberzeugung, die Pflicht und das Gewissen.“

Weitere Beiträge zur Ausstellung lieferten Heinrich Strzel, der Verleger der Selbstbiographie Hindenburgs, Effe Dix, die Besitzerin einer Weltkriegsammlung in Leipzig, Fabrikdirektor Hans Erich Steche, und Stadtamtsrat Dr. Kubstorff.

Egelhaafs Historisch-politische Jahresübersicht für 1933. Herausgegeben von Friedrich Neubauer. — Carl Krabbe Verlag Erich Gubmann in Stuttgart. 285 Seiten. Geheftet 7,50 RM., gebunden 9,50 RM. — Der vorliegende, 26. Band der „Historisch-politischen Jahresübersicht“ berichtet über den gewaltigen innenpolitischen Umbruch, der sich in Deutschland seit der Uebertragung des Reichstagspräsidenten an Adolf Hitler und der Reichstagswahl vom 5. März vollzogen hat; über die Ziele, die sich die feige rechte nationalsozialistische Bewegung gestellt hat, die Niedererschlagung des Marxismus, die Ueberwindung des Parteiwesens, über die mit größter Tatkraft durchgeführte Gesetzgebung, den Schutz des Bauernstandes und die Befähigung der Arbeitslosigkeit, den ständigen Zusammenbruch. Er berichtet ferner über das klägliche Vergehen der Abrüstungskonferenz, die harr ablehnende Hartnäckigkeit Frankreichs, die kühle, schwankende Haltung Englands; den Viermächtevertrag Mussolinis, den Kampf der Reichsregierung mit Deutschlands Gleichberechtigung und gegen Diffamierung und ihren Entschluß, aus der

Konferenz und aus dem Völkerbunde auszutreten; über das vollkommene Scheitern der Londoner Konferenz; über den Konflikt des Deutschen Reiches mit Österreich; über die wachsende Spannung am Stillen Ozean, den Imperialismus Japans, die Annäherung Australiens und der Vereinigten Staaten. Er muß leider auch berichten über die andauernd trübe Lage des Deutschland im Auslande und die Vergewaltigung der deutschen Minderheiten.

Der Große Herder. Nachschlagewerk für Wissen und Leben. Vierte, völlig neu bearbeitete Auflage von Herders Konversationslexikon. 12 Bände und 1 Welt- und Wirtschaftsatlas. Lex.-8°, Freiburg i. Br., Herder. — VIII. Band: Maschona bis Oima. Mit vielen Bildern im Text, 33 Rahmenartikeln und 18 Bildseiten. (VI S., 1696 Sp. Text und 145 Sp. Beilagen: 18 mehrfarbige Stadtbz. Planbeilagen, 6 mehrfarbige Kunstdrucktafeln, 11 Schwarzdrucktafeln und 4 einfarbige Tiefdrucktafeln; zusammen 1651 Bilder.) 1934. In Halbleder mit Kopfschneidung 34,50 RM.; in Halbfranz mit Kopfschneidung 38 RM. Was hier auf 1696 Spalten, mit Tafeln, Photos, Zeichnungen, Rahmenartikeln berichtet wird, ist durch die großen Hauptlinien der vielen Artikel über Grunddinge und -fragen des Lebens so harmonisch und klar aufgestellt, auch so richtig abgewogen in den Worten und Angelegenheiten von Natur und Geist, Lebenspraxis und Lebenskunde — Land und Stadt: daß man behaupten muß, der „Große Herder“ erfülle den Wunsch nach einer die Stadt und das Land, all die einzelnen Lebensformen in einer wahrhaften Einheit verbindenden Enzyklopädie! Er verleiht dem den katholischen Standpunkt nicht; aber seine Zuverlässigkeit hat darunter nicht gelitten.

Aus der Landeshauptstadt

Ganz Deutschland

hörte den Führer

Das ganze deutsche Volk lauschte am Freitagabend andächtig und begeistert den padernden, aus Herz greifenden Worten seines Führers. Ueberall im Reich, im Norden, im Westen, in Süddeutschland und im deutschen Osten lag Festtagstimmung über den Städten und Dörfern und über den Menschen. Ueberall wehten seit den frühen Morgenstunden die Fahnen des neuen Deutschlands als Treuebekenntnis zum Führer.

Mit dem Einbruch der Dunkelheit belebten sich die Straßen. In dichten Scharen zogen die Volksgenossen zu den Plätzen und Märkten, wo die Lautsprecher aufgestellt sind. In den Marschritten der Formationen der SA, SS, PD., der Deutschen Arbeitsfront klingen die Kampfflieder der Bewegung. Vor den Lautsprechern stehen in dichten Reihen arm und reich, Arbeiter der Stru und der Faust, Männer und Frauen jeden Alters. Als der Führer zu sprechen beginnt, sind die Straßen wie leergeräumt. Die Massen auf den Plätzen werden still.

Alles lauscht dem Führer. Die Menge wurde durch die padernden Worte des Führers und die starken Beifallsstürme umgeben mit fortgerissen und brach in lauten Beifall aus. Als der Führer zum Schluß das Bekenntnis ablegte, daß ihn nur ein Gedanke — Deutschland — beherzigt, da brach unbeschreiblicher Jubel durch die Reihen der Lauschenden. Das Deutschland und das Horst-Wessel-Lied wurden von der Menge mit erhobenen Armen gesungen.

Einen besonders tiefen Eindruck machten die letzten Worte des Führers, die er vom Balkon des Hamburger Rathauses sprach: „Der heutige Tag war für Sie vielleicht ein großes Erlebnis — für mich ein noch größeres. Denn ich bin gekommen, um Ihnen Glauben zu bringen und Sie haben mir Glauben gegeben an das deutsche Volk. Sie haben meine heilige Ueberzeugung gefährt, daß Deutschland nicht untergehen wird.“

Stürmischer, nicht endenwollender Beifall folgte den Worten des Führers.

Abstimmungsflüge der Sportflugzeuge

Der Deutsche Luftsportverband teilt mit: Am Tage der Volksabstimmung für unseren Führer und Volksgenossen Adolf Hitler steht der Deutsche Luftsportverband in Zusammenarbeit mit den Leitern der NSDAP, seine Sportflugzeuge im ganzen Reich zum Wahl-dienst ein.

In den Tragflächen mit Hakenkreuzwimpeln versehen, werden die Flugzeuge alle Städte und Dörfern überfliegen. Sie mahnen jeden abstimmberechtigten Volksgenossen, für unseren Führer seine Pflicht zu tun und sein Jawort in die Wahlurne zu werfen. Die über den Häusern kreisenden Flugzeuge wenden sich jedoch nicht an diejenigen, die die Notwendigkeit der Abgabe ihrer Stimme nicht eingesehen haben. Jeder abstimmberechtigten muß an der Wahlurne das Ja unseres Führers abgeben. Dazu steht der Deutsche Luftsportverband morgen seine Flugzeuge ein.

Aufruf an die Auslandsdeutschen

Der Bund der Auslandsdeutschen e. V. (Bund der ehemals im Ausland anässigen Reichsdeutschen) hat folgenden Aufruf erlassen. Der 19. August 1934 soll der ganzen Welt zeigen, daß ein einziges deutsches Volk in un-wandelbarer Treue und mit unerschütterlichem Vertrauen zu seinem Führer steht.

Auslandsdeutsche in der Heimat,

die Ihr zu Hunderttausenden ehemals im Auslande tätigt waret, die Ihr die Eigenart des Auslandes kennt und durch Eure Pionierarbeit für die Heimat erworben habt, Ihr wißt am besten, wer allein Deutschland wieder

Achtung zu schaffen vermag. Nicht darum handelt es sich am 19. August, eine allein denkbare Lösung durch Volksabstimmung zu befrichtigen, sondern darum, dem Führer den Dank abzustatten für das, was bereits geschehen ist, den besonderen Dank für seine Rettung vor dem Abgrund in letzter Stunde und ihm zu zeigen, daß das ganze deutsche Volk sich für die Zukunft in bösen und guten Zeiten seiner Führung bewußt und freudig anvertraut. Kein Auslandsdeutscher in der Heimat darf am 19. August fehlen!

Zusammenstoß. Am 18. August, gegen 20 Uhr, ereignete sich in Durlach, Ecke Göttinger- und Ritterstraße, zwischen einem Motorradfahrer und Radfahrer ein Zusammenstoß. Der Motorradfahrer bog in weitem Anstich in kurzem Bogen nach rechts in die Ritterstraße ein und fuhr infolge dessen den richtig fahrenden Radfahrer an und warf ihn zu Boden. Der

Radfahrer zog sich einen linken Schlüsselbeinbruch zu und mußte sich in das Städt. Krankenhaus Durlach begeben. Das Fahrrad wurde stark beschädigt.

Verkehrsunfall. Am 17. August, gegen 21 Uhr, stieß ein auf seinem Fahrrad auf der Robert-Wagner-Allee fahrender 33 Jahre alter Mann aus Durlach aus Unachtsamkeit gegen einen Straßenbahnzug. Der Radfahrer kam zu Fall und trug Verletzungen am linken Fuß und Schürfwunden davon. Er wurde nach dem Krankenhaus Durlach verbracht. Lebensgefahr besteht nicht.

Einbruch. Am 18. August, gegen 4 Uhr, wurde in einer Wirtschaft in der Rudolfsstraße durch Hochheben des Rolladens und Aufbrechen der Fenster eingebrochen. Der Täter, welcher erst vor einigen Tagen aus einer Strafanstalt zur Entlassung kam, wurde von dem Inhaber der Wirtschaft überrascht und der Polizei übergeben.

Endspurt in der Wahlgeschäftsstelle

20 000 Stimmschein verabsolgt

Durchsichtlich bis zur letzten Stunde ihrer offiziellen Funktion, also bis zum Freitagabend, wogte das Leben in der Wahlgeschäftsstelle im Konzerthaus. Unter der umsichtigen und beherrschten Oberleitung des Direktors des Statistischen Amtes, Dr. Herend, hatten die Beamten und mit ihnen eine große Anzahl Hilfskräfte mehr als 100 Stunden in Tag- und besonderen Nachtschichten eine Arbeit zu bewältigen, wie sie in einem auch nur ähnlichen Umfang vor früheren Wahlen niemals notwendig geworden war.

Die Ziffern geben am besten einen Begriff von dem Ausmaße der Abstimmungsarbeiten. Rund 20 000 Stimmschein wurden bis Freitagabend angefordert.

In ununterbrochener Kette drängten sich von Sonntagmittag bis Freitagabend die Menschen in die große Halle des Konzerthauses.

Stets bereitwillig erteilten die Beamten Auskünfte und gaben den Unerfahrenen erschöpfende Erklärungen ab. Was indessen oft gewünscht wurde, zu erfahren, erschien fast kaum genug. Mehr als einmal wurde von Männern oder Frauen die Frage gestellt, ob für sie ein Familienmitglied abstimmen könne, da sie am Sonntag verreisen würden. Diese Leute hatten bis zu diesem Augenblick keine Ahnung von einem Stimmschein und wurden deshalb von den Beamten darüber belehrt, wobei ihnen bedeutet wurde, daß eine Abstimmung durch Erklärungsbeamten unzulässig sei.

Mehrere tausend Stimmschein wurden noch am Donnerstag, Freitag und Samstag an solche Karlsruher Wahlberechtigte gefandt, die sich zur Zeit in einem Schwarzwaldort oder in der Sommerfrische sonstwo in Deutschland aufhalten. Selbst am Samstagvormittag wurden, trotz des offiziellen Schlußes der Stimmscheinabgabe, auf besonderes Drängen noch an eine größere Zahl von Personen Stimmschein ausgehändigt, die sich infolge des schönen Wetters erst an diesem Tage entschlossen hatten, am Abstimmungsontag wegzureisen.

In den Nachmittagsstunden des Samstag wurden dann die Wahlkarten nach den einzelnen Abstimmungslokalen verbracht, die bereits an diesem Tage entsprechend für die Abstimmungsbehandlung eingerichtet worden waren.

Karlsruhe vor der Abstimmung

Je näher die Stunden der großen Volksabstimmung heranrücken, desto tieferdringender und eindrucksvoller spiegelt sich auch im äußeren Bilde der badischen Landeshauptstadt die ungeheure Bedeutung dieses Sonntags wider, in dem ein geeintes deutsches Volk mit einer unzweifelhaft überwältigenden Mehrheit sei-

nem Führer Dank und Vertrauen auszusprechen bereit ist.

Am den Häuserfronten der Stadt erschienen bereits am Freitagvormittag schlagartig Fahnen in den Farben des Dritten Reiches. Ein einziges, einheitliches Flaggennetz, wie es die geeinte Volksabstimmung nicht besser hätte zum Ausdruck bringen können, beherrscht die Straßen bis zum Abfluß der Abstimmung. In den meist belebten Straßen, namentlich in der Kaiserstraße und Karl-Friedrich-Straße, flattern seit Samstag Spruchbänder mit den sinnigen Aufschriften: „Das deutsche Schicksal in die härteste Hand. Ja!“ oder „Im Deutschlands Zukunftswillen. Ja!“ oder „Ein Wille, ein Führer, Ja!“ Erhöht wird diese Werbung durch prächtige Plakate, die an den Vitrinen und zahlreichen Schaufenstern der Stadt prangen, welche die Parole führen: „Im Volke geboren, zum Führer erlorn, Alle sagen: Ja!“ Diese Plakate stellen den Führer bei verschiedenen Ereignissen inmitten seiner Volksgenossen dar. Eine Reihe Karlsruher Geschäftsleute haben auch in Würdigung der Bedeutung des Abstimmungstages ihre Fenster mit der Waffe des Führers geschmückt.

Als besonders originelle Werbung darf die „verkleidete“ Straßenbahn gemertet werden, die am Samstagvormittag durch die Straßen fuhr. Der Wagen war in ein braunes Gewand gekleidet, das die Hoheitszeichen der NSDAP trug. Zwei Lautsprecher auf dem Dache der „Elektrischen“ übertrugen die Wahlparolen „Ja“, die abwechselnd von den Weisen des Badenweilermarktes unterbrochen wurden. Auf dem Adolf-Hitler-Platz, wo der Wagen einen längeren Halt machte, sammelte sich eine größere Volksmenge an, die mit Interesse den einzelnen „Ja-Parolen“ lauschte. In den Samstagabendstunden überquerte auch ein Flugzeug mit der „Ja“-Parole in niedriger Höhe die Stadtmitte, daneben hatten sich zahlreiche Privatflugzeuge die Abstimmungsparolen angeheftet und angelebt. In der Geschäftsstelle des NSDAP (Stahlhelm) in der Markgrafenstraße wies ein großes Transparent mit der Aufschrift „Stahlhelm wirbt für Hitler und Deutschland“ auf die Bedeutung des Abstimmungstages hin.

Oberbayer-Urlauber

kommen zurück

Das Gauamt Baden der NSDAP, „Kraft durch Freude“ teilt mit: Die Urlauberzüge der NSDAP, „Kraft durch Freude“, die am vergangenen Sonntag nach Oberbayern gestartet waren, kommen Sonntag, den 19. August in Karlsruhe 421 Uhr zurück. Wir bitten die Angehörigen der Urlauber, dafür zu sorgen, daß sich die Heimgekehrten trotz Müdigkeit zur Abstimmung begeben.

Aus dem Stadtrat

Baupläne für Einfamilienhäuser

Die Nachfrage nach billigen Bauplänen für einfachere Einfamilienhäuser mit größerem Gartengelände ist in letzter Zeit erfreulicherweise gestiegen. Die Stadt stellt daher für diesen Siedlungszweck im Gewann „Heidenstücker“, südlich des Stadtecks Grünwinkel — angeschlossen an den bereits in Angriff genommenen neuen Bauabschnitt der geschlossenen Stadtrandbesiedlung — eine größere Anzahl von Bauplänen zum Verkauf an private Bauleiher bereit. Die Grundstücke haben ein Ausmaß von durchschnittlich 900 Quadratmeter und bieten daher genügend Raum für Nutzgärten. Der Verkaufspreis ist auf 1,30 RM. für den Quadratmeter (einschließlich der Straßenkosten ohne Kanalisation) festgelegt. Nähere Auskunft kann im Rathaus (2. Stock, Zimmer 80) eingeholt werden.

Zulassung zum Flaschenbierhandel. Zur Beseitigung ungesunder Erscheinungen wird der Stadtrat in der Zukunft bei der Behandlung von Gesuchen um Erteilung der Erlaubnis zum Handel mit Flaschenbier in Bäckereien, Mehlereien, Molkereiwirtschaften und dergleichen die Bedürfnisfrage verneinen. Die Inhaber bereits zugelassener Geschäfte dieser Art sollen verständigt werden, daß beim Uebergang der Geschäfte in andere Hände die Wiedererteilung der Handels-erlaubnis ausgeschlossen ist.

Beschaffung von Kraftfahrzeugen. Als Ersatz für die bei dem Garagenbrand im Gas-, Wasser- und Elektrizitätsamt verbrannten 6 Kraftfahrzeuge werden 4 Kleinlieferwagen und 1 Personenkraftwagen beschafft und in gleichmäßiger Verteilung von fünf hiesigen Firmen bezogen.

Vermietung der Städtischen Ausstellungshalle und der Städtischen Markthalle. Dem Institut für Deutsche Wirtschaftspraxispropaganda e. V., hier, werden für die Zeit vom 15. September bis 1. Oktober d. J. zur Abhaltung einer Brauner Messe die Städtische Ausstellungshalle samt Freigelände, und zur Abhaltung der 2. NS-Grenzlandwerbemesse die Städtische Markthalle mietweise zur Verfügung gestellt.

Die heutige Parole:



Karlsruh am Woche'end

Karlsruh, den 19. August 1934.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Bei dem Marsch zur Front hat mir schon in dr Ferne des dumpfe Rölle von Gießhahnen gehört. Die erste Scharge sind an uns vorbeigeführt worre. Zwei badische Weibdragoonen zu Pferd henn acht gfangene Engländer zrückgeführt. Denne Leut hat mir weger ihrem sportsmäßige Anzug gar net angehe, daß es Soldate ware. Lediglich die große Tellermütze sind uns an denne Leut besonders uffgalle. In dr Luft hat sich gleichzeitig ein Luftkampf abgspielt. Ein feindlicher Flieger sich von unserer Artillerie beschosse worre un zum erichtemol henn mir plägende Schrapnellis gliche. Wie weiße Wattlebänke sind plötzlich um den Engländer rum die gefährliche Willefen enttand, daß er's bal vorgegoge hat, aus dere for ihn brenzliche Gegend zu verschwinden. Gleichzeitig sich ein deutscher Flieger unbeschäftigt feindwärts gfluge. Die zwei Flieger sind aneinander vorbeigfluge, ohne irgend e besondere Notiz von-annaner zu nemme. Die Flieger hawwe fellenols noch keine Maschinegewehr bei sich geführt, höchstens e Infanteriegewehr, was so aut wie nutzlos war. Ercht viel später sich die Flugzeug bewaffnet worre, un dann hats Luftkampf gewore, in denne grad die Deutsche so erfolgfruchtig ware. Ich erinnere nomme an die Name: Zimmelman, Voelcke, Nichtsofen un.

Dr Weitermarsch hat uns dann an dem Mittwoch nach dem ich naderlich ein ziemlich verwahrloste Anblick bietende Dörfle Gullud gführte, e Dorf, des jedem Weibdragoonier immer

in Erinnerung bleibe werd. In eme Obstaarnde sind die Tornister abgelegt worre, un dann sich zum erichtemol von dr Feldküch Esse gkocht worre. Do hawwe dann e Schulfamerad getroffen, den Trompeterunerosoffizier Müller von dr 50er Artillerie, en kleiner Schtumpe.

Am Mittwoch hawwe sich die ankommene Erstaummannschafte im Park vor dem vorhandene kleine Landtschlöche versammelt, un durch den kommandierende General vom XIV. Armeekorps, von Watter, begrüßt zu worre. Die Franzose henn amwer durch die zahlreiche Autos, die im Gefolge von General ware un ins Dorf reimpassiert ware, gmerkt, daß do ebbes bionders los sei müßt, un alsbal sich en französischer Flieger angeturnt komme, der sich for Dorf un Schloß gleicherweis intressiert hat. Solang der do omwe rumgegendelt sich, henn mir uns unner de Baum verschleckt un der im Schloß befindliche Artilleriebeobachter hat den Flieger sofort seiner Batterie zur freundsliche Behandlung unnergewew mit dem Erlaß, daß der bal widder Reizaus gnomme hat. Daß er amwer doch ebbes gmerkt hat, henn mir dann nachts zu erfahre kriegt.

Zunächstigst ware mir also in Gullud mit em Leibgrenadierregiment Nr. 109 jammekomme, un jek sich dr ganze Ercht uffgeteilt worre in die verschiedene Kompanie. Dr Zufall hats gwollt, daß ich zur Zwölfte eingeteilt worre bin, die an dem Dwend grad aus dr Schtellung komme sollt, während die annere bereits in dere Nacht mit ihre in Schtellung gehende Kompanie sofort in Grawe gange sin, denn dr Bewegungskrieg war un die Zeit bereits im Grawekrieg erichtarrt. Un in dere

erichte Nacht noch hat der neuangekommene Ercht, namentlich bei Vermelles, die erichte Tote zu beklage ghat.

Wenn mir a mit dr abgblöte zwölfte Kompanie e paar Tag noch im Dorf henn bleibe könne, so war des doch sei ungetriebte Freund. Schon in dr erichte Nacht hats angafange. Mir ware insgesamt e Gruppe von acht Mann un en Unneroffizier, die abseits von dr Schtrooch in eme kleine, einschichtige Häusle uff em Scheider ihr Unnerkunft un Nachtquartier ghat henn. Kaum henn mir an dem Dwend e paar Uge voll Schlaf gnomme ghat, als um Mitter e paar französische Granate haarischart unwerss Dack wegfluge komme sin, daß mir gmeint henn, es nemmt net blooß des Dacke mit, sondern a glei unser Köp, samt verlanertem Hüde. Die Granate sind in des Schlöche neigfluge als Gruß von dem am Mittwoch vertriebene Flieger. Der Unnerfall hat vermullicht dem General Watter gollte, der amwer noch am Dwend nach unnerer Vergrüßung bereits widder samt Begleitung von do wegfluge war. Jedenfalls henn uns die verdammnt nieder fliegende Granate in eme Tempo die steile Stühnertreppe nummer verholte, des mir net for möglich ghalte hätte, wenns uns vorher beschöte worre war. Der Reiz von dere Aufschpartie sich noch erhöht worre, durch e stockdunkle Nacht, daß mir weger dere gebotene Gil verlichte kann, daß mir die Schtieg meh runnergfluge sin als gange. En Gang mit Manneswürde hätte die hinnedrein fliegende Kamerade a wirklich net zugewew könne, was in Anbetracht der biondere Umständelnd beargweilt gnumme werre kann.

Als wäre die Granate e Reiche gwefe, hat a gleichzeitig an dr nahe Front französischer-

seits e Schieherei eingest, die mir später als „blödsinnig“ bezeichnet henn. Offiziell hat des uffgarete Beje von de Franzose den Name: „Abendlegen“ zuglegt kriegt. Die Schieherei hat amwer die zwölft Kompanie, wie's ganze dritte Bataillon alarmiert; die Marmpfelle sind erlönt, un alles nich nach dr Dorfströck grennt zum vorher beständigte Marmplatz. Dort ankomme, sich's in aller Eil vors Dorf nausgange, un an geeigener Schtell e Warteschtell einunemme, der Dinge harrend, die vielleicht komme könnte. Dere französische Schieherei noch hätt mir anemne könne, die Franzmänner wollte an dere Schtell durchbrechen. 's war amwer lediglich viel Höhre un wenig Woll, un die Deutsche henns glei gar net for notwendig gnumme, aus ihre Grawe raus e gleich unfinnige Munitionsverschwendung zu betreime. Amwer e brenzliche Anlegeheit wars trokdem for uns hinnedran, denn alle immer die Grawe weggehende Kugle sind un uns rumgflaut wie Hornisse, un so war die Vorricht die Mutter von dr Porzlanstich, indem mir uns Newer uff de Bode glegt henn, als schiedend freihändig eine unndückerweis zu verpasse.

Nachdem die uffgarete Franzose sich nach ere Weile widder abgaregt ghat henn, sind a mir widder durch die kalte, amwer wunderfröhne, schiernefunkelnde Nacht ins Dorf zrückmarschiert, um uff unserm Dachbode bis zum annere Morge widder weiter zu friere. Die Feuerant war bstante gwefe.

Mit viel Grief!

Ihne ihr ergewensfater

Simplizius Gänsebergerle.

Ein vergessener Karlsruher Ehrenbürger

Im städtischen Archiv in Karlsruhe liegt sein säuberlich in einem hölzernen, mit rotem Saffian überzogenen Kästchen ein Ehrenbürgerbrief der Stadt geschmückt mit dem angehängten großen Stadtsiegel in vergoldener Hülse. Er ist ausgestellt für einen Herrn Stulz aus Rippenheim, „dermaligen Gutsbesitzer in Hères“, als eine dankbare Anerkennung „seiner großen Verdienste um hiesige Stadt durch verschiedene, ebenso wohlthätig als zweckmäßig angeordnete Stiftungen.“ Schon die Tatsache, daß der Ehrenbürgerbrief noch heute vergessen in den Sammlungen der Stadt ruht, zeigt, daß der Adressat ihn nicht erhalten hat. Wer war aber nun eigentlich dieser Herr Stulz?

Am 17. November 1771 wurde dem Schneidermeister Stulz in Rippenheim bei Laß ein Willein geboren, das den Vornamen Georg erhielt. Der Vater war klug genug, den sehr aufgeweckten Knaben ein Handwerk lernen zu lassen, statt ihn irgendwo auf höhere Schulen zu schicken. So wurde er ein braves Schneiderlein, bei dem Einwohner seines Heimatortes auf Tagelohn beschäftigt. Aber ihn litt es nicht in der engen Umgebung. Er ging nach Karlsruhe, nach Frankfurt. Das Wanderblut ließ ihn nicht ruhen. Gens war sein nächstes Ziel, und weiter ging als Diener einer englischen Familie über den Kanal. Einige Monate verlebte er in Gull, 1809 ging er nach London.

Dort ergings ihm wie anderen: Er wandte sich an eines der dortigen Anstellungsbüros, die damals Stellen vermittelten, und kam zu einem Schneidermeister, namens Schweizer. Er gewann seine Freundschaft, wurde später sein Teilhaber, dann sein Erbe. Es gelang ihm, das zunächst recht einfache Geschäft immer mehr in Höhe zu bringen. Bald wurde er der anerkannte Modeschneider Londons und beschäftigte 3 — 400 Arbeiter. Nachdem er die Kleidungsstüde für den Prinzregenten, den späteren Georg IV., anzufertigen hatte, gehörte es in London zum guten Ton, bei Stulz arbeiten zu lassen. Bis in die englischen Kolonien, bis nach Ost- und Westindien erstreckte sich sein Kundenkreis. Besonders einträglich war es, daß er auch die prunkvollen Uniformen der englischen Gardeschularen liefern konnte. Durch die englische Prinzessin Charlotte wurden die von ihm angefertigten Damenreitsäume in der Gesellschaft eingeführt. Aus dieser Zeit stammt auch seine Freundschaft mit Rothschild, die für den an sich schon sehr reich gewordenen Schneidermeister besonders günstig sich auswirken sollte.

Ungefähr 15 Jahre lang führte so Stulz sein Geschäft, anerkannt in ganz London, und es war ihm gelungen, ein sehr beträchtliches Vermögen zu erwerben. Da aber machte dem Unermüdeten eine Krankheit einen bösen Strich durch die Rechnung. Er mußte auf ärztlichen Rat hin das kalte, nebelige Klima Englands verlassen. Nach längerem Suchen fiel seine Wahl auf das Städtchen Hères in Südfrankreich. Auf den Rat Rothschilds hin hatte er fast sein ganzes Vermögen in französischen Staatspapieren angelegt, die nach dem Sturz Napoleons sehr nieder standen, nach der Wiederaufrichtung des französischen Königiums aber wieder gemaltigt stiegen. Sein Reichtum wurde für damalige Zeiten fast unermesslich. Als er sich 1852 in Hères ansiedelte, konnte er sich ein prächtiges Anwesen erwerben, das bald der Mittelpunkt großzügiger Gutsfreundschaft wurde.

Er, der unverheiratet geblieben war, hatte bloß noch eine Leidenschaft: nach allen Seiten in reichstem Maße Gutes zu tun. Er verhalf den Protestanten zu einer Kirche in Toulon, hat daneben auch für das Denkmal eines berühmten französischen Kanakredners viel beigetragen und stiftete eine Orgel für die katholische Kirche. Auch das Krankenhaus und eine öffentliche Brunnenanlage unterstützte er großzügig.

In seinem Herzen aber war er der badischen Heimat treu geblieben. Er mußte diesem Gefühl alter Anhänglichkeit keinen besseren Ausdruck geben, als daß er seinem Heimatstädtchen erhebliche Mittel für die Armen zur Verfügung stellte. 1829 ließ er mit einem Aufwand von 41 000 Franken ein Spital in Rippenheim für Eingeborene und Fremde errichten. Aber er konnte sich nicht genug tun: Die gleiche Summe stiftete er nach Karlsruhe für das Polytechnische Institut und das protestantische Seminar. Der neu gegründeten Leopold-Copien-Stiftung wandte er 1881 über 50 000 Franken zu. Sein größtes Denkmal hat er sich aber durch die Heberhebung eines Kapitals von 200 000 Franken gesetzt, über das Großherzog Leopold bestimmte, daß damit ein Wasserhaus in Baden-Nichtental errichtet werden sollte, das nach heute den Namen Stulz trägt.

Um dem hochherzigen, selbstlosen Spender ein kleines Zeichen der Dankbarkeit zu geben, übersandte ihm Großherzog Leopold den Jähringer Löwenorden mit einem in den ehrenvollsten Worten gehaltenen Begleitsschreiben. Aber den Sechzigjährigen scheint das Heimweh nicht losgelassen zu haben. Er schickt nach Rippenheim wieder einmal 1000 Franken und bittet, man möge ihm ein Bild seines Landesherren schicken und eine badische Platte für seine Nacht, mit der er durch das Mittelmeer kreuzte. Der Großherzog machte ihm selbst die Freude, ihm sein Bild zu schicken.

Auch die Karlsruher Bürger hatten das Gefühl, den Mann auszeichnen zu müssen. So beschloß die Stadtverwaltung, den „Particulier“ Stulz zum Ehrenbürger zu ernennen. Der Ehrenbürgerbrief ist am 8. November 1880 ausgestellt worden, unterzeichnet von den Mitgliedern des Stadtrates, an der Spitze von Oberbürgermeister Griesbach, der für den in den Staatsdienst übernommenen Oberbürgermeister Dollmatsch Vertretungsweise die Geschäfte führte, und von den Mitgliedern des Bürgerausschusses.

Der Ehrenbürgerbrief hat ein merkwürdiges Schicksal gehabt: Monate bergingen, und die Stadt hörte merkwürdigerweise von ihrem neuen

Ehrenbürger gar nichts. Da fragte denn der Bürgermeister bei dem Pfarrer von Rippenheim, einem Defan Engler, an, ob auch er von Stulz nichts gehört habe. Das Palet mit dem Ehrenbürgerbrief sei „nach gefälligem Anerbieten“ an das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zur Beforgung gegeben worden. Tatsächlich hatte Stulz es nicht erhalten. Im Jahre 1882 schrieb dann Oberbürgermeister Klose selbst dem neuen Ehrenbürger, es habe sich herausgestellt, daß vom Ministerium das Dokument leider nicht besorgt worden sei. Ob aber Stulz selbst Kenntnis von dieser hohen Ehre erhalten hat, ist sehr fraglich; denn er starb schnell und unerwartet am 17. November 1882.

Rehlich scheint es auch mit der größten Ehre ergangen zu sein, die ihm am Schluß seines Lebens widerfahren sollte. Am 29. August hatte

Um den Abbau der Gemeindesteuern

Wichtigstes Gebot: Sicherung des Haushaltsausgleiches

Vor einigen Wochen gab der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium Reinhardt vor der Akademie für Deutsches Recht in München die Grundzüge des nach ihm benannten Steuerreformprogramms bekannt.

Einleitend wies er darauf hin, daß überall da, wo staatliches Handeln in Frage kommt, Staat und Volksgemeinschaft sich niemals als weisensfremde Begriffe einander gegenüberstellen dürfen; der Staat ist vielmehr nichts anderes, als die in die Form einer Rechtsperson gekleidete Zusammenfassung, in der sich das Leben der Volksgemeinschaft und aller ihrer einzelnen Glieder vollzieht. Zur Erfüllung dieser Aufgaben aber bedürfen der Staat und die organisch in das Staatsgefüge eingegliederten Gemeinden finanzieller Mittel, welche von den einzelnen Bürgern aufgebracht werden müssen. Es gehört zu den Pflichten des Staates und der Gemeinden, dafür zu sorgen, daß die notwendigen Mittel zur Verfügung stehen, daß die Art ihrer Aufbringung wirtschaftlich und sozial tragbar ist, und daß endlich die Verwendung in zweckentsprechender Weise erfolgt. Im engsten Zusammenhange mit dieser eigentlichen Steuerreform steht die gleichzeitige Vereinfachung des Steuerrechts und der Steuerverwaltung. Es wäre nun aber falsch, aus der bevorstehenden Reform folgern zu wollen, daß damit auch sogleich eine ganz wesentliche

Herabsetzung aller, also auch der gemeindesteuerlichen Verpflichtungen

eintreten müßte. Es bleibt zu bedenken, daß es trotz aller großen Erfolge nationalsozialistischer Gemeindepolitik in der kurzen Zeit, die seit dem Umbruch verfloßen ist, einfach nicht möglich war, alle die vielfachen Schäden so zu heilen, daß schon jetzt an umfassende gemeindliche Steuerentlastungen herantreten werden könnte. Der Finanzausschuß des Deutschen Gemeindetages, der sich vor einiger Zeit eingehend mit dieser Frage befaßte, weiß sogar mit besonderem Nachdruck darauf hin, daß die Entwicklung der gemeindlichen Finanzlage für die nächste Zeit noch nicht hinreichend zu übersehen ist, und daß es deswegen auch nicht verantwortet werden könnte,

den zum Teil doch sehr starken finanziellen Anstrengungen wieder zu erholen. Jedenfalls biete es die Leistungsmöglichkeiten einer Stadt wie Karlsruhe, die zudem noch unter mannigfaltigen besonderen Kriegsfolgen- und Grenzlandchwierigkeiten zu leiden hat, über-schauen, wollte man verlangen, daß von ihr auf der einen Seite gewaltige zusätzliche Mittel zur Wiederingangbringung der Wirtschaft eingeleitet, auf der anderen Seite aber gleichzeitig auch die gemeindlichen Steuern gesenkt oder abgebaut werden. Denn noch immer steht ein großer Posten im Haushalt der Stadt zu Buch, um den es kein Ausweichen gibt: die Wohlfahrtsaufwendungen. Die gegenüber vielen anderen Städten verlangsamte Abnahme dieser Ausgaben in Karlsruhe ist wohl eines der Zeichen, zugleich aber auch eine immerwährende Mahnung, alle Kraft zur Befreiung der Arbeitsnot einzusetzen: je schneller dies gelingt und damit die Zwangsaufwendungen der Stadt sich verringern, um so früher kann auch mit gemeindlichen Steuererleichterungen gerechnet werden.

Das Grab auf dem Friedhof von Hères, das die ganze Pracht des Mittelmeeres umgab, ist verfallen. In Rippenheim erhebt sich zwar ein einfaches Denkmal, das „Fürst und Vaterland dem treuen Menschenfreund“ weihen — aber sein Andenken ist längst ausgelöscht. Niemand weiß mehr etwas von dem armen Schneidergesellen, der in die Fremde zog, dort Reichum und Ansehen erwarb und als ein richtiger Baron starb. Und uns ist, als hätte diesen Lebenslauf mit all seinen Merkwürdigkeiten und Unwahrscheinlichkeiten Johann Reiser Hebel in seiner schlichten „Holschmittweis“ erzählt.

wenn in einem übertriebenen Optimismus blindlings an Steuerermäßigungen oder gar an Steuererhebungen herangegangen werden würde.

Erstes und wichtigstes Gebot ist die Sicherung des gemeindlichen Haushaltsausgleiches.

Solange daher

die Stadt Karlsruhe

trotz äußerster Sparsamkeit noch einen Fehlbetrag von nahezu einer halben Million Reichsmark aufweist, muß, ist eine Verringerung der Einnahmen durch Herabsetzung (etwa bei der Grund- und Gewerbesteuer) oder durch völlige Aufhebung (etwa der Vermögenssteuer, der gemeindlichen Getränkesteuer oder der Biersteuer) nicht vertretbar.

Eine Ermäßigung oder gar ein Wegfall von Steuern kann vielmehr erst dann in Betracht kommen, wenn dadurch kein neuer Haushaltsfehlbetrag entsteht. Ebenso ist auch von der Ausgabenseite her nach wie vor strengste Sparsamkeit ein Gebot nationalsozialistischer Verantwortungsbehaftung. Der eiserne Sparamkeitswille und die Rücksicht auf den Steuerzahler bildeten ja sogar die natürliche Grenze für die zahlreichen Arbeitsbeschaffungsprojekte der Stadt Karlsruhe, eine Politik, die ebenso sehr dem Grundtatsache von ausgeglichener Haushaltung als auch den Gesichtspunkten Rechnung trägt, welche in einem neuerlichen Erlaß des preussischen Innen- und Finanzministers über die „Finanzgebarung der Gemeinden und Gemeindeverbände“ herausgearbeitet sind und sich mit besonderer Eindringlichkeit gegen jegliche Ueberbürdung der gemeindlichen Ausgaben wenden, sei es auch auf dem Gebiete der Arbeitsbeschaffung.

Nach den gewaltigen Anstrengungen, welche das Reich, die Länder und besonders auch die Gemeinden gemeinsam gemacht haben, um die Wirtschaft wieder in Schwung zu bringen, ist es nunmehr vornehmlich

Sache der privaten Wirtschaft,

das Rad in Bewegung zu halten und den Gemeinden Gelegenheit zu geben, sich von

Auskünfte über die Saarabstimmung. Die Geschäftsstelle „Saarverein“ teilt mit: Als Beratungskommission für Saarabstimmungs-berechtigte im Reich steht die Geschäftsstelle „Saarverein“, Berlin SW. 11, Stresemannstr. 42 (Telephon F 5 Bergmann 3243) den Abstimmungs-berechtigten jederzeit gern mit Rat und Tat zur Verfügung. Auskünfte werden mündlich und schriftlich kostenlos erteilt. Bei derselben Stelle sind auch Antragsformulare für die Eintragung in die Abstimmungslisten erhältlich. Außerdem erteilen im Reich die einzelnen Ortsgruppen des Bundes der Saarvereine, denen wieder besondere Obsteute für die Betreuung der Abstimmungs-berechtigten zur Verfügung stehen, gern Auskünfte. Die genauen Anschriften der in Frage kommenden Ortsgruppen können von der Geschäftsstelle „Saarverein“ erfragt werden.

Wetternachrichtendienst

der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart.

Die Druckverteilung über West- und Mitteleuropa weist nur geringe Druckunterschiede auf, weshalb für Süddeutschland weiterhin mit meist trockener Witterung gerechnet werden kann. Doch machen sich in der Höhe allmählich wieder etwas feuchtere Luftströmungen bemerkbar, was zeitweise das Aufkommen leichter Bewölkung zur Folge haben kann.

Vorausichtige Witterung für Württemberg und Baden bis Sonntagabend: Zeitweise Aufkommen leichter Bewölkung, warm, später auch vereinzelte Gewitterbildungen möglich.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik

Wolkigeres Wetter mit einzelnen, teilweise gemütrigen Niederschlägen, im ganzen aber nicht unruhlich

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr

Rheinfelden, 18. Aug.: 294 cm; 17. Aug.: 305 cm.
Breisach, 18. Aug.: 218 cm; 17. Aug.: 227 cm.
Rehl, 18. Aug.: 322 cm; 17. Aug.: 332 cm.
Maxau, 18. Aug.: 477 cm; 17. Aug.: 482 cm; mit-tags 12 Uhr: 482 cm; abends 6 Uhr: 482 cm.
Mannheim, 18. Aug.: 369 cm; 17. Aug.: 369 cm.
Gaub., 18. Aug.: 228 cm; 17. Aug.: 228 cm.

Standesbuch-Auszüge

Todesfälle. 16. Aug.: Christine Seible, Ehefrau von Karl Seible, Gattin, 47 Jahre alt. August Schmidt, Witwe, 76 Jahre alt. Ernst Weis, Graveurmeister, Ehemann, 58 Jahre alt. — 17. Aug.: Hedwig Weber, Ehefrau von Willi Weber, Obergeizter, 38 Jahre alt. Heinrich Eichenmann, Maschinenmedantiker, Ehemann, 30 Jahre alt. Karl Bahre, Maschinist, Witwer, 78 Jahre alt. Ernestine Gens, Witwe, 68 Jahre alt. — 18. Aug.: Magdalena Ruppender, Witwe, 74 Jahre alt.

Veranstaltungen

Vollständige Wasserspiele auf dem Stadtgarten-see und Unterhaltungskonzert. Auf das heutige Nachmittagskonzert im Stadtgarten (Standartenhalle der 62. SS-Standarte) und die vollständigen Wasserspiele (Schiffertchen, Balkenlaufen, Wasser-rugby, Damen-Naurentenen) auf dem See während der Konzertpause wollen wir nochmals besonders hin. Es gelten die ermäßigten Eintrittspreise.

Aufschau die Einwohnerzahl von Karlsruhe. Das Presebüro des Rirkus J. Busch teilt mit: Mögliche eingetretene, nicht voraussetzende Umstände haben Rirkus J. Busch leider genötigt, sein Gastspiel in Karlsruhe schon am Freitag zu beenden, anstatt, wie ursprünglich geplant, erst am Samstagnachmittags. Direktor Busch läßt nun auf diesem Wege der Bevölkerung sein Bedauern über diese Notwendigkeit zum Ausdruck bringen und zugleich seinen Dank an Behörden, Presse und Publikum von Karlsruhe für das freundliche Entgegenkommen und das bewiesene große Interesse. Direktor Busch läßt sich der Hoffnung hin, daß bei einem eventuellen späteren Gastspiel in Karlsruhe nach Jahren Entgegenkommen und Interesse noch ebenso groß sein mögten!

Tagesanzeiger

Sonntag, 19. August 1934

Sommeroperette (Konzerthaus): 19.30 Uhr: Bunter Abend.
Landesgewerbestelle: Ausstellung der Heimarbeit im Badenland.
Gloria: Mädchen in Uniform.
Pati: Mädeln von heute.
Nefi: So mir, wer Du bist. — Nachkaffee.
Schaubura: Der Tunnel.
Uli: Liebe muß verstanden sein.
Kabarett Roland: Neues Programm.
Stadtgarten: 11, 16 und 20 Uhr: Konzert.
Stadtgarten-Restaurant: Abends Tana.
Königsplatz: Stimmgastkonzert.
Teilhagen: 14 Uhr: Menckonia und Menschenfeind.
Teilhagen: Kirchengesänge.

Dein Führer!

Erlaß des Reichsministers zum Wahl- über das Einheitswahlrecht des Reichs vom 1. August 1934 (Reichsgesetzblatt Nr. 100, S. 100).

Der Reichskanzler hat die Wahl- über das Einheitswahlrecht des Reichs vom 1. August 1934 (Reichsgesetzblatt Nr. 100, S. 100) erlassen.

Der Reichskanzler hat die Wahl- über das Einheitswahlrecht des Reichs vom 1. August 1934 (Reichsgesetzblatt Nr. 100, S. 100) erlassen.

Der Reichskanzler hat die Wahl- über das Einheitswahlrecht des Reichs vom 1. August 1934 (Reichsgesetzblatt Nr. 100, S. 100) erlassen.

Wilkendorf's Tee schmeckt am feinsten!

Wilkendorf's Importhaus
Waldstraße 33
gegenüb. d. Kolosseum

Sport Turnen Spiel

Sport in Kürze

Das Rennen um den Acerbo-Pokal, das am Mittwoch bei Pescara (Italien) ausgetragen wurde, wurde in der großen Klasse von einem deutschen Wagen gewonnen. Agioli (Italien) a Mercedes-Benz fuhr die 516 Kilometer in 8:58:56,4 Std. = 129,6 Stdkm. Zweiter wurde Nuvolari vor Brivio. In der kleinen Klasse siegte der Engländer Hamilton auf M. G. Ernst Henne gewann im Rahmenprogramm noch einen Kilometerwettbewerb mit dem Stundenmittel von 296 Kilometer.

Weltmeister im Sechser-Rasen-Hockey wurde Deutschland, dessen Vertreter Germania-Wandluf Frankfurt am Main einen überlegenen Sieg mit 9:1 (5:0) über Belgien davontrug, den einzigen Konkurrenten in diesem Wettbewerb.

Einen deutschen Tennissieg gab es in Hannover im zweitägigen Länderkampf gegen England. Deutschland siegte im Gesamtergebnis mit 11:9 Punkten und gewann damit erstmals einen Länderkampf gegen England mit gemischten Mannschaften.

Mit einem deutschen Siege endete bei den Europameisterschaften der Schwimmer in Magdeburg das Kunstspringen der Damen. Die Titelverteidigerin Olga Jentsch-Jordan siegte mit 74,78 Punkten vor der Engländerin Larsen. Die Frankfurterin Luni Kapp belegte den dritten Platz. Im 400-Meter-Crawlschwimmen der Herren siegte erwartungsgemäß der Franzose Jean Paris in 4:55,5 Min. Der Stuttiner Nüsse belegte hier den fünften Platz. In Wasserball haben sich neben Deutschland und Ungarn Schweden und Belgien für die Teilnahme an der Schlußrunde qualifiziert. In den Länderwertungen der Herren und Damen steht Deutschland an erster Stelle.

Bei den Europa-Schwimmmeisterschaften in Magdeburg wurde am Freitag das 100-Meter-Rückenschwimmen der Damen entschieden. Europameisterin wurde die Holländerin Mastenbroek in 1:20,3 Minuten vor der in neuer deutscher Rekordzeit eingetroffenen Gisela Trendl (1:20,4). Bei den Herren kamen die Deutschen Klippers und Schwarz in den Vorläufen zum 100-Meter-Rückenschwimmen in den Endlauf. Im 1500-Meter-Freitiltschwimmen konnte sich nur der junge Stuttiner Nüsse in den Vorläufen für die Entscheidung erfolgreich durchsetzen. Deiters schied aus.

Scherens gewann am Mittwoch in Paris ein Hiegerrennen, das zu einer mißglückten Weltmeisterschaftsrevanche wurde, da der deutsche Meister Albert Richter sich verspätet hatte und nicht am Start erschien. Der für Richter eingepfungene Ghner wurde schon im Vorlauf aus dem Rennen geworfen.

Mit dem Hindenburg-Pokal ausgezeichnet



wurde der Sportflieger Karl Schwabe aus Garmisch-Partenkirchen, dessen große Kirtallläue hiermit als die beste deutsche Flugportflüge Leistung des Jahres 1933 anerkannt wurden.

Das Davis-Pokal-Auscheidungsspiel Deutschland-Rumänien, das am Freitag mit den beiden ersten Einzel in Berlin seinen Anfang nahm, steht nach dem ersten Tage 2:0 für Deutschland. Hentel (D.) schlug Schmidt (R.) 6:1, 6:1, 6:0 und von Gramm (D.) war gegen Hamburger (R.) mit 6:1, 6:2, 6:3 erfolgreich.

Badens Handball-Liga für die neue Saison besteht aus folgenden zehn Vereinen: S.V. Waldhof, Phönix Mannheim, VfR. Mannheim, FC. 08 Mannheim, T.V. Ettlingen, T.S.V. Kuzloch, T.V. Reisk, T.V. Hohenheim, T.V. 62 Weinheim und T.S.T. Karlsruhe-Weiertheim.

Badens Fußball-Veteranen, unter denen sich so bekannte Namen wie Prof. Glaser, Prof. Begele, Max Brenning und Halkein befinden, tragen am 9. September in Köln einen Kampf gegen die „Alten Herren“ des Ganes Mittelrhein aus.

Gertha Schieche Europameisterin Deutscher Sieg im Damen-Turnspringen

Der vorletzte Tag der 4. Europa-Schwimmmeisterschaften in Magdeburg wurde am Samstagmorgen mit einem deutschen Sieg eingeleitet. Die deutsche Meisterin im Turnspringen, Gertha Schieche, Spandau, konnte in ihrem „Spezialfach“ auch die Europameisterschaft erringen, während die zweite deutsche Vertreterin, die Dortmunderin Anneliese Dingel, einen ehrenvollen vierten Platz belegte und damit einen wertvollen Punkt für den Wettbewerb um den Preis-Pokal sicherte.

Kreischwimmen des Ortenauer Turnkreises in Willkät

Am Sonntag, den 19. August, finden in Willkät die Schwimmwettkämpfe des Ortenauer Turnkreises statt. Es gibt kaum einen Ort, der sich für die Durchführung dieser sportlichen Veranstaltung besser eignet, als Willkät. Ein Sprungturm ist errichtet, von dem herab die Turner ihre Künste zeigen werden. Willkät rüht sich, seine Gäste zu empfangen. Die Fahnenweihe, verbunden mit einem großen Schauturnen, mußte auf den 18. September verlegt werden.

Ins Präsidium des Deutschen Luftsportverbandes berufen



wurde der langjährige Leiter des Segelfliegerkreises Röhlliten, Kapitän Röhre, der 1928 in Amerika die Segelfliegerei organisierte hat.

100 Jahre T.V. Pforzheim

Der viertälteste Turnverein Deutschlands, der T.V. Pforzheim 1834, feiert im Herbst sein 100jähriges Bestehen. Die verschiedenen Jubiläumsvorstellungen beginnen in der zweiten Hälfte des Monats Oktober und ziehen sich bis anfangs November hin.

Fußball

Zu dem am Sonntagmorgen 3 Uhr auf dem R.F.B.-Platz stattfindenden Wettkampf werden die Stuttgarter Kickers mit folgender Mannschaft antreten:

- Keller
 - Baier
 - Cozza
 - Gandte
 - Bokeler
 - Ulrich
 - oder Euchenhofer
 - Baier II
 - Gröner
 - Merz
 - Vink
 - Stridrodt
- Vorher Jugendmannschaften.

Die Schwarzwald-Höhenschfahrt

Als Auftakt zu dem großen Motorsportereignis in Freiburg, dem Jubiläumstreffen auf den Schauinsland, wurde am Freitag die Schwarzwald-Höhenschfahrt durchgeführt. Bei schönstem Wetter senkte sich punkt 6 Uhr die Startflagge, um den ersten Motorradfahrer auf die 496 Kilometer lange Strecke zu schicken.

Schlag auf Schlag erfolagten die Starts der Solo- und Seitenwagenmaschinen und der Wagen. Gegen 1/8 Uhr befand sich der letzte Konkurrent auf dem Kurs. Leider hatten viele gemeldete Fahrer ihre Startverpflichtung nicht erfüllt; von 181 Gemeldeten erschienen nur 127, immerhin noch ein Feld, das sich sehen lassen konnte. Es starteten 68 Solos, 18 Seitenwagenmaschinen und 46 Wagen. Die schwierige Strecke mit ihren großen Höhenunterschieden und den unzähligen Kurven führte von Freiburg über den Nollhöret (1120 Meter) in steilen Serpentinien hinauf nach Todtnau, zum Feldberg (1234 Meter), durch das Bärenthal nach Titisee, Neustadt über das Höcht (1050 Meter) und die Friedrichshöhe (960 Meter) nach Willingen, St. Georgen, Ruppertsberg (900 Meter), Schramberg, Schiltach, Freudenstadt (780 Meter), Forbach, Rote Lache (698 Meter), Baden-Lichtental, Hundsee, Parnisgrinde (1032 Meter), Albern, Oberkirch, Rniebis (970 Meter), Wolfach, Triberg, Schwarzwald, Furtmannen, Waldkirch, Freiburg. Jede Teilstrecke wurde besonders gewertet. Zu frühes Ankommen war erlaubt. Wer die Sollzeit um drei Minuten überschritt, bekam für jede weitere Minute einen Strafpunkt. Zeitüberschreitung von einer halben Stunde führte zum Ausschluß aus der Wertung. Wer 30 Strafpunkte hatte, kam für die Rundföhren-Höchstleistungsprüfung am Samstag durch die Straßen der Stadt Freiburg nicht mehr in Frage.

Verlangt waren Durchschnittsgeschwindigkeiten von 62 bis 75 Km., eine schwierige, aber doch erfüllbare Aufgabe.

An die badischen Turner und Sportler!

Am heutigen Sonntag, 19. August, werdet ihr euch alle an der Abstimmung beteiligen und dem Mann die Stimme geben, der Deutschland von dem Abgrund zurückgerissen hat und als wahrer und genialer Führer des Volkes und der Nation die Liebe und das Vertrauen aller Deutschen genießt.

Erinnert euch daran, wie tief der deutsche Sport 1933 darniederlag und wie wenig Achtung er in der Welt genossen hat. Heute steht Deutschland in sportlicher Hinsicht mit an der Spitze der Nation. Erfolge auf Erfolge wurden errungen und die Aussichten auf ein gutes Abschneiden bei den Olympischen Spielen 1936 sind in den letzten 1 1/2 Jahren außerordentlich günstig geworden. Dieser Wille zum Durchhalten und zum Sieg, der die neue deutsche Sportbewegung durchbringt und der in den Deutschen Kampfspiele in Nürnberg so überwältigend zum Ausdruck kam, ist einzig und allein die Folge und die Wirkung des Geistes, den unser Führer dem deutschen Volke eingepfimpft hat. Wenn ein badischer Turner und Sportler am nächsten Sonntag sich nicht an der Abstimmung beteiligt oder mit Nein stimmt, hat er innerlich mit dem neuen Deutschland nichts mehr zu tun und stellt sich außerhalb der deutschen Sportgemeinde.

Ich nehme an, daß jeder badische Turner und Sportler sich am heutigen Sonntag mit allen seinen Kräften dafür einsetzt, daß dieser Tag zu einem Ehrentag der deutschen Nation wird.

Deutschlands Fußball-Länderspiele

Der Deutsche Fußballbund wird in der neuen Spielzeit ein sehr großes Programm an Länderspielen zu erledigen haben. In erster Linie wurden mit den befreundeten Nationen Rückspiele abgeschlossen. Es handelt sich um sieben Treffen, von denen nur eins auf deutschem Boden zum Austrag kommt.

Das Programm der Länderspiele sieht wie folgt aus:

- 2. September: Polen-Deutschland in Warschau.
- 7. Oktober: Dänemark - Deutschland in Kopenhagen.
- 27. Januar: Deutschland - Schweiz in Nürnberg.
- 17. März: Deutschland - Frankreich in Paris.
- 28. April: Deutschland - Belgien in Brüssel.
- 27. Juni: Deutschland - Norwegen in Oslo.
- 30. Juni: Deutschland - Schweden in Stockholm.

Noch nicht abgeschlossen sind die Begegnungen mit der Tschechoslowakei und mit Spanien. Die Begegnungen mit den Tschechen, die übrigens erst die zweite ist, wird aller Voraussicht nach im November in Berlin stattfinden. Gelegenheit der Weltmeisterschaften in Italien wurden mit Spanien freundschaftliche Beziehungen angeknüpft, die zum ersten Länderspiel beider Nationen führen werden. Als Termin ist einer der Tage im Februar in Aussicht genommen. Austragungsort ist eine spanische Hauptstadt.

Die Studentenschaft des Bad. Staatsstechnikums unternimmt am 18., 19. und 20. August eine Fahrt ins Saargebiet. Im Mittelpunkt der Reise stehen zwei Fußballspiele gegen die dortigen Bezirksligaverene T.V. Wehrden und F.V. Püttlingen. Die Mannschaft setzt sich aus Studenten des Bad. Staatsstechnikums und der Technischen Hochschule zusammen.

Zwei Todesstürze im Schwarzwald

Der Tod geht wieder einmal bei den Motorsportlern um. Am Mittwoch mußte in Italien der Franzose Guy Woll sein junges Leben hergeben und nun ereigneten sich am Freitag im Schwarzwald sogar zwei tödliche Unfälle.

Im Rahmen der Schwarzwald-Höhenschfahrt stürzte die bekannte Renn- und Zuverlässigkeitsfahrerin Edith Frisch mit ihrem Opel so schwer, daß sie ihren Verletzungen erlag. Nach der Dreitagefahrt im Harz eilte sie von Erfolg zu Erfolg und errang zahlreiche Medaillen. Sie beendete die große Geländefahrt im Rahmen der Deutschen Kampfspiele krafnpunktfrei und bekam die Goldene Medaille, und bei der jetzt zu Ende gegangenen VI. Internationalen Alpenfahrt errang sie als einzige Teilnehmerin den Gletscherpokal.

Bei der Anfahrt zum Schauinslandrennen stürzte in der Nähe von Günterstal bei Kuzburg der Bogenruder Nordem mit seinem Alfa-Romeowagen so unglücklich, daß er nur noch als Leiche unter dem Wagen hervorgezogen werden konnte. Sein Mitfahrer kam mit einer Gehirnerschütterung und leichten Verletzungen davon. Das Unglück ereignete sich durch zu starkes Bremsen, wodurch ein Zusammenstoß mit einer Limousine vermieden werden sollte. Der Wagen kam ins Schlingern, überschlug sich dreimal und hatte den Tod Nordems zur Folge.

Für den überlegenden Käufer



Die immer und unter allen Bedingungen erwiesene sprichwörtliche Zuverlässigkeit der Opelwagen beruht auf deren ausgeglichener Konstruktion. Ehrlicher Gegenwert, unbedingte Zuverlässigkeit und ausgeglichene Konstruktion sind markante Opel-Vorzüge.

OPEL

der Zuverlässige

Wirtschaftlich, zuverlässig, bequem

Volksautomobil 1,2 Liter 4 Zylinder ab RM 1880.-, Opelwagen mit Opel Synchron-Federung 1,3 Liter und 6 Zylinder. Ab RM 2650.-. Preise ab Werk. Günstiger Finanzierungs- und Versicherungsdienst. Nicht versäumen! Beim Opel-Händler prüfen, was Opel Ihnen bietet!

Adam Opel A. G., Rüsselsheim a. M.

Vom Film

Wir sahen und hörten:

Im Pali: Mädel von heute



Eine der Darstellerinnen des schönen Seelsticker-Films 'Mädel von heute'...

Im Rest: Nachtfalter...

Der Lebensweg dieser kleinen Choristin ist erschütternd in seinen unabwiesbar folgerichtigen Etappen...

... Sag mir wer du bist

Dieser Bildstreifen, der beliebte Stars in einer amüsanten Handlung vereint, weiß einige interessante, in diesem Zusammenhang fast grotesk wirkende Parallelen zu dem ersten auf.

bekannt, daß sie keine allzu großen Ansprüche stellt. Ein buntes Gewirbel von faszinierenden Künstlern, von flotten Schlagern und viel humorigen Schemeln...

Kleine Umschau

Mitwirkung des Vertrauensrates bei Betriebsunfällen. Bei einem Betriebsunfall ist es von größter Wichtigkeit, daß der Hergang und die Ursachen des Unfalls sofort am Unfallort einwandfrei festgestellt und protokolliert werden...

des Vertrauensrats bei solchen Fällen unbedingt bejahen müssen. Es handele sich ja hier auch weniger um ein Recht, das man dem Vertrauensrat einräume...

Steuerliche Verfehlungen kein 'Kavaliervergehen'. Die Befreiung des Steueraufkommens ist in erster Linie auf die Maßnahmen der nationalsozialistischen Reichsregierung zurückzuführen...

Neue deutsche Postwertzeichen



Die anlässlich des Reichsparteitages und der Saarabstimmung von der Reichspost beschaffen wurden. Die Briefmarken werden in den Werten von 6 und 12 Pfennig herausgegeben...

'Ich scheide von meinem deutschen Volk in der festen Hoffnung, daß das, was ich im Jahre 1919 ersehnte und was in langsamer Reife zu dem 30. Januar 1933 führte, zu voller Erfüllung und Vollendung der geschichtlichen Sendung unseres Volkes reifen wird...

Lohnempfänger seinen Verdienst auf Heller und Pfennig versteuere. Steuerliche Vergünstigungen (Ermäßigung, Stundung, Erlass) sollen nur wirklich leistungsschwachen Volksgenossen zugute kommen...

Keine Zigarettenstummel aus dem Zuge werfen. In den letzten Wochen sind zahlreiche gefährliche Böschungs- und Waldbrände entstanden. Als Ursache wird in der Nähe von Eisenbahnschienen häufig Funkenauswurf aus Dampfloklokomotiven vermutet...

Sommeroperette

In dem heute abend zur Wiederholung anlaufenden Duetten Abend ist dem Publikum erneut Gelegenheit gegeben, die beliebtesten Solokräfte in Operettenrollen zu hören...

Vom Karlsruher Standesamt ... Ehe-Aufgebote

Freude bereiten Sie

in Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis durch Bekanntgabe Ihrer Vermählung! Bedienen Sie sich hierfür des in allen Kreisen gelesenen Karlsruher Tagblatts...

- Georg Ditzinger, Kinovorführer, Rudolfstr. 12 - Elisabeth Klaus, Müppurrer Str. 32. Karl Westinger, Ina, Oberdorf a. N. - Marie Stein, Boeckstr. 21. Ludw. Kroll, Kraftfabrik, Herrenstr. 62 - Emilie Schlangenbof, Herrenstr. 62...

- Adolf Krieger, Schneider, Kaiserstr. 100 - Anna Karl, Ernststr. 11. Wilhelm Dabermann, Bürohilfe, Kirchfeldstr. 34 - Rosa Mehm, Grenzstr. 24. Friedrich Schrödl, Maler, Birtenweg 38 - Emma Bohner, Eisenhardtstr. 143...

JUNKER & RUH NÄHMASCHINEN Carl Steinbach

- Henny Thomsen, Klempner- und Inst.-Meister, Albeck - Karoline Schmidt, Waldhornstr. 5. Alfons Göl, Müller, Röhrenstr. 20 - Elise Adam, Röhrenstr. 20. Leo Polens, Beremann, Kronenstr. 40 - Erna Dahn, Kronenstr. 40...

... und als Zeitung bestellen wir die stets interessante Morgenzeitung, das Karlsruher Tagblatt

Dann können wir uns schon am Frühstückstisch über alles informieren, sind immer gut beraten u. haben außerdem eine gute Unterhaltungsektüre!

Obst-Versteigerung

Mittwoch, den 22. 8. 34, nachmittags 1/2 Uhr, werden auf Domäne Eschenhardt Most- und Tafelobst (Apfel u. Birnen) baumweise gegen Barzahlung versteigert...

Obst-Versteigerung

Dachdeckerarbeiten, etwa 900 m² Wasser- und Schindeldachdeckung, Zimmerbauweise gegen Barzahlung...

Obst-Versteigerung

Rechtsabteilung der Reichsbahnverwaltung, Zimmer 19, Zimmer 422 eingeleitet werden. Tafelobst auch Aufgabe der Angebotsverfahren...

Obst-Versteigerung

Karl Heß, Maschinenarbeiter, Dennenbergr. 9 - Erna Schwana, Hoastfeld. Paul Haber, Maler, Ludw.-Wilhelm-Str. 16 - Anna Hartmann, Gerwigstr. 30...

Obst-Versteigerung

Druckarbeiten liefert rasch und billig G. Braun & S. Karlsruher Friedenstr. 14

Zur Herbstdüngung Stickstoff? Ja!

Er kräftigt die Saaten noch vor Eintritt des Winters und beugt Auswinterungsschäden vor. Auch den letzten Winter haben die kräftig ernährten Saaten am besten überstanden...



Bei Frühbezug besondere Preisvorteile!

Abonnenten kauft bei Inserenten des 'KARLSRUHER TAGBLATTS' !! Auf zur großen Küchenschau !! ca. 50 Kuchen in elfenbein, naturlackiert, Kirschbaum lackiert, Eiche...

Es ist nicht nimushi welches Mittel Sie wählen gegen Ihre Hühneraugen. Mit 'Lebewohl' werden Sie diese bestimmt los. Lebewohl gegen Hühneraugen u. Hornhaut...



Das Karlsruher Schloß

nach Erneuerung der beiden Flügel und der Rückseite

In der vorgesehenen Zeit von vier Monaten sind soeben die Erneuerungsarbeiten an dem ehemaligen Residenzschloß und jetzigen Landesmuseum zu einem glücklichen Abschluß gebracht worden. Bereits im vergangenen Herbst wurden die Arbeiten für die Erneuerung der Rückfassade des Schlosses vom Bezirksbauamt Karlsruhe in 4 einzelnen Losen ausgeschrieben und Anfangs des Jahres vergeben. Insgesamt waren 1530 Quadratmeter äußere Verputzarbeiten und 1630 Quadratmeter Augenentwürfe durchzuführen, die sämtlich in der vorgeschriebenen Zeit dank einer außerordentlich günstigen, trockenen und deshalb namentlich die Malerarbeiten rasch fördernden Witterung erledigt wurden.

Wochenlang vernahm man in dem sonst so stillen, heimeligen Schloßgarten anstelle der beschaulichen Ruhe

den Rhythmus der Arbeit.

Unmittelbar vor Ostern wurde mit der Aufstellung der Gerüste an den Schloßflügeln zwischen der ehemaligen Hofküche und der Schloßkirche begonnen. Bald danach begann von früh bis spät das Hämmern, Klopfen und Meißeln; Maurer erschienen, um an den hohen Wänden den alten, brüchigen Verputz abzuschlagen, bis das nackte Gestein zutage trat, dann mischten sie Zement und übermalten die glatten Fassaden.

4 Einzelüberstriche wurden durchgeführt

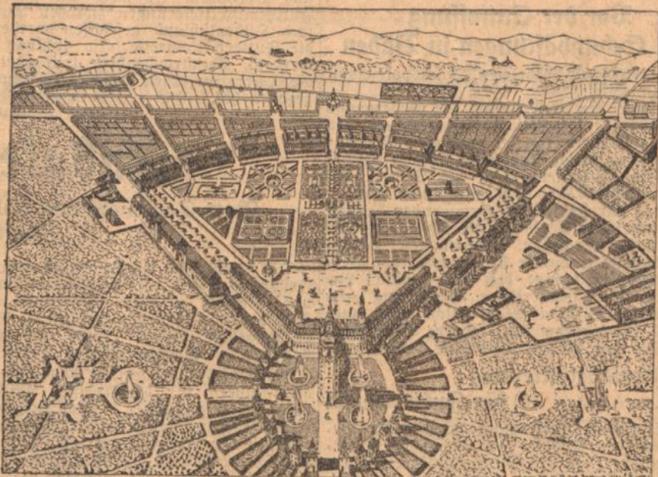
bis der endgültige Delantrieb erfolgte. Es wurde mit den Anstricharbeiten zunächst am rückwärtigen Westflügel begonnen, und zwar an dem Teile, der einst häufig als Zugang zum Schloße für das Großherzogspaar diente. In der Zwischenzeit wurden mancherlei Veränderungen an der rückwärtigen Schloßfassade selbst durchgeführt. So wurde beispielsweise an der Ostseite das störende Vordach an der Schloßkirche entfernt, ebenso wurde der rückwärtige Balkon abgerissen, der übrigens erst später an das Schloß angefügt wurde und sich nicht in den Rahmen des imposanten Barockbaus einfügte. Auch die Blumenranken mit dem Engel wurden entfernt, desgleichen die verschiedenen Lauben in den rückwärtigen Gartenhöfen des Schlosses, an denen der milde Wein im Herbst lobte und glühte.

Der zum Abbruch gelangte Balkon zeigte erhebliche Spuren von Bauverfalligkeit. Er gewährte einen schönen Überblick über die Schloßkirche, wurde bereinigt mit Vorliebe von dem Großherzogspaar benützt und einmal nahm auch der Kaiser hier die Parade von etwa 30 Militärkapellen anlässlich der Manöver bei Forstheim ab. Im weiteren Verlaufe der Instandsetzungsarbeiten wurden fernerweise Dachtraufen und Fassadenteile ausgebessert, die Kofenbänke, die sich rund um die Gartenfülle zogen, erfuhren eine Erneuerung, die von Steinbauernmeister durchgeführt wurden. Erst im Laufe der fortschreitenden Ausbesserungsarbeiten zeigten sich deutlich die Verfallserscheinungen der vernachlässigten Schloßfassaden. Weiterhin wurde die Mauerwerk am Gemäuer mühen gründlich ausgebessert, ehe man zum Anstrich schreiten konnte. Im Eintrage mit der Erneuerung der Wandungen hand dann die Ausbesserung der Dächer, die Erstellung von Kupferabflüssen- und Kanälen, die Erneuerung von Schieferstüben und Gesteinsplatten. Auch hier schien die baumeisterliche Pflege in vieler Hinsicht zu einer dringenden Notwendigkeit geworden, da es sich erwies, daß der „Zahn der Zeit“ doch bedenklich am Außenbau des ehemühtigen Schlosses genagt hatte.

Insgesamt teilten sich

31 Karlsruher Handwerksfirmen

an der Erneuerung des Schlosses und zwar waren beschäftigt je 8 Maler und Gipser, 3 Elektroinstallateure und je 2 Maurer, Schlosser, Zimmerleute,



Schloßplananlagen mit Ministerien aus der Gründungszeit

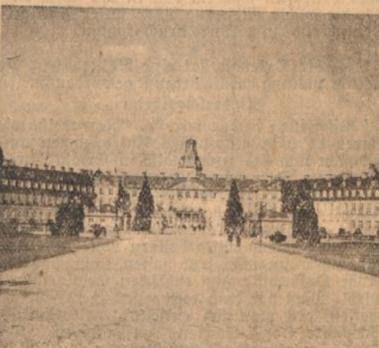
Glaser, Dachdecker und Fensterreiniger. Erwähnt sei noch, daß die querschnittlichen Fensterbrüstungen, die überall Zeichen harter Durchrostung aufwiesen, gleichfalls eine vollkommene Wiederherstellung erfuhren.

Der jetzt zur Durchführung gelangte Delantrieb ist am Sockel in einem dezenten Grau, an den Wandungen in schlichtem, vornehmem, matten und weichen Gelb gehalten.

In den letzten Wochen wurde nun auch der Schloßturm

neu überstrichen, da der zuletzt im Jahre 1930 durchgeführte rötliche Anstrich sich nicht mehr harmonisch in die Färbung der West- und Ostflügel des Schlosses gefügt hat. Damit ist der gleiche Grundton des Schlosses wieder geschaffen worden, wie er sich aus einem nachträglich im Besitze von Gräfin Edith Douglas auf Schloß Gondelsheim ermittelten Gemälde des Malers Franz Stirnbrand von 1824 ergibt, welches die Gartenseite des Schlosses von damals ebenfalls in einem dezenten Gelb und Grau aufzeigt.

Der „Meißel“, wie der Karlsruher Schloßturm im Volksmund genannt zu werden pflegt,



Das Bad. Landesmuseum in seiner jetzigen Gestalt

hat damit das für ihn typische Aussehen wieder erhalten. Unverändert geblieben ist seine Kuppel, die erst vor wenigen Jahren frisch bronziert wurde und seitdem glänzend und leuchtend in die Stadt hineinblinzt.

Ungewis ist einzuweisen noch, ob auch die vorderen Fronten der Schloßflügel, die nach der

Stadt schauen, unmittelbar eine Erneuerung erfahren werden. Immerhin darf man damit rechnen, daß ein analoger Ueberstrich der vorderen Fassaden durchgeführt wird, sobald es die finanziellen Mittel gestatten werden.

Wünschenswert wäre auch eine baldige Erneuerung und Instandsetzung der

inneren Turmtreppe,

deren hölzernes Gerippe erhebliche Anzeichen von Morschheit und Bauverfalligkeit aufweist. Diese Tatsache und die damit verbundene erhöhte Brandgefahr bedingte eine vorläufige Sperrung des Turmes für die Öffentlichkeit; nur mit besonderer Erlaubnis und auf vorheriger Anfrage ist es einzelnen Gruppen, auf eigene Gefahr erlaubt, den Meißel zu ersteigen.

Die Leitung der jetzt glücklich beendeten Erneuerungsarbeiten lag in den Händen des Herrn Baurats Schwarz. Während der Dauer der Schloßinstandsetzung leitete eine Aufsichtswache für das ganze rückwärtige Gebiet des Landesmuseums täglich von der Zeit des Verlassens der Baustelle durch die Arbeiterschaft bis zu deren Wiedereintritt am nächsten Tage einen Überwachungsdiens. Die im mittleren, rückseitigen Stock des Landesmuseums untergebrachten wertvollsten Museumsstücke wurden während der Bauzeit in besondere Sicherheitsverwahrung genommen und nunmehr wieder auf ihren ursprünglichen Platz zurückverbracht.

Zuletzt wurden auch noch die Wege zwischen dem rückwärtigen Schloßbau und der Schloßkirche, an deren Rande sich die vor über einem Jahre gepflanzte Hülserlinde postiert hat, verbreitert und in ihrer Anlage den Wandungen der Schloßflügel und des Turmes architektonisch angepaßt.

Neuzeitliche Volksparkanlagen

Fortschritt der deutschen Schöpfungen

Den Grünflächenproblemen der Großstadt kommt immer größere Bedeutung zu. Die einzige dabeibehende Entwicklung der deutschen Großstädte hat bereits um die Jahrhundertwende die Erkenntnis reifen lassen, daß aus Gründen der sozialen Not eine vorwiegend dekorative oder auf reinen Naturgenuß eingestellte Parkpolitik nicht mehr verantwortet werden kann.

Man war damals in England und Amerika längst dazu übergegangen, die öffentlichen Parkanlagen in viel größerem Ausmaße für die Bevölkerung nutzbar zu machen. Die bei uns zunächst behüteten Parkwiesen, so betont Gartenarchitekt Nubbbaum in der Gemeindebeamtenzeitung, wurden dort in großem Ausmaße für die Bevölkerung freigegeben und im Rahmen der großen Parksysteme wurde auch für die Befriedigung sozialer Bedürfnisse in mannigfaltiger Weise Sorge getragen. Nach diesen Vorbildern wurde im Jahre 1910 in Köln der erste neuzeitliche Volkspark, der Vorkriegspark, geschaffen dessen Ausgestaltung von der bisherigen konventionellen Form der städtischen Volksparkanlagen vollständig abwich und in seiner Art als ein erster Versuch für die vollständige Aenderung einer großstädtischen Parkgestaltung in Deutschland angesehen werden kann.

Charakteristisch für die Gestaltung war der grundsätzliche Verzicht auf kleinliche Naturnachahmungen, dafür aber bewußte Nubbbaumung des gesamten verfügbaren Flächen-

raumes für die vielseitigen sozialen Bedürfnisse.

In diesem Sinne sind in den letzten 30 Jahren in vielen deutschen Städten eine Fülle neuzeitlicher Volksparkanlagen geschaffen worden, die in der gewählten Form des schöpferischen Ausdrucks und in der Gründlichkeit der sozialen und praktischen Ausnutzung von den amerikanischen und englischen Vorbildern nicht mehr übertroffen werden. Wir finden darin alle wesentlichen Bestandteile der neuzeitlichen Grünsysteme, wie Volksparks und Laerwiesenanlagen für Sport und Spiel, Luft- und Lichtbäder, Gartenarbeits-, Freilicht- und Waldschulen, Planschbecken und Kinderspielplätze, Naturtheater, Kleinärten als Daueranlagen, öffentliche Bäder, Wasserflächen zum Schwimmen und Eisport, Rad-, Reitwege und Autostrassen, Blumenärten sowie Parkhäuser und ländliche Wirtschaften in Verbindung mit Wiesen und Weiden.

Daß sich die Karlsruher Parks und Grünanlagen seit Jahrzehnten einer sorgfältigen Pflege, großzügiger Freigabe seitens der zuständigen Stellen und entsprechenden Benützung seitens des Publikums erfreuen, ist eine allgemein bekannte Tatsache. Ganz abgesehen von den Erholungsmöglichkeiten, die die weiten Hardtwaldungen bieten, sind u. a. der Stadtpark, der Schloßpark und der Rajanergarten wundervolle Grünanlagen, die an Fülle und Vielseitigkeit des Landschaftsbildes nichts zu wünschen übrig lassen. Ein weiterer Vorzug der Karlsruher „Lungen der Stadt“ ist ihre Stadtnähe.

Otto Weber
DACHDECKER-GESCHÄFT
Karlsruhe, Hirschstr. 14, Tel. 1366
Eindecken mit Schiefer u. allen Sorten Falzziegel, Holzzement, Dachpappe

GEORG SCHÖLCH
Karlsruhe a. Rh., Akademiestraße 14
Blecherei
Gas- und Wasserleitungsgeschäft
Sanitäre Anlagen

PETER GORRA
MALERMEISTER
Kronenstr. 17 a, Tel. 788
Prompte Ausführung sämtl. Malerarbeiten

Emil Allmendinger
Gipser- und Stukkatur-Geschäft
Karlsruhe i. B.
Veilchenstraße 22
Telefon-Anschluß Nr. 3288.

Karl Augenstein
Baugeschäft Steinstraße 27
Telephon Nr. 93
Ausführung von Bauarbeiten aller Art im Hoch- u. Tiefbau. / Betonarbeiten. Spez.: Umbauarbeit. / Entwässerungen

ERNST BLUM
Karlsruhe, Waldhornstr. 10, Tel. 586
Werkstätte für Bau- und Kunstschlosserei
Eisenkonstruktion - Reparaturen

BUCHLEITER & GROS
MALERGESCHÄFT
Werkstätte für Dekorations-Malerei
KARLSRUHE
Friedenstraße 5, Tel. 6637, 6638

Martin Krell
Wilhelmstraße 3
Telefon 548.
Ausführung sämtlicher
Maler- u. Tapezierarbeiten
Holz- und Schriftmalerei

Oskar Allmendinger
Gipser- und Stukkateurmeister
Melanchthonstraße 2 • Telefon 550

Adolf Mantz
MALERMEISTER
KARLSRUHE
Lessingstraße 19
Telefon Nr. 2523

Karl Oertel
Gipser- u. Stukkaturgeschäft
Karlsruhe, Saarbrückerstr. 2, Telefon 1121
Alle Facharbeiten in bester Ausführung zu mäßigen Preisen. • Spezialität: Fassadenputz - Kunstmarmor. • Kostenlose Beratung

Friedrich Barth
Steinbruchbetrieb u. Steinhauerei
Degenfeldstr. 7, Fernsprecher 3971
Ausführung u. Reparaturen
sämtl. Steinhauer-Arbeiten

Lesen auch Sie das „Karlsruher Tagblatt“!



Aus Stadt und Land



Sieben Tage

Freundlicher Apert

Der Wochenlehrer schaut recht „aufgeatmet“ aus. Seit etlichen Tagen war der Himmel recht gedanktoll, und man wußte nicht, würde er sich bereits der endgültigen herbstlichen Melancholie verschreiben und Sommerhelle mit einem fruppigen Wesen mißmutig ausstehlen. Aber, siehe, der Tiefstimm schwang ab, und nun, nun lacht er wieder! Gott sei Dank!

Der Wettermacher des „A. L.“ verkündete gestern triumphierend eine längere Schönwetterperiode, und der feuilletonistisch patinierte Schriftleiter holt sogleich die schon klingenden heischen Worte wie „Alteherbommer“, „Nachsommer“ und „Indianerherbommer“ aufs Trabes. Man freut sich für die Spätlinge des Urlaubs und gibt sich angenehmer Erwartung sanfter Herbsttage hin. Allzumal die Nachwärme dem Landmann zugute kommt und die reifliche Ernte, auch Obst und Trauben noch den letzten Schliff mangelloser Güte und Reife erhalten. Ach, wenn's doch auch so friedlich und ausgeglichen auf der Welt zügend, wie in diesen farbigen friedlichen Abendhimmeln!

Im Bühnenfall fängt's an!

3 wo! Schon auf der alleruntersten Leiter fängt's an, nämlich der Bühnenleiter, das heißt, eigentlich im Bühnenfall. Wie man hörte, tauchte im Schwarzwald der Fuchs auf und stahl ein ausgezeichnet volles Duzend (vielleicht ist's dann billiger, dachte er wohl!) dieses gagernden unentbehrlichen Federviehs. Im Menschlein machte sich eine Garmeregesellschaft von Jtiffen auf und jobberie etliche Bühnenfälle leer!

Eine schöne weiße Chrysantheme...

Aber es ist schon anders, wenn zweifelhafte Früchte über Land wandeln und es noch dazu auf harmlose Blumenliebhaber (welcher Blumenliebhaber ist etwa nicht harmlos? ...) absehen. In der Seegegend erschien (und erscheint vielleicht noch) ein Mann, der sich als Chrysanthemkenner ausgibt und ganz neue wertvolle, selbstgezüchtete Chrysanthemarten anbietet, die, verwunderlich ist es nicht, auch gekauft werden. Diese wirklich neuartigen Pflanzen ließ er sich mit anderthalb bis zwei Mark pro Stück bezahlen. Die gutgläubigen Käufer mußten hinterher feststellen, daß sie sich hier die reinen Wechselbälger bestaunen ließen, denn die japanische Edelblume wurde als ganz ordinäre Volksmilde — ein fadt- und landbekanntes Unkraut — diagnostiziert. Dieser gerissene Herr hat sich demnach mit Volksmilde gemäht. . . . besser aber bekäme ihm täglich ein Liter der „Milk“ der Prommen-Denkungsart (die verbürgte Wunderkurze erzielte). Auf alle Fälle aber hat hier der Gauner durch die Blume gesprochen — und das sehr deutlich!

Wo die roten Lächer reizen.

Ueberhaupt scheinen Gauner gerne durch die Blume zu sprechen. Gewisse Duntelmänner gehen darauf aus, dem gutgläubigen deutschen Publikum die Wunderblume des Abenteuerers unter die Nase zu halten, so daß infolgedessen diesen Opfern der klare Verstand verschwindet.

Es geschieht so, daß eines Morgens die Post einen Brief — er kommt aus Spanien, dem Land der wildgemordenen Stiere, der glutängigen Senoritas und der südländischen Liebesglut in Originalabfüllung — darin steht der Hilfsfächer eines unschuldig Eingesperrten, der den Briefempfänger um die Hebung eines „geheimnisvollen Schabes“ in Spanien antwortet. Der Briefempfänger soll sich mit „guten Geldmitteln“ versehen auf die Reise machen und durch in Spanien wartende Vertrauensleute in höchst eigener Person bei der Schabhebung behilflich sein.

Es sind, es sei gestanden, eine ganze Anzahl Leute auf das schöne Abenteuer hereingefallen. Wie natürlich der „gütige Menschenfreund“, der nach Spanien dampft oder Soß schickt, mit allem Nachdruck hereinrastet, das bedarf wohl keiner näheren Beschreibung. Es gilt hier auch: Bleib im Land und nähr' dich rechtlich. . . .

Falsche Nahrung

Ach so, da kommt einem gerade was zupaf, bei dem Nahren. Man kann auch die falsche Nahrung erwischen. In der Kehler Gegend, da hocherte ein Mädchen — eine ebenso weit wie über alle Geschlechter verbreitete Unflut — mit der Nahnadel in den Zähnen. Röhlich entglitt ihr die Nadel und rutschte in den Hals. Nach Tagen stellten sich schier unerträgliche Schmerzen ein, die Verletzte mußte ins Krankenhaus übergeführt werden. Hoffentlich geht's gut aus!

Vom Tragischen zum Lächerlichen ist's nur ein Schritt

Es ist an dieser Stelle schon des öfteren die Rede von der lieben Sparjamkeit gewesen, was uns nicht behindern soll, vom hausfälligeren Landwirt zu berichten, der dieser Tage einen Eimer nicht mehr „schwebelbaren“ Johannisbeerweins nicht weggeben wollte und ihn mit gutem Voratz in den Saukübel mischte.

Kurze Zeit darauf widerhallte der Hof vom Wehgeschrei: „Die Sau sind krank, jemine, die Sau sind krank! Hole d'r Dokter!“ Und wirklich benahmten sich die rofigen Quaderpeden außer Form: maßlos schwankend und grunzend vorstellten sie im Hof herum und taten auch ein Uebiges. . . . Es soll herzerreißend gewesen sein. Ein ängstlicher Nachbar rief sogar zur Notschlichtung — aber zur rechten Zeit erschien der Tierarzt und stellte dann nach Erforschung der Vorgeschichte fest: „Die Schweine sind schwer betrunken. . . .“

Nach den bekanntesten Symptomen ging die ausgelassene Fröhlichkeit der trunkenen Schweine in einen dreitägigen Schlaf auf Heu und Stro über, nach dessen Erwachen sie dann wieder normales wenn auch etwas mattes Gebaren an den Tag

legten. Wie weit sich ein moralischer Jammer einstellte war leider nicht zu ermitteln. Und so wollen wir als taktvolle Menschen diese peinliche Angelegenheit abruhen und hoffen, daß in den nächsten „Sieben Tagen“ andere Dinge zur Beredung kommen als Betrug und ein feuchtsüßlicher Schweinefall! —hei—

Vor der Entlassung von Schuhhäftlingen in Baden

Vom Badischen Geheimen Staatspolizeiamt wird mitgeteilt:

Im Zuge der aus Anlaß des Uebergangs der Befugnisse des Reichspräsidenten auf den Führer und Reichszentraler verfügten Anweisung gelangte dieser Tage eine größere Anzahl von Schuhhäftlingen, etwa ein Drittel des Schuhhäftlagers K i s l a u, auf freien Fuß.

Bei den zur Entlassung Kommenden handelt es sich um solche Personen, die sich gut geführt haben und von denen angenommen werden kann, daß sie nunmehr die erforderliche Einsicht gewonnen haben, daß eine weitere Betätigung ihrer gegenwärtigen Einstellung zum nationalsozialistischen Staat nicht nur aussichtslos ist, sondern eine schwere Verfehlung gegenüber der Volksgemeinschaft bedeutet.

Die Preisregulierung für Futtermittel

Vollkommene Aufklärung brachte der Bericht von der Tagung der süddeutschen Kreisbauernführer, auf der Ministerialdirektor Dr. Moritz, wie im geirigen Sonderheft gemeldet, über die Marktregelung und das Preisverhältnis zwischen Brotgetreide und Futtermittel sprach. Im allgemeinen werden die Brotgetreideernten um 21 Prozent geringer sein als im Vorjahr. Für höhere Qualitäten wird das Reichsernährungsministerium eine Prämie zahlen. Ministerialdirektor Dr. Moritz verwies auf die Gesichtspunkte für die Festsetzung der Preise für Hafer, Futtergerste und Deltuden. Es wird ein Ausgleich für Futtermittellieferungen zwischen West-, Süd- und Ostdeutschland geschaffen werden, wobei die Futtermittelpreise also fühlbar geringer werden. Katastrophenhilfe tritt dort ein, wo die Dürre außergewöhnliche Schäden nach sich gezogen hat.

Was im Lande vorgeht / Allorts Fortschritt und Aufbau

Das Baden-Badener Friedrichsbad ist umgebaut

H. Schon seit November v. J. war man damit beschäftigt, den dritten Stock im Friedrichsbad in eine der Neuzeit angepaßte Thermalbaderabteilung umzubauen. Am Montag, den 20. August, kann die neue Abteilung dem Betrieb übergeben werden. Es wurden insgesamt 14 Einzelbäder neu erstellt, von denen zwei zur Unterbringung der medizinischen Bäder (Kallermann, Gehlfuß, elektr. Wasserbäder usw.) bestimmt sind. Bei der Erstellung ist auf eine völlig einwandfreie, hygienische Anlage der allergrößte Wert gelegt worden. Die Bäder werden wie in allen übrigen Badeanlagen der Bäder- und Kurverwaltung ausschließlich mit natürlichem Thermalwasser versorgt. Um es den Badegästen möglichst bequem zu machen, wurde der Personenaufzug zum 3. Stock weitergeführt.

Brettener Chronik

I. Die evangelische Kinderschule führte dieser Tage ihr Sommerfest durch, das in allen Teilen einen schönen Verlauf nahm. Die Darbietungen der Kleinen in Gedicht, Lied und Dialog wiesen auf eine gewissenhafte Schulung und Ausbildung hin. — Zum Gedächtnis von Friedrich Ludwig Jahr's 150. Geburtstag unternahm die Männerriege des Turnvereins 1846 am Sonntag eine Frühwanderung durch den Brettener Wald an die John-Eiche. — Trotz zahlreicher Entlassungen von Arbeitern, die bei Notstandsarbeiten beschäftigt waren, konnte die Zahl der Arbeitslosen im Juli im Arbeitsamtsbezirk Bruchsal-Bretten eine weitere Verminderung von 102 Personen erfahren. Die Gesamtzahl der Arbeitslosen ging von 4922 auf 4700 zurück. Gegenüber dem Vergleichsmonat des Vorjahres beträgt der Rückgang 2190, gegenüber 1932 sogar 3634. Die Zahl der Arbeitslosen betrug am 31. Juli 1933 6956 und im Vergleichsmonat 1932 noch 8404. — Auch der Ferienkreis der in öffentlicher Unterbringung stehenden Personen hat einen Rückgang erfahren.

Lahrer Notizen

5. In einer Sitzung des Verbandsausschusses des Bezirkskrankenhausesverbandes wurde Satzungsänderung, der Dienstvertrag mit Dr. May, der mit dem 1. Mai als leitender Arzt der inneren Abteilung am Bezirkskrankenhaus angestellt wurde, und der Voranschlag für das Rechnungsjahr 1934 genehmigt. Als Chefarzt und Chirurg ist Dr. Marzloff am Krankenhaus, das in letzter Zeit steigende Aufnahme aufzuweisen hat, tätig. — Anschließend an eine größere Hauptübung der Freiwilligen Feuerwehr machte der Kommandant Kreh in der Korpsversammlung Mitteilungen über den hier im September stattfindenden Feuerschutztag. Im Programm deselben ist u. a. militärisches Weiden, große Probe und Vorbereitend vorgezehen. — Ein Festtag beug vor kurzem die benachbarte Gemeinde Friesenheim. Sie konnte die Wiedereröffnung des unteren Schulgebäudes nach weitgehenden Renovierungsarbeiten in Anwesenheit verschiedener auswärtiger Gäste feiern.

Aus der Ortenau

Das gesegnete Ortenauer Land steht in diesen Wochen im Zeichen der heuer sehr reichlichen Obsternte. Hier ist gezeigt, was aus einem kleinen Fleck deutscher Muttererde an Fruchtbarkeit erzielt werden kann, und dabei ist auch hier die Ausnutzung im Sinne einer gesunden Bewirtschaftung noch nicht zur totalen Vollkommenheit gediehen. Die Maßnahmen der Regierung werden auch in dieser

Reine Verkürzung der Abstimmungszeit in kleinen Orten

Der Reichsminister des Innern gibt folgende Anordnung bekannt:

Damit alle auf Reisen befindliche Stimmscheinhaber die Möglichkeit haben, ihre Stimme auch in kleinen Orten abzugeben, die sie erst im Laufe des Nachmittags des 19. August erreichen, bestimme ich, daß die Abstimmungszeit in keinem Stimmbezirk, auch nicht in den kleinen ländlichen Stimmbezirken vor 6 Uhr nachmittags schließen darf.

Diese Anordnung gibt der Reichsminister des Innern allen in Betracht kommenden Dienststellen und Abstimmungspräsidenten mit dem Hinzufügen bekannt, daß eine besondere schriftliche Benachrichtigung nicht ergeht.

Tabakernte in Zahlen

Vom Tagewerk des Tabakbauern — 250 Millionen Blätter — Von Gibraltar bis Memel

Die Tabakernte ist in den Gemeinden des Frühhaubegebietes, d. i. Friedrichstal, Spöck und Staffort auf dem Höhepunkt angelangt. Nur der, der in diesen Wochen in einem Tabakhaubegebiet wohnt, kann sich ein Bild von der fast übermenschlichen Arbeit machen.

In aller Frühe beginnt das Tagewerk auf den Feldern, für die kleinsten WG-Schichten bis zum Urgröbner. Nach kurzem Essensimbis sehen wir alles in der Scheune oder im Hofe in der Sonne sitzen, nicht aber etwa um ein Sonnenbad zu nehmen, sondern alles ist damit beschäftigt, die Blätter, die am Vormittage einzeln von den Stöcken gelöst wurden, mit einer etwa 30 cm langen Nadel, —

einzelnen Blatt für Blatt — auf einen Bindfaden zu ziehen. Diese Fäden werden im Schutz des Hausdaches in einer Entfernung von etwa 15 cm zum Trocknen aufgehängt. Diese Arbeit ist nachts so etwa um 11 Uhr beendet. Todmüde sinkt alles nach 18- bis 19stündigem, schwerem Arbeitstag ins Bett!

Die genannten Gemeinden Staffort, Spöck und Friedrichstal haben rund 3000 Einwohner, von denen etwa 2500 (nach Abzug der noch nicht schulpflichtigen Kinder) in der Tabakernte Beschäftigung finden.

Im Frühjahr müssen diese zuallererst für den eigenen Bedarf

12 Millionen Stecklinge

aufs Feld pflanzen. Diese Pflanzen, die gut und sorgfältig betreut werden müssen, werden später „geköpft“ und „gezeit“. So nennt man das Entfernen der Seitentriebe, die die Pflanze nach dem Köpfen zwischen Blattansatz und Stengel herausreißt. Bei der eigentlichen Tabakernte müssen von diesen 12 Millionen Pflanzen rund 140 Millionen Sand — (d. i. die unteren Blätter) und Tabakblätter von Hand losgetrennt und unter Aufwendung allergrößter Sorgfalt in Büschel gebunden werden.

Zu Hause werden alsdann die etwa 140 Millionen Blätter wieder, wie genau vor 200 Jahren, einzeln, Blatt für Blatt und fein säuberlich eine Rippe neben der anderen auf Fäden gezogen. In dieser Arbeit werden etwa 4000 kg Bindfaden benötigt. Einfließlich der Nachtarbeiten steigert sich die Zahl der zu erntenden Blätter auf etwa

250 Millionen,

d. i. im Durchschnitt auf den Kopf der arbeitsfähigen Bevölkerung von etwa 9 Jahren an rund Hunderttausend Blätter.

Die Bandolliere — wie die zum Aufhängen bereiten Fäden heißen, — haben, für Haupt- und Nacherte zusammengerechnet, eine Länge von etwa 3000 Kilometer, entsprechend einer Entfernung in der Luftlinie von der Meerenge von

Gibraltar bis nach Memel.

Vielleicht ist es nun einem oder dem anderen eher möglich, sich eine kleine Vorstellung davon zu machen, welche ungeheure Arbeit mit dem Anbau von Tabak verbunden ist.

Es bleibt sehr zu wünschen, daß für diese ungeheure Arbeit nunmehr der Landwirt auch einen guten Preis erhält. Dieses Jahr ist der Tabak — wider alle Erwartungen — in

Qualität und Quantität hervorragend ausgefallen, zumal unser Gebiet von Hagel wie auch von der genau so gefährdeten Frostangst frei blieb, im Volksmund Roß genannt, verschont blieb. —

Das Zeltlager der Hitlerjugend

Nam 109, findet nicht, wie wiederholt gemeldet wurde, im Steinbruch bei Ettingen, sondern zwischen Bujenbad und Neudorf am Industriekanal statt. Eröffnung Sonntag, mittag 5 Uhr.

Was im Lande vorgeht / Allorts Fortschritt und Aufbau

Beziehung nach Erfolge erzielen. Was wurde beispielsweise in den vergangenen 1 1/2 Jahren seit der Machtübernahme in der

Imkereei

erreicht? Der badische Imkertag in Gegenbach hat dies in trefflicher Weise aufgezeigt. Besonders erfreulich ist es, daß die dortige Ausstellung nach dem Urteil der besten Sachkenner erwies, daß unsere badische Bienenzucht auf höchster Stufe steht.

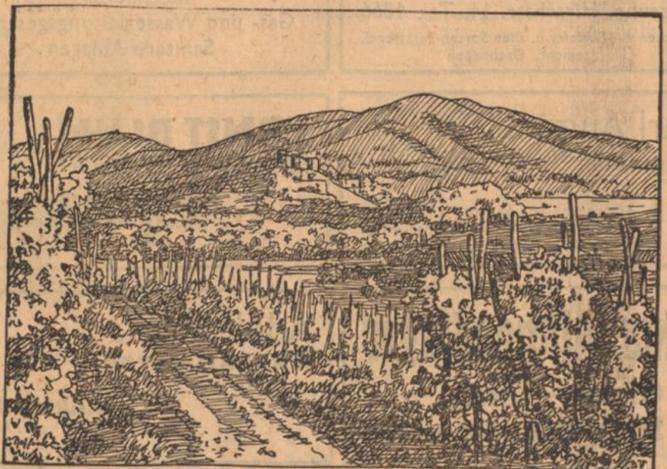
Überall sehen wir Zeichen der wirtschaftlichen Belebung. Heute wird berichtet, daß ein Offenburger Emailkerwerk seine seit über 1 1/2 Jahren kurzarbeitende Gefolgschaft wieder vollbeschäftigen, ja sogar darüber hinaus noch etwa 35 Arbeitskräfte neu einstellen kann. Wer gerade in der Ortenau unterwegs ist, der trifft draußen ja fast überall Reisegesellschaften der „Kraft durch Freude“ und nicht wenige Ausländer, die nach ihrer Heimkehr sicherlich dazu beitragen werden, daß in der Welt endlich die rechte Meinung über unser „Hitler“-Deutschland zum Durchbruch kommt.

Auch die Ortenau hat eine Naturbühne, die freilich bislang wenig bekannt geworden ist. In Niederhopsheim

bei Offenburg finden wir sie. Man weiß, wie schwer es hält, ein solches Unternehmen aufzubauen und bis zum endlichen Erfolg durchzuhalten. Der Gründer der Niederhopsheimer Spiele, Alfred Mößle, hat sich keine Arbeit verbrießen, hat sich durch keinen Mißerfolg abschrecken lassen und so ist es ihm und allen seinen Mitarbeitern von Herzen zu gönnen, wenn man jetzt hoffen kann, daß der große Opferwille zum endlichen Erfolge führen wird. Man hat eine recht glückliche Wahl getroffen, als man sich entschloß, volkstümliche Schwänke Hans Sachsens aufzuführen. Die Pausen werden durch den Vortrag von Volksliedern und die Darbietung von Kinderreigen ausgefüllt. Diese Pflanz des Volksgutes ist das erste Unterfangen für die kulturelle Entwicklung, darum sollte sie von allen in jeder Weise unterstützt werden.

Schöne Badische Heimat:

Herbst im Markgräfler Weinland



Nun reifen die Trauben ihrer letzten Säfte entzogen. Schon wird sie und da der Weinberäufsch gemeldet, und in kurzer Zeit wird der Her Wein aus den Keltern plätschern. Kräftliche kommende Zeit des jamaen Welns im sonnigen Badenland, wir arüben dich!

Altbrevier eines großem Liebheims

Don Felix S. Chelius
Copyright: Horn-Verlag, Berlin W 35

WIE PAUL VON HINDENBURG ZUM MANNE WARD

Kadettenleben

Das einfache, man kann ruhig sagen spartanische Leben in Wahlstatt übte auf die jungen Kadetten einen nachhaltigen Einfluß aus. Daß es auch an ausgelassener Heiterkeit und Jugendlichkeit nicht fehlte, ist selbstverständlich. Denn welche Jungens in diesem Alter würden keine Lust haben, sich in der Wahlstatt zu bewegen? Die Kadetten war natürlich das „Auf-Urlaub-Gehen“, das später, als Hindenburg nach der Berliner Kadettenanstalt in der Neuen Friedrichstraße veretzt worden war, für ihn eine noch viel größere Bedeutung gewann. Die meisten Kadetten hatten in der Umgegend Freunde und Bekannte, die sie am Sonntagmorgen besuchen durften.

Daß jeder Kadett auf seine Uniform maßlos stolz war, ist selbstverständlich. Aber während dies bei vielen der Jungens einen Adels- und Militäristolz weckte, konnte bei Hindenburg davon keine Rede sein. Vielleicht schon deshalb nicht, weil seine Schwester an einen bürgerlichen Arzt verheiratet war, und weil schon die Eltern ihm gründlich beigebracht hatten, daß nicht der Name oder das Verdienst der Ahnen für den Menschen das Ausschlaggebende sei, sondern die eigene Leistung. Er stand deshalb auch in dieser Beziehung in Wahlstatt sowohl wie in Berlin in leichtem Gegensatz zu seinen Alterskameraden. Wenn die Kadetten Besuch bekamen, wurde natürlich dieser Besuch von den Jungens einer scharfen Kritik unterzogen. Und wenn es gar ein Bürgerlicher oder ein Zivilist war, der auf Besuch kam, dann wurden sie oft von den Jungens mit starker Geringschätzung betrachtet. Hatte nun einer der Kadetten das Pech, von einem armen Verwandten oder auch nur von einem bürgerlichen Verwandten besucht zu werden, so hatte er den Spott der Kameraden dafür zu tragen. Oft genug hat Hindenburg sich zum Verteidiger solcher angeklagten Kameraden aufwerfen müssen.

Aber auch mit der Jugend außerhalb der Kadettenanstalt wurden Schlägen und Gefechte ausgetragen, wie dies Jungensart ist. Daß die zum Teil hochmütigen Junker von den Nichtkadetten außerhalb der Anstalt, zumal wenn sie in der Minderzahl waren, gefürchtet wurden, ist erklärlich. Und wenn dann noch gar Spottnamen auftauchten, wurde natürlich von den in ihrer Ehre tiefgekränkten Kadetten schnell eine Keilerei angefangen. Sehr beliebt war damals das Spottliedchen:

Kadett, Kadett, Kadettenkinder,
Büchsenkoffer ohne Zunder,
Roter Kragen,
Nichts im Magen,
Goldene Treppen,
Nichts zu essen,
Nichts zu brechen, nichts zu beißen,
Können doch große ...

Kein Wunder, daß dieses Spottlied häufige Kämpfe mit anderen Jungens verursachte, bei denen die Kadetten nachdrücklich von ihren Säbeln Gebrauch machten, so daß diese — in der Scheide festgenietet wurden.

Jedenfalls hat die harte Schule des Kadettenlebens dem Frohsinn keinesfalls geschadet und trotz der spartanischen Zucht und Einfachheit dürfte es kaum in einer anderen Unterrichtsanstalt lebhafter zugegangen sein.

Der werdende Mann

Hindenburg war keineswegs das, was man einen Musterhüter nannte. Um so mehr, als er in den ersten Jahren eher schwächlich genannt werden konnte, da er mit den Nachwirkungen von Kinderkrankheiten zu kämpfen hatte. Erst ganz allmählich erwachte sein Ehrgeiz, so daß er in der Selektion den Ruf eines besonders begabten Schülers hatte. Bei allem Stolz aber, der ihn auf seine Kadettenuniform erfüllte, waren seine schönsten Stunden doch die, wenn er in die Ferien ging und die Postkutsche zur Fahrt nach Glogau oder Ruedel bereit stand. Denn das Reisen war in der damaligen Zeit noch eine recht unbehagliche Sache. Wohl gab es schon einige wenige Strecken, auf denen die Bahn verkehrte und auf denen man in ungeheizten Wagen vorwärtskommen konnte. Aber meistens mußte man mit der langsam trottelnden Postkutsche vorliebnehmen. Aber was bedeuteten für einen auf Urlaub fahrenden Kadetten alle Beschwerden und Schwierigkeiten einer solchen Reise. Als er einmal von Siegnitz her mit der Postkutsche die ganze Nacht gefahren war und die Post auch noch durch Schneeverwehungen einige Stunden Verspätung hatte, traf er in tiefer Nacht die Mutter Strümpfe strickend und in der eisigen Passagierkabine wartend, als wolle sie durch das Nachgeben gegenüber der Schmeichelei zu einem ihrer Kinder die Vorzüge für das Wohl der anderen nicht veräußern.

Man muß es in Hindenburgs Erinnerungen nachlesen, mit welchem Stolz die Kadetten im Jahre 1859 den Besuch des Prinzen Friedrich Wilhelm (des nachmaligen Kaisers Friedrich III.) empfanden, oder wie stolz die Berliner Kadetten im Jahre 1863 gewesen sind, wenn sie in Berlin Aufstellung unter den Linden nehmen durften, oder bei den Herbstparaden auf dem Tempelhofer Feld als Zuschauer teilnehmen konnten.

Es war für Hindenburg und seine Kameraden ein großer Schmerz, als sie bei Ausbruch des deutsch-dänischen Krieges im Jahre 1864 noch nicht alt genug waren, um an die Front gehen zu können. Ueber die politischen Gründe, die zu dem Kriege führten, zerbrachen sich die Kadetten die Köpfe nicht. Aber sie be-

neideten alle Kameraden glühend, die in die Regimenter eingereiht wurden. Kein Wunder, daß sie auf der Schulbank alle Ereignisse mit brennendem Eifer verfolgten und klopfenden Herzens bei der Einbringung der eroberten Geschütze oder dem Einzug der siegreichen Truppen dabei waren. Erst am

7. April 1866 schlug auch für Hindenburg die Stunde der „Befreiung“, als er als Sekondeleutnant in das dritte Garderegiment zu Fuß, das seinen Standort in Danzig hatte, eingereiht wurde.

(Fortsetzung in der Dienstagausgabe.)

Kurzberichte aus aller Welt

Die „goldenen Paläste“ für das Volk.

Aus einem Bericht über das Bauwesen in der Sowjetunion an die vorgelegte Behörde geht hervor, daß in verschiedenen Sowjetbezirken untergeordnete Behörden in der letzten Zeit große Bauten begonnen haben, ohne daß die notwendigen Geldmittel gesichert waren und ohne daß bestimmte technische Baupläne vorlagen. Infolge Mangels an Geld und Baumaterialien, die in der Sowjetunion in besonders starkem Maße fehlen, mußte dann die Arbeit an den angefangenen Bauten eingestellt werden. Der Rat der Volkskommissare hat deshalb alle Neubauten verboten, soweit sie nicht im Rahmen des Wirtschaftsplanes vorgesehen und bestätigt worden sind. Dieser Beschluß zeigt, daß Moskau die Initiative der untergeordneten Behörden in der Baupolitik hemmt, da in der letzten Zeit nicht nur finanzielle Sorgen, sondern auch Baumaterialschwierigkeiten aufgetreten sind.

Saarbergleute 4 Stunden eingeschlossen

Auf der saarländischen Grube „Hesperis“ bei Nöden ging Samstag um 11 Uhr eine Streike zu Bruch. Etwa 40 Bergleute wurden von der Außenwelt abgeschnitten. Auf die Nachricht von dem Unfall hin bemühtigte sich der Bevölkerung in den umliegenden Ortschaften große Aufregung über das Schicksal der eingeschlossenen Bergleute. Den sofort herbeigerufenen Hilfskolonnen gelang es, die Eingeschlossenen bereits kurz nach 15 Uhr wieder zu befreien.

Zum Ensisheimer (Elsas) Grubenunglück wird mitgeteilt, daß die Leitung des Bergwerks beschloß, die in Brand stehenden Stellen zugumauern, da man des Feuers nicht Herr werden kann. Vor 14 Tagen ist an Bergung nicht zu denken.

Fliegerbomben im tiefsten Frieden

Ein ungewöhnlicher Vorfall ereignete sich am Freitag in Kovno bei Übungen einer litauischen Bombenflugzeugstaffel. Als die Flugzeuge die Stadt überflogen, lösten sich aus unbekannter Ursache an einem der drei Flugzeuge plötzlich drei Bomben. Eine fiel auf das Dach des Wasserbauamtes, explodierte aber nicht. Die beiden anderen Bomben durchschlugen das Dach eines benachbarten Stallgebäudes und explodierten, wobei ein Kalb und eine Kuh zerrissen wurden. Außerdem ist in dem Stall beträchtlicher Schaden angerichtet worden. Ein Mann, der sich in der Nähe aufhielt, wurde am Arm verletzt.

Ist die Ehe ein Komödie?

Wie lettische Blätter melden, hat dieser Tage das Rigaer Bezirksgericht einen Reford eigener Art aufstellen können. In zwei Stunden wurden nicht weniger als 137 Ehescheidungen ausgesprochen. Das macht also weniger als eine Minute für den Fall, eine Leistung, die selbst im scheidungsstüchtigen America Reid hervorgerufen dürfte.

Typhus in Polnisch-Oberschlesien

Im Kreis Pleß (Polen) ist eine Typhusepidemie ausgebrochen, die ein großes Ausmaß angenommen hat. Bisher sind 62 Einwohner schwer erkrankt und befinden sich zum Teil in beforognis-erregendem Zustand in Isolierbaracken. Etwa 800 weitere Personen zeigen leichte Anzeichen von Typhus. Sie befinden sich zurzeit noch unter ärztlicher Beobachtung in ihren Wohnungen. Der Ort Alt-Berum ist von der Außenwelt völlig isoliert. Jeder Verkehr mit der Umgebung ist unterbunden. Da angenommen wird, daß die Seuche durch Wasser entstanden ist, sind sämtliche Brunnen des Ortes von den Behörden versiegelt worden.

Judenfeindliche Ausschreitungen in Litauen

Wie die Kommer Blätter melden, kam es in der litauischen Stadt Schaulen zu jubenfeindlichen Ausschreitungen, wobei acht Juden durch Messertische und Steinwürfe verletzt wurden. Tags zuvor war ein ortsbekannter litauischer Apotheker mit einem Juden auf der Straße in eine Schlägerei geraten. Dabei wurde der Apotheker durch Messertische verletzt. Dieser Vorfall soll der Anlaß zu den Ausschreitungen gewesen sein.

Kleine Chronik

In Bontkamp (Holland) wurde Samstag vormittag, südlich der Insel Schiermonnikoog, ein Fastboot namens „Rehteufel“ treibend aufgefunden. Im Innern des Bootes, das eine deutsche Flagge trug, fand man nur eine leere Altkantake. Man vermutet, daß die Insassen ertrunken sind.

Ein schweres Kraftwagenunglück, bei dem sieben Personen schwer verletzt wurden, ereignete sich an einem Eisenbahnübergang in der Nähe von Versailles. Ein kleiner Lastkraftwagen mit Ausflüglern wurde beim Überfahren des Eisenbahnübergangs vom Zug erfasst. Bei drei Personen hat man jede Hoffnung aufgegeben. Nur ein sieben-jähriges Mädchen blieb wie durch ein Wunder unverletzt. Schuld trifft den Schrankenwärter.

Bei dem Versuch, den Montblanc von einem bisher nicht begangenen Wege zu bezwingen, sind zwei bekannte Tourner Alpinisten ums Leben gekommen. Nachts beim Aufstieg wurden sie von einer großen Lawine überrascht und in die Tiefe gerissen. Bisher konnte noch keine Spur der Verschütteten entdeckt werden.

Auf dem im Marzeiler Hafen vor Anker liegenden französischen Dampfer „Rollen“ ereignete sich Samstagmorgen eine Kessel-explosion, durch die drei Personen ums Leben gekommen und mehrere andere verletzt worden sein sollen.

Ein starkes Erdbeben wird aus der Gegend von Nagoya (Japan) gemeldet. Die Wohnverbindungen sind unterbrochen, die Bewohner verlassen fluchtartig ihre Häuser. Man glaubt, daß sich der Mittelpunkt des Bebens etwa 90 Km. von der Stadt entfernt befindet, die übrigens ein altes japanisches Kulturzentrum ist.

Der entführte Farmer Alkew ist am Samstag in der Nähe von Nashville (Tennessee) freigelassen worden. Der Farmer sagte aus, drei Männer mit Revolvern hätten ihn in einen Kraftwagen geschafft und seien lange Zeit in der Gegend herumgefahren. Sie hätten ihm seine Kleidung und 40 Dollar weggenommen.

Ein erschütterndes Kriegsschicksal

Der Vater kämpft für die Ehre seines erschossenen Sohnes

Es ist eine Vater-Sohn-Tragödie. Und jetzt erst ist sie zu ihrem verhängnisvollen Ende gelangt — obgleich keine noch so ehrenvolle Rehabilitierung Tote aufzuwecken vermag ...

In großer Aufmachung erzählt die englische Presse dies erschütternde Kriegsschicksal:

Zu Beginn des Weltkrieges, vor genau zwanzig Jahren, stand der junge, dreißigjährige englische Leutnant Chapelant in Frankreich gegen die Deutschen. Die Deutschen griffen an; die Engländer wurden überannt. Doldenhaft stand Chapelant in Verteidigung seiner beiden Maschinengewehre seinen Mann. Dann wurden ihm die Gewehre zerhoben; der größte Teil seiner Mannschaft fiel. Nur noch vier Mann lebten. Diese vier stellten ihren Leutnant an, sich zu ergeben. Der Offizier weigerte sich, wie ein Masender schuß er seinen Revolver gegen die deutschen Stürmer ab. Die letzten vier seiner Maschinengewehrabteilung fielen ebenfalls. Chapelant wurde schwer verwundet, geriet in die Hände der Deutschen. Aber nach einigen Stunden befreite ihn ein Gegenstoß der Franzosen. Die trugen den Todwunden auf einer Wagne vom Schlachtfeld. In der Reservestellung brachte man Chapelant zu seinem Kapitän. Der fiel — mit wilden Schimpfworten über ihn her, glaubte aus unbegreiflichen Gründen ihm Feigheit und Verrat vorwerfen zu müssen ...

„Sie haben sich wie ein Memme benommen! Ergeben haben Sie sich, wollten Ihr armseliges Leben in Sicherheit bringen! Hier haben Sie meinen Revolver! Liehen Sie die letzten Konsequenzen, schicken Sie sich eine Kugel in den Schädel!“

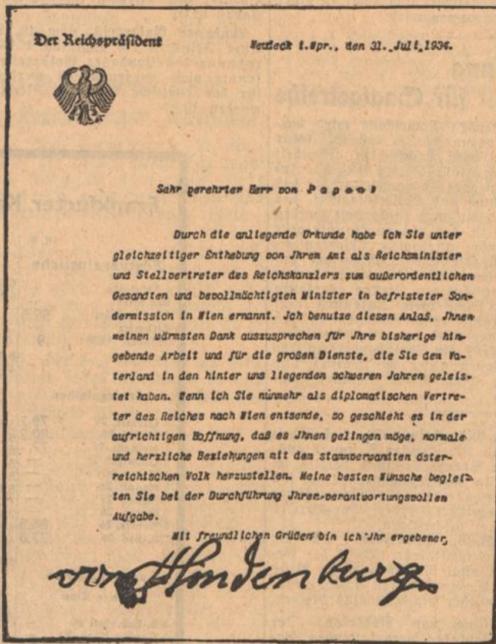
Der Todwunde kann sich kaum verteidigen. Vergebens behauptet er, bis zuletzt, bis zur

schwersten Verwundung, seine Pflicht getan zu haben. Es leben keine Zeugen mehr, die für ihn ausfragen können — seine Mannschaft ist bis zum letzten Mann gefallen. — Also bringt ihn der Capitän vor Kriegsgericht. Und das fällt ein graunames Urteil:

„Erwiesene Feigheit vor dem Feind! — Tod durch Erschießen!“

Und man wollte ihn „vorschriftsmäßig“, das heißt aufrecht stehend, erschießen. Das ließ die Verwundung nicht zu. Also band man Chapelant auf seine Wagne, stellte diese auf — und erschoss ihn den Schwerverwundeten ...

Hier setzt die Tragödie des Vaters ein. Der konnte und wollte es nicht glauben, daß sein Sohn ein erbloser Feigling gewesen sei. Zwanzig Jahre lang ist er durch Frankreich und Deutschland gereist, hat die Derlichkeit jenes Gefechts studiert, hat sich eingewöhnt in die Akten und Befehle und Schilderungen der damaligen Ereignisse, hat Jagd gemacht auf französische und deutsche Frontsoldaten, die damals Zeugen gewesen sind jenes blutigen Geschehens und des Verhaltens seines toten Sohnes. Und kürzlich endlich, nach einer namenlos erschütternden Odyssee von zwanzig Jahren, ist es ihm geglückt, einige Zeugen in Frankreich und in Deutschland ausfindig zu machen. Er hat sie vernahmen lassen, ihre Aussagen sind beieidigt — und dadurch ist die Wahrheit an den Tag gekommen, der Vater hat endlich das Bewußtsein, daß alle Schmach vom Namen seines Sohnes und seiner Familie abgewaschen ist ... — nur der Tote, dem man ein selbst für die harten Kriegsnozeiten einmalig graunames Schicksal bereitet hat, steht nicht wieder aus dem Grabe auf, in das er mit dreißig Jahren, schandenbedeckt, gesunken ist ...



Die letzte Unterschrift



Der Grub des deutschen Arbeiters

Der Ausklang des großen Tages von Hamburg

Der Wortlaut der weiteren Ansprachen des Führers und Kanzlers

Des Führers Abschied

von Hamburg

(:) Hamburg, 18. August.

Der Staatsbesuch des Führers und Kanzlers von Hamburg ist beendet. Tage von geschichtlicher Bedeutung sind vergangen. Die Begeisterung und der Jubel, mit dem die Hansestadt den Führer des Deutschen Reiches empfangen hat, begleitete ihn auch bei seiner Abfahrt nach dem Flughafen Fuhlsbüttel.

Unter den Klängen des Deutschlandliedes und des Horst-Wessel-Liedes schritt der Führer die Front der aufmarschierenden Ehrenkompanien der Reichsmarine, der Landespolizei, der Ehrenabteilungen und Ehrenstürme der P.D., S.L., S.S., des D.V., H.J., des Jungvolks und des B.M. ab. Dann verabschiedete er sich von den leitenden Männern Hamburgs. Die Abfahrt erfolgte 12.20 Uhr. Die Für der Kabine schließt sich und schon wirft S.S.-Standartenführer, Flugkapitän Vaur, die Propeller an. Reichsmarine und Landespolizei präsentieren das Gewehr und unter jubelnden Heilrufen erhebt sich donnernd die Maschine des Führers in die Lüfte, um in fabelhafter Kurve die Flugrichtung nach der Reichshauptstadt zu nehmen. Zwischen das Dröhnen der Propeller mischt sich der Donner der Salutsschüsse, die das zu Ehren des Staatsbesuchs des Führers im Hamburger Hafen liegende Linien Schiff „Schleswig-Holstein“ abfeuert.

Der Führer traf Samstagmittag um 13.30 Uhr, von Hamburg kommend, wieder auf dem Flughafen Berlin-Tempelhof ein und begab sich sofort in die Reichskanzlei. Auf der Fahrt zur Wilhelmstraße wurden dem Führer überaus begeisterte Huldigungen dargebracht.

An die Deutsche Arbeiterschaft

Hamb. Hamburg, 17. Aug.

Auf der Welt von Blohm & Voß nahm der Führer, wie gemeldet, vor der versammelten Belegschaft das Wort zu einer Ansprache, in der er u. a. ausführte:

„Meine Volksgenossen! Meine deutschen Arbeiter!

Es sind jetzt, wie ich soeben hörte, in diesem Unternehmen 6000 Volksgenossen beschäftigt. 1200 waren es hier in der Blütezeit. Wir haben also noch eine große Arbeit vor uns. Denn das eine ist klar: Wir müssen so oder so auch den letzten Mann in Deutschland, der überhaupt tätig sein will, wieder in eine Arbeit bringen. Ich weiß, daß das ungeheure Schwierigkeiten mit sich bringt, aber ich denke, wir werden dieser Schwierigkeiten genau so Herr, wie wir der Schwierigkeiten Herr geworden sind, die uns vor 1½ Jahren gegenüberstanden.

Dieses Problem muß gelöst werden und es wird daher auch gelöst.

Ich glaube, daß diese Erklärung mehr Wert hat, als wenn ich Ihnen irgendwelche theoretischen Auseinandersetzungen bieten würde. Denn in meinen Augen leben die Menschen nicht für die Theorien, sondern die Theorien sind für die Menschen da. Und wenn eine Theorie noch so wundervoll klingt und in ihrem Gefolge 7 Millionen Erwerbslose hat, dann taugt sie nichts, und eine andere Theorie muß an ihre Stelle treten. Ich glaube, daß es der Fähigkeit des deutschen Volkes, der Tüchtigkeit des deutschen Arbeiters, dem Willen eines entschlossenen Regiments, bei den vorhandenen Bodenflächen und der Möglichkeit unserer eigenen Ernährung, gelingen muß, diese Frage auch zu lösen.

Ich bin mir allerdings dabei auch klar darüber, daß es nur gelingen kann, wenn hinter die, die den Willen besitzen, auch die konzentrierte Kraft der ganzen Nation tritt. (Erneuter brausender Beifall.)

Ich weiß, daß mir Vertreter anderer Weltanschauungen als schwersten Vorwurf den entgegenhalten, ich verändere mich gegen die Gedanken einer internationalen überstaatlichen Solidarität. Meine Volksgenossen! Glauben Sie nicht, daß ich das etwa als Prinzip oder einer Doktrin wegen tue. Wenn eine internationale Solidarität für unser Volk einen praktischen Wert besitzen würde, so würde ich mich auch dazu bekennen. So aber habe ich die Folgen dieses Glaubens 15 Jahre lang an Deutschland gesehen und ich bin zu der Erkenntnis gekommen, daß man sich zurückziehen muß auf das,

was zuletzt das realere und leichter erreichbare ist, nämlich auf die Solidarität des eigenen Volkes. (Heilrufe!)

Und wenn mir einer sagt, daß diese Solidarität nicht zu erreichen sei, dann muß ich ihm die Antwort geben: denn ich noch viel weniger diese andere Solidarität zu verwirklichen. (Jubelnder Beifall.)

Ich glaube an unser deutsches Volk, ich glaube an die Millionen schaffender Menschen in diesem Volk, ich glaube an die Zukunft unseres Volkes und ich glaube an meinen eigenen Willen, und da müßte es mit dem Teufel zugehen, wenn wir dann unser deutsches Volk nicht wieder kräftig und glücklich machen könnten. (Minutenlanges, brausendes Beifall.) Und deshalb appelliere ich auch in dieser Woche wieder an das deutsche Volk, nicht, weil ich für mich allein eine Stütze benötige — ich bin Zeit meines Lebens auf eigenen Füßen stehend und allein stark genug, auch in der Zukunft stehen zu können —, sondern weil ich überzeugt bin, daß das deutsche Volk eine Verzeinerung braucht, die vom ganzen Volk selbst wieder gestiftet und getragen wird.

Sie allein kann dem deutschen Volk vor der Welt wirklich nützen.

Denn wir wollen den Frieden, wir wollen mit niemand Händel in der Welt, allein die andere Welt wird dazu nur bereit sein, wenn sie sieht, daß sie mit einem einigen Volk verhandelt.

Solange sie aber glaubt, Deutschland zersplittern und zerreißten zu können, solange hat sie immer noch die Hoffnung, vielleicht um eine aufrichtige und ehrliche Verständigung herumkommen zu können. Sie müssen wissen, daß dieses Volk ein unzertrennbarer Block geworden ist, der den Frieden will, und mit dem sie sich daher auch so auseinanderzusetzen müssen, wie man sich mit einem erblinden und anständigen Volk auf der Welt auseinanderzusetzen hat. (Stürmischer Beifall.)

Die Forderungen aber, die wir dann an die anderen richten, ist einfach. Sie heißt: Wir wollen von euch nichts, aber laßt auch uns in

der Stunde, die es nötig macht, daß wir zeigen, daß das deutsche Volk eine Einheit ist, unlösbar in sich verklammert und verbunden, und daß es wie ein Mann hinter seiner Führung steht, die nichts anderes will als dieses Volk.

Wunderbares ist geschehen!

Wenn Sie Deutschland heute vergleichen mit dem vor zwei oder drei Jahren, so werden Sie nicht überleben oder gar weglegen wollen, daß dieses Deutschland von jetzt besser und schöner aussieht als das Deutschland vor dieser Zeit. Wir alle haben die Pflicht, daran unermüdet weiterzuarbeiten. Dann wird einmal die Zeit kommen, da ein Deutscher den anderen versteht und beide zusammen ihr Schicksal begreifen und beide entschlossen sind, es gemeinsam zu meistern und gemeinsam zu vertreten. Dann wird der Friedenswille dieser Regierung noch ein anderes Gewicht erhalten, denn hinter diesem Willen zum Frie-



Nach der Landung auf dem Flughafen schritt der Führer die Front der dort aufgestellten Truppen ab.

den steht nicht nur eine Regierung, sondern 67 Millionen Menschen. So danke ich Ihnen, meine Hamburger, für den heutigen Tag. Er war für Sie vielleicht ein großes Erlebnis und für mich ein noch größerer. Denn ich bin gekommen, um Ihnen mein Glauben zu bringen, und Sie haben mir Glauben gegeben an das deutsche Volk. Sie haben meine heilige Überzeugung gestärkt, daß Deutschland nie untergehen wird.

Wir haben den Wunsch, in Frieden und Freundschaft mit anderen zu verkehren und müssen daher auch verlangen, daß sie uns einige Freundschaft und Frieden entgegenbringen. Wenn aber eine 65-Millionen-Nation diesen Wunsch einmütig und klar vor der Welt zum Ausdruck bringt, dann wird die Welt eines Tages nicht anders können, als diesen Wunsch zu respektieren und dann wird es schon möglich sein, in dieser Ruhe und in diesem Frieden für das deutsche Volk das tägliche Brot zu sichern und den Lebensstandard unseres Volkes zu heben.

Denn wir sind nicht glücklich in dem Gedanken, daß nur eine Schicht in Deutschland leben kann, sondern wir möchten glücklich sein, zu wissen, daß das ganze deutsche Volk in allen seinen Schichten einem höheren Lebensstandard entgegengeführt werden kann. Das ist unser Ziel und unser unabdingbarer Wille und wir werden das Ziel auch erreichen. (Stärke, nicht endenwollende Heilrufe branden dem Führer entgegen, als er endet.)

Bei Blohm & Voß war nichts organisiert, keine M.A. oder S.S. Sperrten ab, nur einige Feuerwehreinheiten der Werft sorgten für Ordnung. Mitten unter diesen Arbeitern stand der Führer, hier hielt er die Ansprache an diese Männer mit der schwierigen Faust, er, der erste Arbeiter am neuen Reich, mit den Werftarbeitern verbunden in dem Streben zum Wiederaufbau und im Glauben an Deutschland.

An die Hunderttausende vor dem Hamburger Rathaus

Hamb. Hamburg, 18. Aug.

Der Wortlaut der Rede, welche der Führer vom Balkon des Rathauses zu der nach Hunderttausenden auf dem Hofplatz versammelten Menge hielt, ist folgender:

Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen! Hamburger und Hamburgerinnen! Ich habe dem, was ich vorher sprach, nichts hinzuzufügen. Ich wende mich an das deutsche Volk, daß es seine Pflicht so erfüllt, wie wir sie nun seit 15 Jahren erfüllt haben, und

daß es begreift, daß das Schicksal des Reiches das Schicksal jedes Einzelnen ist und daß jeder Einzelne mithilft, das Schicksal des Reiches zu formen.

Keiner wird ausgenommen von der Not des Reiches, keiner ist ausgenommen von der Pflicht, dieser Not zu wehren. In der Gemeinschaft ihrer Kraftanstrengung liegt die Voraussetzung für den Erfolg dieser Regierung; denn sie ist nichts, was ihr nicht selber sein, denn sie kann nichts einsehen, was nicht ihr ihr geht. Sie kann heute nicht vor dieser Welt mit andern Mitteln Euer Recht vertreten als mit dem Hinweis auf Euren Willen, der der Wille der Regierung und der Führung ist, und es kann hier keinen geben, der sich selbst auschließt von dieser gemeinsamen Verpflichtung. Jedes Einzelnen Schicksal wird dadurch entweder neu gestaltet oder mitvernichtet. Ich richte den Appell an das deutsche Volk in die-

den steht nicht nur eine Regierung, sondern 67 Millionen Menschen.

So danke ich Ihnen, meine Hamburger, für den heutigen Tag. Er war für Sie vielleicht ein großes Erlebnis und für mich ein noch größerer. Denn ich bin gekommen, um Ihnen mein Glauben zu bringen, und Sie haben mir Glauben gegeben an das deutsche Volk. Sie haben meine heilige Überzeugung gestärkt, daß Deutschland nie untergehen wird.

Rundfunk-Sendefolge

Gleichbleibende Zeiten an Werktagen:

5.35 Bauernfunk — 5.45 Choral, Zeitangabe, Wetterbericht — 5.50 Sonntag II — 6.15 Frühmüll — 6.40 Zeitangabe, Wetterbericht usw. — 6.55 Frühkonzert — 8.10 Wetterbericht — 8.15 Sonntag II — 10.00 Nachrichten —

11.55 Wetterbericht — 13.00 Zeitangabe, Scharbiest — 13.05 Nachrichten, Wetterbericht — 13.50 Zeitangabe, Nachrichten — 20.00 Nachmittagskonzert — 22.20 — Zeitangabe, Nachr. — 22.45 Vertik. Nachr., Wetter- und Sportbericht.

Reichssender Stuttgart:

Sonntag, 19. August
6.15 Sinfonietonset — 8.15 Zeit. Nachrichten, Wetterbericht — 8.25 Sonntag II — 8.40 Bauer, Hör zu! — 9.00 Evening-Morgenkonzert — 9.45 Konzert des Rundfunkorchesters — 10.30 Sängers Abendkonzert — 11.00 Zwei Klavier-Kompositionen — 11.30 Schallplattenkonzert — 12.00 Standmusik aus der Feldherrnhalle in München — 13.00 Kleines Ra-

umschau — 19.40 Zeitangabe, Wetterbericht, Bauernfunk — 20.10 Reichssendung: Rundfunkprecher-Heilwörter 22.35 Du mußt wissen . . . — 23.00 Fortsetzung der Reichssendung — 24.00—1.00 Nachtmusik.

Deutschlandsender:

Sonntag, 19. August
6.10 Tagespruch — 6.15 Sängerkonzert — 6.30 Stunde der Scholle — 8.55 Deutsche Heilwörter — 9.45 1000 Erbsenarten haben — 10.05 Wetterberichts-tage — 11.00 Du und ich — 11.30 Meta-Beitrag: meher zum Gedächtnis — 11.50 Glückwünsche — 12.00 Musik am Mittag — 14.00 Sinfonietonset — 14.45 Eine Viertelstunde Schach — 15.00 Schallplatten; dazwischen: Schilberichte der Europa-Weiterhörer der Schwimmer in Fragebezug — 16.00 Nachmittagskonzert. In der Pause um 17.00: Tennis-Spielerkampf Deutschland gegen Rumänien — 18.00 Hörbericht aus der Funkausstellung — 18.20 Stunde des Landes — 20.00 Konzert mit Befanngabe der Abstimmungsergebnisse — 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschl.: Reichssendung: Unterhaltungskonzert mit Befanngabe der Abstimmungsergebnisse.

Beleuchtungskörper

Emil Schmidt G.m.b.H. Tel. 6440 Hebelstr. 3
Verkaufsraum Waldstraße gegenüber Führer-Verlag

Montag, 20. August
5.45 Wetterbericht — 5.50 Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten — 6.00 Sonntagmüll — 6.15 Tagespruch — 6.30 Morgenmüll — 8.45 Zeitangabe für die Frau — 9.40 Sängerkonzert — 10.00 Neueste Nachrichten — 10.10 Deutsches Volkstum — 10.50 Körperliche Erziehung — 11.55 Wetterbericht — 12.00 Musik am Mittag — 12.55 Zeitzeichen — 13.00 Deutsche Längs- und Programmhinweise — 15.00 Wetter und Erde — 15.15 Von deutscher Frauenkunst — 15.40 Wertstoffe für die Jugend — 16.00 Nachmittagskonzert — 17.00 Kreuzfahrter — 17.30 Wiederholende — 17.45 Wetter und ihre Güter — 18.05 Walddeutsche Lieder — 18.25 „Dorf an der Elbe“ — 18.35 Das Gedicht „Anschickens Wetterbericht“ — 19.00 Gott grüße das ehrbare Handwerk! — 19.45 Burgnachrichten — 20.00 Reichssendung: Übertragung aus den Funkhallen: „12 von 15 000“, (Wir senden die besten Rundfunkprecher.) — 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten — 22.20 Die Saartreueffekt — 22.45 Fortsetzung des Abends aus der Funkausstellung.

Motorräder Tornax, U.T., Herkules

Reparatur-Werkstätte: MERKEL - Passage 40
Akademiestraße 28

Montag, 20. August
7.25 Frühkonzert des Mährischer Unterhaltungs-Orchesters — 9.00 bis 9.15 Frauenfunk — 10.10 Tuschel von Robert Schumann und Karl Beisel — 10.40 Schöne Weigenlieder — 11.10 Schallplattenkonzert — 11.25 Funterhaltungskonzert — 11.55 Wetterbericht — 12.00 Schallplattenkonzert — 13.20 Schallplatten — 14.00—14.30 Schallplatten 16.00 Dreifachkonzert der Berliner Orchester-Gemeinschaft — 17.00 Kon der Funkausstellung Berlin: Militärkonzert — 17.30 „Das ist Glück“ — 17.45 Serenaden — 18.00 Hülferingenfunk — 18.25 Franz. Sprachunterricht — 18.45 Aus-Büß in Baden: „Ein Döppelrad“ — 19.30 Sarr-

